



SU! Mein Sohn! sprach neulich Sigismundus III. zu Johanni Casimiro II. als er ihn in dem Reiche derer Todten ansichtig ward, was vor einen grossen Theil der Welt, würde ich euch nicht zum Erbtheil hinterlassen haben, daferne alle Projekte von statten gegangen und glücklich ausgeführet worden wären, welche ich im Kopffe stecken gehabt; oder, besser zu sagen, wann ich zur Beherrschung dererjenigen Lande hätte gelangen können, die mir entweder meine Geburth zugedacht, oder die Hoffnung sonst in ihren Lieblosungs-vollen, doch betrieglichen Spiegel, gezeiget. Denn in Betrachtung meiner Geburth solte ich den Schwedischen Thron beherrschen, und die ungefähren Zufälle machten, daß ich keine geringe Hoffnung schöpfen kunnte, das ganze grosse Rußland unter meine Bothmäßigkeit zu bringen, auf welche Weise ich nicht nur ein Beherrscher des weitläufftigen Sarmatiens oder Polens, sondern auch ein Herr derer Schweden und Gothen, derer Finnen und Lappen, derer Russen und Cosacken, ingleichen ein Souverain über viele tausend Tartarn gewesen wäre. Allein ich weiß nicht, was vor ein Verhängniß es ganz anders disponiret, und gemachet hat, daß mir mein ganz unstreitiges Recht auf das Königreich Schweden violiret, meine Absicht auf das grosse Rußland aber, durch den Ur-Groß-Vater des jetzigen Czaars, zu Wasser gemachet werden, und ich folglich mit dem Polnischen Thron ganz allein zu frieden seyn müssen, der nicht einmal auf meine Prinzen gekommen wäre, woserne ihnen die Wahl derer Polen nicht favorisiret hätte. Jedoch, wo dencke ich hin? liebster Sohn! Daß mir mein Geburths-Recht auf Schweden so gewaltig gekräncket worden, daran ist die Religion Ursache, und ich nebst meinen Kindern, sind demnach, in Ansehung des Verlusts, den wir durch das

Königreich Schweden erlitten, vor Märtyrer des Glaubens anzusehen, welches wahrhaftig kein geringer Ruhm und Ehre ist.

JOHANN CASIMIR.

Wann man aber, werthester Vater! dergleichen Ehre und Ruhm, mit einem Königreich bezahlen, und es davor einbüßen muß, kommet die Sache ein wenig theuer zu stehen. Wiewohl ich meines Orts bin vergnügt, daß ich endlich nur eine Zeitlang ein König derer Sarmaten gewesen, endlich noch mit Ehre wieder von dem Thron herunter gestiegen, und in der stillen Einsamkeit gestorben bin.

SIGISMUNDUS.

Und mich erfreuet es nicht wenig, daß meine zwey hinterlassene Prinzen, nemlich Uladislaus, und ihr, liebster Johann Casimir! nach mir den Polnischen Thron bestiegen. Denn es ist in der That nichts geringes ein König in Polen zu seyn, weil unter dem Polnischen Scepter ein Land stehet, das an Grösse weder Teutschland noch Frankreich etwas nachgiebet, sondern das eine sowohl als das andere übertrifft. Bringet aber dieses einem König Ehre wann er über viele Fürsten, oder solche Personen herrschet, die auch grosse Herren seyn, so ist ein König von Polen, vor manchem andern König, doppelter Ehren werth, weil eine grosse Menge Fürsten, und gewaltige Leute, um seinen Thron herum stehen und solchen verehren. Hätte ein König von Polen nur nicht zuweilen das Mißvergnügen, unter dem grossen und getreuen Haufen seiner Fürsten, Stände, Vasallen und Unterthanen, eine Anzahl turbulente Geister zu sehen, die da machen, daß viele heilsame Anstalten und Anschläge, die er mit seinen getreuen Fürsten, Waywoden, Starosten, Castellanen, und denen recht patriotisch gesinneten Edelleuten, verfügt und formiret, zu nichte werden müssen, wüßte ich nicht, warum er den Polnischen Thron gegen Spanien, und das, was Spanien in America besizet, vertauschen sollte.

JOHANN CASIMIR.

Ach, werthester Vater! wann dieses wäre, daß sich nicht immerfort eine Anzahl unruhige und zur Confusion geneigte Gemüther fänden, sondern alle Polen, recht patriotische Gedanken hegeten, wie die meisten zu thun pflegen, würde ein König von Polen, mit der größten Süßigkeit von der Welt, die Last seiner Regierung tragen; dahingegen ihm diese

diese Last, durch die unruhigen und zur Verwirrung geneigte Gemüther, welche das Sprichwort: POLONIA CONFUSIONE REGITUR, lieben, und feste in ihrem Herzen angeschrieben behalten, öfters ganz un-erträglich gemacht wird, wie mir solches wiederfahren, dergestalt, daß mir endlich aller Appetit vergangen ferner zu herrschen, sondern ich viel lieber gewünschet, mein Leben in der stillen Einsamkeit zu beschließen.

SIGISMUNDUS.

Nur dieses ist zu beklagen, mein Sohn! daß ihr keine Kinder ge-zeuget, und also mit euch der löbliche Piaktische Stamm in Polen, aus dem wir, von mütterlicher Seite hergestammet, absterben müssen, weil dieses Geschlechte so viele hundert Jahre gestanden, und bey denen Polen über alle Massen beliebt gewesen. Was es vor eine Bewandniß mit diesem Stamme habe, kan euch, mein Sohn! nicht unbekannt seyn. Nichts destoweniger aber will ich solches erzehlen; angesehen die Histo-rie in dem Reiche derer Todten zum Zeit-Vertreib erwehlet worden, und niemanden unter uns verdrießlich fället, wann er gleich das, was er schon weiß, noch einmal höret.

Alle Polnische Scribenten bestätigen einhelliglich, daß Popielus I. und sein Sohn Popielus II. insonderheit aber der Letztere, zwey gar unar-tige Herzoge in Polen gewesen: denn sie herrscheten in denen ersten Jah-ren des neunten Seculi, zu welcher Zeit die Beherrschere Polens noch nicht mit der Königlichen Crone gepranget. Popielus II. gelangete, nach dem Todt seines Vaters, Anno 822. zur Regierung, hatte einen ungestalten Leib, und noch ein übleres Gemüthe, daher er auch von denen Unterthanen mehr gehasset als geliebet wurde. In seiner Bosheit verstärckte ihn seine gleichfalls gottlose Gemahlin, von Geburt eine Teutsche Prinzessin, noch mehr. Sie merckete wie ihres Gemahls Vaters Brüder von jeder-mann höher geachtet wurden, als ihr ganzes Haus, weswegen sie besor-gete, es möchte denenselben dereinstens die Succession, mit Hintansetzung ihrer Kinder, zufallen. Diesem aber in Zeiten vorzubeugen, beredete sie ihren Gemahl dahin, seine Vettern mit folgender List aus dem Wege zu räumen:

Popielus II. stellte sich nemlich an, als ob er mit einer gefährlichen Kranckheit wäre überfallen worden, und ließ derothalben seine Vettern zu sich ruffen, um von ihnen den letzten Abschied zu nehmen. Als sie vor

seinem Bette erschienen, drückte er ihnen allerseits die Hände auf das freundlichste, und überreichte ihnen einen Becher voll vergiftetes Geträncke, gleichsam, als ob sie daraus mit ihm den Valec-Trunck thun sollten. Die guten Leute, welche sich von einem Sterbenden, und Bluts-Freund, nichts Böses vermutheten, trancken denselben auch ohne Bedencken aus, fühlten aber das tödtliche Gift gar bald in ihrem Leibe, und gaben kurz darauf ihren Geist mit ganz jämmerlicher Pein auf. Nun suchete zwar Popielus diese abscheuliche That vor dem Volek zu verhehlen, und gab vor, es seye ein Straf-Gerichte derer Götter, welche derer so plötzlich Gestorbenen verrätherische Anschläge, die sie wider ihn und seine Kinder jederzeit geführet, auf solche Weise hätten bestraffen wollen. Allein da man ihre Leichname unbegraben weggeschmissen hatte, so ereignete sich, daß aus denenselben eine ungezählig Menge Mäuse hervor wuchsen, welche den Popielum, seine Gemahlin und Kinder, überall verfolgeten, sie anfielen, bisßen und nagten, welche Mäuse weder Feuer noch Wasser, weder Mauern noch Thüren, abzuhalten vermochten. Popielus begab sich auf eine Insel in der Weichsel; aber die Mäuse schrummen nach, und hiengen sich dermassen an den Kahn, daß die Schiff-Leute besorgten, sie würden die eichenen Bretter durchfressen, mithin verursachen, daß sie alle ersaufen müßten, ehe sie an das Land kämen. Wiewohl sie nun endlich das Land erreichten, so wurden dennoch erstlich des Popieli Kinder erbärmlich von denen Mäusen aufgefressen, hernach seine Gemahlin, und zuletzt traf ihn die Keyhe selbst.

Nach Popieli II. Untergang und erschrecklichen Ende, ward in einem neunzehnjährigen Interregno, von Anno 823. bis Anno 842. ein Wahl-Tag nach dem andern angestellet; man konnte aber auf keinem, wegen derer vielen Factionen, die einander rechte Feldschlachten lieferten, wegen eines neuen Regentens zur Nichtigkeit kommen. Die Söhne dererjenigen, derer Väter so meuchelmörderischer Weise hingerichtet worden, ließen sich zwar äusserst angelegen seyn ihrem Vetter zu succediren. Die Polen hingegen hatten ganz kein Gehör darzu, theils, weil sie die erforderlichen Qualitäten nicht an sich hatten, theils auch, weil das Popielische Geschlechte in einen solchen Abscheu gekommen war, daß es die Unschuldigen mit denen Schuldigen entgelten mußten. Endlich geschah es, daß, unter wäherender Reichs-Versammlung zu Cruswick, ein grosser Mangel an Proviand entstande. Wie nun die anwesenden Wahl-Herren nicht wußten, wo sie zu brocken oder zu beissen hernehmen

men solten, und deswegen bald unverrichteter Sache abermals auseinander gegangen wären; so fand sich ein gewisser Einwohner daselbst, der von dem Acker- und Honig-Bau lebte, und so viel herbey zu schaffen wuste, daß sich alle und jede damit nothdürfftig versorget sahen. Weil er nun ein guter Haus-Wirth war, auch zuvor schon sich durch seine Gutthätigkeit einen grossen Ruhm erworben hatte, und man im übrigen wuste, daß er eine Zeitlang zwey sehr heilige und Wunder-thuende Männer in seinem Hause gehabt, so schriebe man den reichen Ueberfluß von Lebens-Mitteln, welcher sich, bey der ereigneten Hungers-Noth an demselben Ort, in seinem Hause fand, größten Theils, dem zurücke gelassenen Seegen derer heiligen Männer zu, und meineten daher alle Wahl-Herren, daß sie keinen bessern zu ihrem Regenten erwehlen könnten, als denjenigen, auf welchem der Seegen Gottes so augenscheinlich ruhete. Demnach ward Piastus einstimmig zum Herzog erwehlet, und bestieg mit seinen aus lindendem Baste gemachten Bauer-Schuhen, unter einem allgemeinen Frohlocken, den Polnischen Thron. Das Jahr seiner Wahl sowohl, als das Jahr seines Todes, ist ungewiß. Man hält aber davor, er seye in dem hundertten Jahr seines Alters, Anno 842. erwehlet worden, und 861. verschieden, dergestalt, daß er bey nahe 120. Jahre gelebet haben müsse. Seine Nachkommen machten zwey Haupt-Linien aus. Aus der ersten stammten die Polnische Herzoge und Könige her, und davon ist der männliche Zweig mit König Casimiro III. Magno Anno 1370. und die so von der weiblichen Linie hergekommen, mit euch, mein Sohn! abgegangen. Von der andern Haupt-Linie sind die Schlesiſchen Fürsten entsprossen, davon der letzte Piastische Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau, George Wilhelm, Anno 1675. den Weg aller Welt gegangen, dergestalt, daß der höchstgesegnete Piastische Stamm, darunter ich und ihr, meiner Mutter wegen gehören, in Königlicher und Fürstlicher Würde, theils in Polen, theils in Schlesien länger als 800. Jahre geblühet, welcher langen Daurung sich anjeko wenig Königliche und Fürstliche Stämme in der ganzen Welt rühmen können.

JOHANN CASIMIR.

Bergebet mir, mein Vater! Er ist mit dem Schlesiſchen Herzog, George Wilhelm zu Liegnitz, noch nicht einmal völlig abgegangen gewesen; sondern das hat sich erst mit seiner Schwester Todt, die Charlotta

hieß, und eine vermählte Hollsteinische Herzogin von Wiesenburg war, Anno 1707. ereignet. Was die Polnische Haupt-Linie derer Piasten betrifft, ist es zwar war, daß sie in meiner Person verloschen; allein ich hätte sie gerne fortgepflanzt, woferne nur das Vermögen darzu in dem Ingeweyde meines Leibes vorhanden gewesen wäre. Unerdessen haben die nachherigen einheimischen Polnischen Könige, unserm ubralten Geschlechte die Ehre gethan, daß sich ein jeder aus ihnen Piastus, oder Rex Piastus genennet.

SIGISMUNDUS.

Mit eben dem Recht, daß sich Michael Koributh, den man an eurer Stelle erwöhlet, wie auch Johannes III. Sobiesky, Piasten nennen können, mit eben so viel Billigkeit, ja noch weit mehrern Fug, mag es der jezige Großmächtigste König und Besizer des Polnischen Throns thun, und zwar weil das Haus Sachsen, am Stande denen Piasten nicht nur gleich, sondern auch dessen Ursprung noch viel älter und herrlicher ist, indem es von keinem so geringen Mann, wie Piastus gewesen, der sich von Acker- und Honig-Bau ernehret, etwas in seinem Stamm-Register findet. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so beklage ich, daß der rechte Piastische Stamm, durch euch oder euren Bruder Uladislauum nicht fortgepflanzt worden, weil er dermassen beliebt bey denen Polen gewesen, daß sie auch, wann man keinen Prinzen davon aufzutreiben gewust, eine daher entsprossene Prinzessin auf den Thron gesetzt. Solches bezeuget das, was sich mit der Prinzessin Hedwig, Ludovici, Königs in Polen und Ungarn, Tochter zugetragen, als welche von denen Polnischen Ständen, um des Piastischen Geblütes willen, auf den Thron erhoben worden; jedoch mit der Condition, daß sie anders nicht, als ex voto & eum Consilio Procerum Poloniae, heyrathen solte. Darauf mußte sich die Prinzessin bequemen den Heydnischen Herzog in Litthauen, Namens Jagello zu heyrathen; worgegen sich aber dieser erbote 1.) die Christliche Religion anzunehmen, 2.) Litthauen mit Polen zu vereinigen, 3.) alles wieder zur Krone zu bringen, was die Polen bis dahin eingebüßet hatten, auch 4.) Herzog Willhelmo in Oesterreich, der von seiner Kindheit an mit der Prinzessin Hedwig verlobet gewesen, vor den Verlust seiner Braut 200,000. Thaler zu bezahlen.

Auch in Betrachtung der, unter der Regierung derer Piasten, aufgeführten und fortgepflanzten Christlichen Religion in Polen, wäre zu wünschen,

wünschen, daß dieses Geschlechte nicht verlöschet seyn möchte, weil es kein geringer Ruhm, wann man eine Person mit Fingern zeigen, und sagen kan, dieser ist noch aus dem Geschlechte, welchem unser Vaterland großer Wohlthaten wegen, insonderheit aber, daß die Christliche Religion bey uns recht aufgegangen und fortgepfanzet worden, sehr hoch verbunden ist. Ziomomislus, Herzog in Polen, ein Uhr-Enckel des Piasti, zeugte im hohen Alter einen blinden Sohn. Als er aber demselben, im siebenden Jahre, nach heydnischer Gewohnheit, das Haar abschneiden, und den Namen Micislaus geben ließ, so fieng der Prinz ganz unvermuthet an zu sehen, und viele Leute machten die Auslegung über dieses Wunder, daß unter ihm die Christliche Religion würde eingeführet werden, welches auch erfolget ist. Er ward zwar noch in der Heydnischen Finsterniß erzogen, und blieb lange Zeit darinnen stecken, nahm auch sieben heydnische Gemahlinnen, konnte aber doch mit keiner einen Sohn zeugen. Endlich versprachen ihm die Christen einen Ehe-Geegen, wofürne er sich zum Christlichen Glauben bekehren würde. Das glaubte Micislaus, und nahm die Böhmische Prinzessin Dambrawka, eine Tochter Boleslai I. zur Gemahlin, ließ sich auch Anno 965. vor dem Beylager taufen, und erhielt im andern Jahr einen Prinzen, welcher Boleslaus genennet worden.

Hierauf ward die Christliche Religion, in kurzer Zeit, durch ganz Polen ausgebreitet. Ja, die Polen bezeugten einen solchen Eyfer, daß sie in der Kirche, wann man das Evangelium ablas, allemal den Sessel halb aus der Scheide zogen, und nicht eher wieder einsteckten, bis der Chor Gloria tibi Domine anstimmete, dadurch anzuzeigen, wie sie bereit wären, bey der neuen Religion, ihr Leben zu lassen. Der, von diesem ersten Polnischen Christlichen Regenten, erzeugte Sohn Boleslaus, ist auch der erste König gewesen.

JOHANN CASIMIR.

Es klinget freylich alles sehr schön und löblich, was man von denen Piastischen Herzogen und Königen in Polen, höret. Allein, mein Vater! wisset ihr wohl, was vor einer Ursache es gewisse Leute zugeschrieben, daß dieser löbliche Stamm verlöschen müssen?

SIGISMUNDUS.

Sonder Zweifel eurer Incapacitè zum Kinder-Zeugen.

JOHANN CASIMIR.

Nein, mein Vater! Sondern einer Strafe des Himmels, als welcher an eurer und meiner Heyrath, da ihr nemlich euch an zwey Schwestern nacheinander vermählet, ich aber meines Bruders Gemahlin zur Ehegattin genommen, keinen Wohlgefallen gehabt haben solle.

SIGISMUNDUS.

Daß etliche Leute also geurtheilet haben werden, solches kan gar leicht seyn; allein sie sind auch schuldig ihre Meinung, daß durch dergleichen Heyrathen der Himmel so gar sehr erzürnet werde, besser zu beweisen. In gewissen Landen zwar, hält man sie vor ganz unerlaubt, und eine solche Sache, die schnur-stracks contra Jus Divinum, oder wider das göttliche Geseze lauffe, folglich von niemande darinnen Dispensation ertheilet werden könne. Jedoch es mag ein jeder immerhin bey seiner Opinion verharren. Wir, die wir uns zu der Römisch-Catholischen Kirche bekennen, gläuben, daß die Kirche, oder deren sichtbares Haupt, der Pabst, in dergleichen Fällen dispensiren könne, und daß solche Heyrathen gar nicht weder dem natürlichen noch dem göttlichen Geseze entgegen sind, sondern gar wohl verstattet werden mögen, wann man davor sonst viel gutes stiftet, wie gemeiniglich zu geschehen pfelet, indem man, vor die Dispensation, entweder eine schöne Kirche oder Kloster bauen lässet, oder aber eine ansehnliche Summa Geldes nach Rom übermachtet, damit sie allda ad pios usus angewendet werde.

JOHANN CASIMIR.

Was sind, werthester Vater! eure Gedancken davon, daß sich die Polen ihre Häupter so glatt beschehren lassen? und warum mag solches geschehen?

SIGISMUNDUS.

Es rühret von einer uralten Gewohnheit her, und mag wohl im Anfang zum Gedächtniß des, durch Abschneidung des Haares sehend gewordenen Prinzen Miecislai, ersten Christlichen Regentens in Polen, geschehen seyn. Einige hingegen glauben es rühre daher: Als Anno 1034. Miecislav II. König in Polen verstarb, ereignete sich ein 9. jähriges Interregnum, da mitlerweile sein Sohn Casimirus, der ungefähr in dem 10. Jahre

Jahre seines Alters, großer Troublen wegen, von seiner Mutter, welche die Vormundschaft über ihn führen sollte, aus dem Königreich geführt worden, in dem Benedictiner Kloster zu Cluniac in Frankreich stach. Endlich bekamen die Polen große Lust zu diesem ihrem rechtmäßigen Prinzen Casimir, und schickten eine Gesandtschaft an denselben. Casimir ließ sich auch bereden den geistlichen Stand zu verlassen, und Pabst Benedictus IX. ertheilte die desfalls nöthige Dispensation; jedoch mit einer dreysfachen Bedingung, als 1.) Daß sich die Polen, zum Andencken dessen, eine Mönchs-Kolbe sollten führen lassen. 2.) Daß ein jeder Pole jährlich einen Pfennig, zu einer stets brennenden Lampe in der Peters-Kirche zu Rom, zinsen sollte. 3.) Daß alle Polnische Edelleute, unter währendem Gottes-Dienste, an hohen Fest-Tagen, eine lange weiße Binde, von Leinwand, um den Hals hengen sollten. Also wird von einigen, wie gesagt, davor gehalten, daß sich von dieser Zeit an die Nation theils die Haare sehr kurz habe abschneiden, theils aber den Kopff ganz glatt abscheren lassen, bis auf ein kleines Büschgen Haar, oder auf etliche um den Kopff herum hangende Zöpfe.

JOHANN CASIMIR.

Diese Zöpfe insonderheit, zumal wann sie von Fett und Feuchtigkeit ganz zusammen gebacken, um dem Kopff herum baumeln, müssen denen Fremden sehr wunderlich in die Augen fallen.

SIGISMUNDUS.

Sie mögen ihnen in die Augen fallen wie sie wollen, so werden sie dennoch von denen Polen, welche dergleichen tragen, erstlich vor eine der Gesundheit überaus zuträgliche Sache, und dann vor einen sonderbaren Zierath oder Schmuck des Hauptes gehalten.

JOHANN CASIMIR.

Derer Polen Gedanken von ihren Zöpfen ist mir, ob sich gleich auch wirklich ein und anderer kleiner Zopff in meinen Haaren angelesen gehabt, jederzeit lächerlich vorgekommen, und habe ich mich niemals persuadiren können zu glauben, als ob eine Schönheit oder Zierath darinnen stäcke.

SIGISMUNDUS.

Inzwischen muß niemand das, was andere vor schön halten, als

etwas verächtliches schelten, weil die Objecta, daran sich die Augen ergöhen, einem immer anders als dem andern darenin fallen. Die allerhäßlichsten Leute bilden sich vielmals ein als seyen sie schön, moquiren sich auch wohl über die allerwohlgestaltetesten, daß solche nicht eben so häßlich aussehen als wie sie, welches diese Begebenheit bezeuget:

In dem Tyroler Gebürge haben die Leute gemeiniglich grosse Kröpffe oder doch zum wenigsten starcke Wattiche an ihren Halsen hängen. Insonderheit findet sich ein gewisses, tief in denen Bergen, von der Strasse abgelegenes Dorff, wo gar kein Mensch ohne dicken Hals oder Kropff zu finden, und die Kröpffe sind von einer ganz extraordinären Grösse. Solches ward einem reisenden Cavalier erzehlet, welcher sich dannenhero an einem Sonntag frühe dahin erhub, diese mit entsetzlichen Kröpffen begabte Gemeinde, sein beyammen in der Kirche, zu sehen, und zugleich die Messe mit anzuhören. Gleichwie man nun in diesem Dorffe wenig Umgang mit andern Leuten heget, auch gar selten ein Fremder dahin zu kommen pfleget: also war der, in der Kirche angelangte, Cavalier etwas ganz neues in denen Augen derer Einwohner, und sie verwunderten sich, daß ein, sonst so wohlgebildeter, Mensch mit keinem Kropff gezieret seyn sollte. Lezlich stecften ein Troup Bauern die Köpffe zusammen, zischelten einander in die Ohren, und fiengen dergestalt an zu lachen, daß man sie ziemlich laut hören kunnte. Der Pastor stunde, gleichfalls mit einem Kropff, eben auf der Cankel, und wurde durch das Gelächter derer Bauern in seiner Predigt irre gemacht, weshalb er sich erzürnete, auch einen unter ihnen fragte, warum sie sich so unbescheiden aufführten? Herr Pastor! antwortete der gefragte Bauer, sehet doch nur den Hals dieses gegenwärtigen fremden Herrn an, und enthaltet euch hernach des Lachens, wann ihr könner: denn es ist ja nicht das geringste von einem Kropff daran zu sehen. Der Pfarrer warff sodann seine Augen auf den anwesenden Cavalier, und hatte grosse Mühe sich des Lachens über seinen glatten Hals zu enthalten. Jedoch weil er befürchte seine Pfarr-Kinder möchten dadurch geärgert werden, zwang er sich mit Macht, ein gravitatisches und ernsthaftes Wesen blicken zu lassen, nahm sich auch vor ihre Unbescheidenheit zu bestrafen und sprach: Wie! ihr meine Lieben! Moquiret ihr euch über diejenigen, denen Gott nicht alle Gliedmassen ihres Leibes gegeben? Soll man nicht die Fehler des Nächsten mit Liebe ertragen, ja, so viel als möglich

lich sie zu verbergen suchen? Glaubet ihr dann, daß, weil
 GÖtt diesem anwesenden Fremden keinen Kropff verliehen,
 er ihm darum das Paradies nicht sowohl, als euch selbst ge-
 ben könne? Ach allerdings! Und wir wissen ja aus dem
 Evangelio, daß es weit besser ist einäugigt, bucklicht hin-
 sehend, oder ohne Kropff in den Himmel einzugehen, als mit
 einer schönen Gestalt, oder dem vollkommensten Kropff al-
 ler Kröpffe, in die Hölle geworffen zu werden. Nun wohl-
 an mein Sohn! wir wollen denen Nationen und Böckern der Erde
 ihre Haar-Zöpfe, ihre Kröpffe, und worauf sie sonst mit ihrer Affe-
 ction gefallen, immer lassen, und uns zu unserer Historie, der eingeführ-
 ten Gewohnheit in dem Reiche derer Todten gemäß, wenden. Ich
 aber werde mit der Meinigen sogleich den Anfang machen.

Mein Vater, Johannes III. König in Schweden, war Lutherischer
 Religion, oder bekannte sich doch wenigstens mit dem Munde darzu;
 die Mutter Catharina hingegen adherirte der Römisch-Catholischen
 Kirche, weil dieselbe eine Tochter Königs Sigismundi Augusti von Polen
 gewesen. Ihr einiges Dichten und Trachten gieng demnach dahin, daß
 ich in der Catholischen Religion möchte erzogen werden, welches mei-
 nem Vater gar wohl gefiel, indem er davor hielt, es könnte mir die
 Römisch-Catholische Religion in Schweden nicht schaden, und denen
 Herren Polen würde ich dadurch desto beliebter werden. Als nun mein
 Informator, Arnold Grothus, merken ließ, daß er sich bemühet mir Lu-
 therische Principia beyzubringen, auch deswegen mit meinem Vater in
 einen Wort-Streit verfiel, zuckete dieser den Degen wider den Infor-
 matorem, und sprach: Educabis Filium meum in spem utriusque Regni,
 du solt nun meinen Sohn so erziehen, damit er Hoffnung ha-
 be zu beyden Reichern, nemlich zu dem Polnischen sowohl, als
 zu dem Schwedischen, zu gelangen. Bald hernach entfernete
 man diesen Informatorem vollends gänzlich von mir, worgegen sich die
 Herren Jesuiten, oder andere Römisch-Catholische Geistliche, fleißig zu
 mir hielten. Solche wendeten alle ihre Kunst an, mir einen Haß ge-
 gen die sogenannten Keger zu inspiriren, und gewannen mich dergestalt,
 daß ich niemals etwas sonderliches gethan, wann nicht zuvor geistliche
 Personen zu Rathe gezogen waren. Anno 1583. starb meine Mutter,
 und ließ mich bey ihrem Abschied aus der Welt, sammt meiner Schwe-
 ster Anna, schwehren, daß wir bey der Römisch-Catholischen Kirche
 leben

leben und sterben wolten. Was den Vater betrifft, heyrathete er nach ihrem Todt eine Evangelische Gemahlin, welches Gunilla, aus dem Schwedischen Hause Bielcke gewesen.

Stephanus Batori, ein sehr löblicher König von Polen, starb, und der Todt warff durch diesen Riß keinen kleinen Zanck-Äpfel, oder Pomum Iridis. in das grosse Königreich Polen, welcher verursachte, daß sich von Anno 1586. biß 1687. ein Interregnum ereignete. Ich war zwar noch nicht völlig 20. Jahre alt, kam aber gleichwohl, als ein Piaste von der Mutter her, mit auf das Tapet, erwehlet zu werden. Unter meinen Competenten befanden sich der Moskowitzische Prinz Theodorus, ingleichen der Tartar-Cham, die doch beyde mir lange nicht so viele Sorgen verursachten, als der Erz-Herzog Maximilian von Oesterreich, ein Bruder Käyfers Rudolphi II. der sich ebenfalls um die Polnische Cron bewarb, auch wirklich eine starcke Parthey in Polen hatte, die ihn mit aller Gewalt auf den Thron setzen wolte. Von dem Tartar-Cham ist sehr merckwürdig, daß, als man ihn gefragt, wie es mit der Religion werden würde, woserne er König in Polen werden sollte? derselbe geantwortet: Tuus Pontifex meus Pontifex, tuus Lutherus meus Lutherus esto. Ferner, welcher massen sein Gesandter, um ihn denen Polen desto besser zu recommendiren, als eine besondere Qualität, von seinem Herrn gerühmet, wie er gar nicht delicat oder zärtlich gewöhnet sey, sondern mit rohen Pferde-Fleisch vor lieb zunehmen pflegte, im Fall nichts bessers vorhanden wäre.

Endlich drang der berühmte Zamoiski, welcher capable war sowohl ein Cankler als ein Feld-Herr zu seyn, und mich mit seinem ganzen Anhang zum Polnischen Thron beruffete, durch, und setzte mir, den 3. Advent-Sonntag 1587. zu Cracau die Polnische Crone auf. Solches zu hintertreiben, lagerte sich der Erz-Herzog Maximilian mit einer starcken Armée fünff Meilen von Cracau, und machte gar Mine den Ort zu belagern. Es gieng derohalben der beherzte Zamoiski denen Oesterreichern entgegen, welche sich darauf nach Schlesien biß 10. Meilen von Breslau zurücke zogen. Ob nun schon unter Weges viele Ungarn zu dem Erz-Herzog gestossen waren, mithin dieser weit stärker als Zamoiski gewesen; resolvirte sich solcher dennoch denselben anzugreifen. Bevor es aber geschehen kunnte mußte Zamoiski einen engen Damm passiren, wo mehr nicht, als 2. biß 3. Reuther neben einander reithen kunnten. Eine dergleichen Passage hätten die Oesterreicher gar leichtlich verhindern können;

nen; allein sie thaten es nicht, sondern lieffen den Zamoiski über den schmalen Damm in das freye Feld rucken. Nachdem dieses geschehen, rangirte er seine Armée ohne Zeit, Verlust en Ordre de Bataille, griff den Erz-Herzog an, und schlug ihn dergestalt, daß er mit Verlust 3000. Mann derer Seinigen das Feld räumen, auch alle Stücke und Bagage im Stiche lassen mußte. Solche Bataille ereignete sich den 14. Januarii 1588. und das Unglück hörte damit noch nicht auf den mehrbesagten Erz-Herzog zu verfolgen, sondern hatte ihn noch etwas weit schlimmers bestimmt. Derselbe war nemlich, mit denen Vornehmsten derer Seinigen, nach erlittener Niederlage, in ein übel befestigtes Schlesiisches Städtlein, Pitschen genannt, geflohen. Wiewohl er hatte die Thore allda kaum hinter sich verschlossen, so klopffte Zamoiski mit seinen Canonen schon davor an, die so viel wirkten, daß sich Maximilianus, samt allen bey ihm seyenden, folgenden Tages gefangen gab; da er dann nicht eher wieder loß gekommen, bis er eine völlige Verzicht auf die Cron Polen gethan.

In währendem Interregno, ehe ich auf den Polnischen Thron gelangte, fragte Zamoiski, einen anwesenden Italiänischen Nativitäten-Steller oder Wahrsager, Scot genannt, wer in der bevorstehenden Wahl würde König werden? Hierauf gab Scot mehr nicht als so viel zur Antwort: Quem DEUS volet. Zamoiski, mit einer solchen Antwort nicht sonderlich zufrieden seyende, ließ sie aus der Acht, wußte auch nicht, was der Wahrsager damit haben wolte. Als aber die Wahl meine Person getroffen hatte, so wurden ihm erst die Augen geöffnet, daß das Wort DEUS, wann es rücklings gelesen wird, SUED heisset.

Daß ich ganz sonderbaren Egard vor den Zamoiski und seine ganze Familie gehabt haben müsse, ist leicht zu erachten. Allein viele andere vornehme Polnische Häuser machten darüber scheele Augen, und verursachten mir deswegen allen nur erdencklichen Verdruß. Des mit Oesterreich gehabten Widerwillens ungeachtet heyrathete ich eine Prinzessin, Anna genannt, aus diesem Hause, die auch 1592. gekrönet worden. Mit dieser Heyrath aber waren die Polen, ja auch der Zamoiski, nicht zu frieden, und fiengen, mich zu chagriniiren, allerhand verwirrte Hand-
del an. Es wurde dannhero ein Reichs-Tag gehalten, der Verwirrung abzuhelffen, und da mußte ich angeloben, ohne Wissen und Willen der Republic den Polnischen Thron niemals zu verlassen, auch keinen Cron-Erben zu setzen. Ja es sollte mich an der Erfüllung dieses Verspre-

chens nichts hindern, wann gleich mein Vater in Schweden verfürbe, und ich zur Besizung des Schwedischen Throns gelangete; worauf sich der Zamoiski wieder mit mir versöhnete.

Der Fall meines Vaters erfolgte Anno 1592. Ob mir nun gleich das Recht meiner Geburth auf Schweden kein Mensch streitig machen konnte; so thaten mir doch die Schweden, gleich Anfangs, einen gewaltigen Eingriff in meine Königl. Autorität. Denn ich konnte nicht aus Polen reisen, bevor ich den Consens der Republic darzu erlanget, auch sonst mancherley Verordnungen und Anstalten vorgekehret hatte, womit sich bey nahe ein ganzes Jahr verzog. Indessen masseten sich die Schweden an, zu Upsal ein Concilium zu halten, machten den Evangelischen Rectorem zu Stockholm zum Erz-Bischoff zu Upsal, und fasseten einen Schluß, vermöge dessen die Römisch-Catholische Religion gänzlich aus Schweden verbannet seyn sollte.

Witlerweise giengen in meinem Gemüth wunderliche Dinge vor, und zwar, weil ich erwog, was massen ich, Krafft eines Iuraments, als König von Polen, obligiret wäre, das Interesse der Römisch-Catholischen Kirche zu befördern, als König von Schweden aber, ebenfalls vermöge Eydtes das Beste der Lutherischen Kirche zu beobachten, wannenhero ich mich in einem schlimmen Zustand zu seyn erachtete. Jedoch die Herren Jesuiten wußten sehr guten Rath wider diesen Gewissens-Scrupel, und sprachen, ich müste das Herze der Römisch-Catholischen Kirche, den Mund aber denen Lutheranern widmen, folglich diesen letztern viel Versprechen und wenig halten, ihren Untergang auch in der That auf alle Weise befördern.

Dieses Consilium nahm ich an, und es ward damit der entstandene Scrupel gehoben. Die Polen gaben ihren Consens zu meiner Reise nach Schweden, nachdem ich versprochen, binnen Jahr und Tag wieder bey ihnen in dem Königreich zu seyn. Ich brach demnach, Anno 1593. auf, und reisete nach Schweden zu, nahm auch wirklich Possess von diesem Königreich, das mir meine Geburth zugewand. Allein ich mochte bey nahe hin sehen, wo ich nur wolte, so erblickte ich nichts als finstere und mißvergnügte Gesichter, nur wenig ausgenommen, welche eine wahre Freude ihres Herzens, über meine Ankunfft, aus denen Augen leuchten lassen. Biewohl, wann ich die Wahrheit bekennen soll, so muß ich gestehen, daß auch die Schwedische Nation Ursache genug gehabt mich sauer anzusehen, weil ich erstlich den Schluß des Concilii

zu Upsal, wessen ich schon Erwähnung gethan, durchaus nicht confirmiren wolte. Hernach führte ich den Päpstlichen Nuncium mit mir, und man sahe ihn fast allenthalben an meiner Seite stehen, Drittens weigerte ich mich von andern, als eines Römisch-Catholischen Bischoffs Händen, gekröhnet zu werden; und viertens drungen sich die, in meiner Suite seyenden, Römisch-Catholischen Geistlichen so gar auf ein und andere Cankeln, allda Leichen-Predigten vor etliche verstorbene vornehme Polen zu halten.

Ich drunge mit einiger Ungestümm auf die Crönung, worzu gleichwohl die Schweden, bey so bewandten Sachen, und biß ich sie wegen ihrer Religion genugsam versichert, durchaus keine Ohren hatten. Sie schickten deshalb meines Vaters Bruder, den Herzog Carolum an mich, der so hitzig mit mir disputirte, daß ich im Zorn endlich nach den Säbel griffe. Der Herzog legte seine Hand gleichfalls an den Degen, und wir würden einander blutig zugetruncfen haben, wosferne nicht einige, zu gleicher Zeit anwesende, Reichs-Räthe darzwischen getreten wären und es verhindert hätten.

Hierauf fiengen die Schweden an zu werben und wurden täglich hartnäckichter. Ich hingegen ließ, da ich dieses sahe, den Muth sinken, und gieng alles ein, was sie verlangten. Die Crönung hatte demnach, zu Upsal, ihren Fortgang. Jedoch ich gedachte nicht das geringste zu halten, und mein Vetter, der Herzog Carl, solte gleich den Tag nach der Crönung, in einer Italiänischen Opera, ermordet werden, welcher Anschlag aber darum zu Wasser worden, weil es das Verhängniß gefüget, daß er Wind davon bekommen, und sich folglich präcaviren können. Am Grünen Donnerstage 1594. wusch der Päpstliche Nuncius, statt meiner, 12. armen Schweden die Füße. Solchen wolte nachhers in Schweden niemand mehr einiges Almosen geben, wannenhero ich selbst, aus meinem Beutel, Anstalt zu ihrer Ernehrung und Versorgung machen mußte.

In dem nur-besagten 1594. Jahre gieng ich zurücke nach Polen. Meinem Vetter, dem mehrbesagten alten Herzog Carolo, mußte ich das Gouvernement über Schweden auftragen, woran ich sehr ungerne gieng, wohlwissende, wessen ich mich zu ihm zu versehen hatte. Ob er nun also solches gleich gar nicht nach meinem Sinn verwaltete; so richtete er seine Regierung doch nach meiner gegebenen Parole ein, und es war folglich alles, was er that, denen Fundamental-Gesetzen des Königreichs ge-

mäß, womit mir aber gar nichts gedienet war; au contraire es wurde mein Vetter, zusamt denen Fundamental-Gesetzen, von mir vielmals in den innersten Abgrund der Hölle hinein gewünschet,

Anno 1596. hielt mein Vetter abermals einen Reichs-Tag zu Süderköping, und veranlassete einen andern weiten Schluß, wodurch dem Interesse der Römisch-Catholischen Kirche, in Schweden, aufs neue grosser Schade und Nachtheil zuwuchs; da ich doch meines Orts, in Polen, hefftig dargegen tobete und starck protestirte. Ich sahe demnach gar wohl, was massen ich, woserne das Königreich Schweden meinen Händen nicht ganz und gar entzogen werden sollte, den Saamen der Uneinigkeit zwischen dem Gouverneur und denen Reichs-Räthen streuen müste, womit es mir auch in so weit glücklich von statten gegangen, daß ich mit Bestimmung derer Reichs-Räthe, meinen mir fatalen Vetter, 1596. von der Stadthalterschafft absetzen kunnte.

Diesen Streich mochte er nicht verschmerzen, sondern schrieb Anno 1597. aus eigener sich angemasseten Gewalt und Autorität, einen Reichs-Tag nach Abroga aus. Daselbst nun getraueten sich die mir adharrirende Reichs-Räthe nicht ihm zu widersprechen, wannenhero sie sich viel lieber abtrentirten und zum Königreich hinaus zogen. Also bekam der mir zum Unglück gebohrne Carl aufs neue gewonnen Spiel, und brachte in kurzer Zeit ganz Schweden unter seine Bothmäßigkeit, gab auch deutlich genug zu verstehen, daß er selbst wolte König seyn.

Solche Absichten zu zernichten, und meinen Vetter in die Schranken des Gehorsams gegen mich zu verweisen, auch ihn wohl gefangen zu nehmen, oder gar aus der Welt, allwo er mir nichts nuzete, zu schaffen, erhob ich mich, Anno 1598. mit 6000. Polen nach Schweden. Allein, was fügte das Unglück? Nachdem diese Böseker zu Callmar an das Land gestiegen waren, überfiel sie Carl dergestalt, daß er, bloß mit einem Verlust von 46. Mann derer Seinigen, 2000. davon erlegte. Dieser Action sahe ich auf der andern Seite eines Flusses zu, und es hätte mir mein Herz im Leibe, vor Schmerzen und Behemuth über den, denen Meinigen zugestossenen Unfall, zerspringen mögen. Ich mußte demnach abermals Zuflucht zur Dissimulation nehmen, und einen Vergleich eingehen, Krafft dessen ich die Cron, Carl das Gouvernement, und das Königreich seine eingeführte Religion, sammt denen Freyheiten und Grund-Gesetzen behalten sollte. Ja ich sahe mich so gar gezwungen, meinem Vetter Carl, fünff mir ergebene Reichs-Räthe in die Hände zu liefern.

Nach

Nach dem getroffenen Vergleich gieng ich wieder nach Pohlen, und war kaum zu Warschau angelanget, als ich alles revocirte, was ich versprochen hatte. Hiernächst setzete ich mir vor, in dem nechst-kommenden Jahr, denen widerspänstigen Schweden, insonderheit aber dem Herzog Carl, mit einer considerablem Armée zuzusprechen. Allein die Schweden spielten das Prävenire, und kündigten mir auf einem, vor sich selbst gehaltenen, Reichs-Tag, Anno 1599. den Gehorsam auf; wie-wohl mit der Erklärung, daß sie bereit wären, meinen Sohn Vladislaum zum König anzunehmen, daferne er nach Schweden kommen, und sich zur Evangelisch-Lutherischen Religion bekennen wolte, worein ich aber nicht consentiret hätte, und wann auch gleich in dem Königreich Schweden, so viel Gold und Silber, als Kupffer und Eisen wäre zu holen gewesen.

Daß hieraus nichts werden würde, solches wußten die Schweden schon vorher, und sie declarirten sich folglich durch dieses Zumuthen ziemlich deutlich vor den Herzog Carl. Dieser hielt 1600. einen grossen Reichs-Tag zu Lincöping, allwo man mich, und nunmehr auch meinen Sohn Vladislaum, recht mit allen Solennitäten, von der Cron ausschloffe, anbey viere von denen gefangenen Reichs-Räthen, namentlich Gustav Bannern, Steen Bannern, Erich Sparren, und Thuro Bielcken, zum Todt verurtheilete, sonderlich darum, weil sie mir, wie Herzog Carls Sprache lautete, wider Eyd und Pflicht, auch gegen Brief und Siegel, den Rath gegeben hätten, fremde Völcker nach Schweden zu führen, welche, wann sie gesieget hätten, schon mit der Religion umgegangen seyn würden.

Ob nun schon Carolus, auf diese Weise, in der That König war, enthielt er sich gleichwohl, noch zur Zeit, des Königlichen Titels. Er brach in Liefland ein, und ich mußte allda einen dreyjährigen blutigen Krieg mit ihm führen, in welchem bald die Schweden, bald die Polen, Schläge bekamen. Anno 1604. legte er seine Stadthalterschafft nieder und sprach, man solte entweder mich wieder nach Schweden ruffen, oder meinen jüngern Bruder Johannem, statt meiner erwehlen. Weil nun die Schweden nach mir kein Verlangen trugen, und mein jüngerer Bruder, den der Vater mit der geheyratheten Bielckin gezeuget, die angebotene Crone aus allzugrosser Blödigkeit abschlug, das Reich aber gleichwohl, bey so gefährlichen Zeiten einen König haben mußte; so ward

endlich Carl von denen Ständen des Reichs sehr beweglich gebeten, daß er die Crone annehmen möchte. Über dieses bewegliche Bitten wird der alte Politicus in seinem Herzen nicht wenig gelachtet haben, angesehen derselbe sich niemals in den Sinn kommen lassen, die Crone auszuschlagen.

Das Ende der Feindschafft und des Blut- Vergießens, zwischen mir und denen Schweden, die ich in meinem Herzen, nebst ihrem neuen König, vor anders nichts als Rebellen und Majestät- Schänder hielte, kunnte nunmehr kein Auge absehen, und mir stach eine grausame Rache gegen die ganze Schwedische Nation in dem Kopff. Jedoch Carl scheute sich vor meinem Zorn so wenig, daß er sich noch darzu in Schweden aufmachte, mich selbst zu attaquiren, und trachtete mit aller Gewalt Liefand einzunehmen. Allein der Kugel vergieng ihm ein wenig, als er Anno 1605. bey Kirchholm, von denen Meinigen dergestalt geschlagen ward, daß 9000. Schweden auf dem Plage blieben. Carl selbst befand sich in grosser Gefahr gefangen zu werden; bekam aber ein frisches Pferd, auf welchem er entwischte, worgegen der arme Reuther, so es ihm gegeben, niedergehauen worden. Nach dieser wichtigen Schlapppe gelangenet noch viele böse Posten, von unglückseligen Actionen, zu Carls Ohren, indem auch Schweden von denen Moskowitern und Dänen eine zeitlang stark bekrieget wurde. Endlich starb derselbe Anno 1611. in dem 61. Jahre seines Alters, welches vielleicht noch höher gestiegen wäre, woferne es nicht Chagrin und Unmuth um etwas abgekürzet hätte.

Die Schweden, mein Sohn! waren es nicht allein, die mich betrübeten, sondern der Todt, samt denen Polen, contribuirten das ihrige gleichfalls darzu. Denn der Todt raubete mir meine Gemahlin, die Königin Anna, welche ich recht herzlich geliebet, 1598. durch einen Steck-Fluß. Ich beharrte etliche Jahre in dem verdrießlichen Wittwer- Standte, und fassete endlich die Resolution meiner verstorbenen Gemahlin Schwester, die Desterreichische Prinzessin Constantia, so eure Mutter gewesen, zu heyraten. Hierüber, ingleichen daß ich suchete, meinen mit der ersten Gemahlin erzeugten Prinzen Uladislau, noch bey meinem Lebzeiten die Cron Polen zu versichern, und ihn zu solchem Ende kröhnen zu lassen, schrien die Polen, auf einem Anno 1605. gehaltenen Land-Tag, ganz erschrecklich, und es ließ sich alles zu einer grossen Empörung an. Die unruhigen Gemüther sagten und beschuldigten mich öffentlich,

ob

ob seye ich ein König, der weder Parole, noch Treu oder Glauben hielte, und ergriffen Anno 1607. wirklich die Waffen, unter dem Vorwand die Polnische Freyheit zu beschützen. Dannhero setzete ich diesem violenten Beginnen die Stärke des Königl. Arms entgegen; i. e. schickete Troupen wider die Unruhigen, durch welche dieselben, im Felde hin und wieder, ziemlich gezüchtigt wurden. Als nun ein Theil derer Malcontenten zu kalten Leichen gemacht waren, vielen andern aber das hitzige Blut wacker abgezapffet gewesen, kam es zu einem Vergleich, und die von dem Adel, so sich mit dem Aufruhr vermengtet gehabt, mussten bey mir um Vergebung bitten.

Um das 1609. Jahr herum verfiel ich mit Moscau in einen schwehren offenbahren Krieg, der sich bereits vier Jahre zuvor, allgemach anzuspinnen angefangen. Die Sache ist folgender-massen bewand:

Theodorus, oder Foedor Ivanowiz, war ein so blöder und einfältiger Groß-Fürst in Moscau, daß es in Regierungs-Sachen nirgends mit demselben von statten gehen wolte. Die Stände kamen derohalben zusammen, und disponirten den Czaaren, daß er seinen Schwager, Boris Gudenow, zum Stadthalter bestellte. Gleichwie aber dieses ein munterer, listiger, und voller Ambition steckender Mann gewesen: also sahe er sich kaum zu dem Posten eines Vice-Czaaren erhoben, daß er Lust bekam dereinstens selbst Czaar zu werden. Hierinnen stunde auch demselben niemand im Wege, als des blöden Czaaren Bruder Demetrius, ein Prinz von ungefähr 10. Jahren, der folglich ein Opffer derer Anschläge des ambitieusen Stadthalters werden muste, indem ihn dieser ermorden ließ.

Als nun Boris wirklich als Czaar herrschete, befand sich ein Russischer Edelmann, Namens Grisca Utropeja, als Cammer-Diener, bey dem Litthauischen Fürsten, Adam Wiesniowizki, in Diensten. Da solcher einstmals seinem Herrn nicht recht aufgewartet hatte, schalt ihn der Fürst einen Huren-Sohn, und regalirte denselben mit etwas Bärnhäuter Confect; oder deutlicher zu sagen, er gab ihm etliche Maulschellen. Grisca sprach hierauf zu seinem Herrn: Gnädiger Fürst! Wann du wüßtest wer ich bin, so würdest du mich besser tractiren. Dar-nach erzehlete der Böfwich mit vielen Umständen, was massen er Demetrius sey; daß Boris befohlen ihn zu tödten; wie er davon gekommen; und daß

daß eines Priesters Sohn, von gleichem Alter, an seiner Stelle ermordet worden wäre.

Lügen leiden vielmals Schiffbruch, sobald sie aus dem Munde des Lügners gehen. Hingegen sind ihnen auch gewisse Stunden und Momente favorable, als wie sich solches hier ereignete. Denn der Betrüger Grisca hatte kaum seine greuliche Lügen vorgebracht: so hielt sie der Lithauische Fürst, Wiesniowizki, vor pure Wahrheit, breitete die Zeitung davon durch ganz Polen aus, und that dem falschen Demetrio so viel Vorschuß, daß er eine fürstliche Figur machen konnte. Der Waywod zu Sandomir, Georgius Minszek, schloffe schon zu voraus eine Mariage, zwischen seiner Tochter, Maria Gorgona, und diesem Pseudo-Demetrio; und solches alles geschah 1602. Ich meines Orts setzete gleich Anfangs einen starcken zweiffel in ihn, und hielt denselben vor einen Betrüger. Jedoch, weil die Jesuiten bereits auf seiner Seite waren, welche vermeinten, dereinstens, grosse Gewalt und Autorität in Moskau durch ihn zu erlangen, fiel es ihnen leicht mich zu bewegen, nicht nur bey dem, was einige vornehme Polen seinetwegen thaten, durch die Finger zu sehen, sondern auch die Anschläge, ihn auf den Thron seiner vermeinten Vor-Eltern zu bringen, unter der Hand zu favorisiren.

Unterdessen regierete in Rußland, drey Jahre nacheinander, eine ungemein grosse Eheurung, Hungers-Noth und Elend, dergestalt, daß, nur in der Stadt Moskau allein, Anno 1603. 500000. Menschen Hungers sollen gestorben seyn. Ja es haben zuletzt die Eltern ihre Kinder, und diese ihre Eltern gefressen. Da nun langete, im Jahr 1604. der falsche Demetrius, mit vielen Polen und Cosacken, auf der Rußischen Gränze an. Er wurde zwar wohl, gleich nach seiner Ankunfft, bey Drobinicz geschlagen, und verlohr 8000. Mann. Allein er hatte nichts desto weniger, von allen Seiten her, einen dermassen grossen Zulauff, daß er sich bald wieder erholete, und die Welt konnte sich nicht genugsam wundern, wie die Russen so gar aller Wohlthaten vergassen, die ihnen der bisherige Groß-Fürst Boris erwiesen, indem er manchen Tag, während der Hungers-Noth, wohl dreyßig tausend Thaler an die Armen austheilen lassen. Auch betrübete sich derselbe hierüber so sehr, daß er starb. Sein Sohn Theodorus, oder Fœdor Borisowitz, bestieg nach ihm den Rußischen Thron. Jedoch ungefähr nach einer zweymonatlichen Regierung ward er, bey sehr jungen Jahren, nebst seiner Mutter, von denen Adhærenten des falschen Demetrii, stranguliret.

Dieser

Dieser triumphirte nunmehr fast allenthalben, und sein Anhang belieff sich auf etliche hundert tausend Menschen, die ihn allenthalben zum Groß-Fürsten ausrufften, und dabey schrien: GOTT gebe, daß die rechte Sonne in Rußland scheine! Wir haben bishero in lauter Finsterniß beym Lichte gegessen; nun aber gehet der Morgenstern auf. Ja Grisca ließ so gar die Mutter des ermordeten Demetrii, welche über 100. Meilen von der Stadt Moscau relegiret gewesen, holen, gab sie vor seine Mutter aus, führte sie zu Fuß, bey der Hand in die Residenz, und ward hinwiederum von ihr als ein leiblicher Sohn tractiret. Mit wenig Worten zu sagen, Grisca spielte seinen unerhörten Betrug bis 1606. dergestalt wohl, daß ein jeder, der das Glück des Betrügers gehört, oder noch hören wird, erstaunen muß; wiewohl es ihn endlich freylich abandonnirte, und verhängete, daß er in einem grossen Tumult jämmerlich ermordet und zerstückelt wurde.

Das erschreckliche Ende seiner Herrlichkeit ereignete sich gleich nach Vollziehung seines Beylagers, mit der schon-erwehnten Tochter des Woywoden von Sendomir, und der Haupt-Rädels-Führer der Conspiration war Basilius Zuski. Solcher hatte auch schon vorhero wieder ihn conspiriret, wurde ergriffen, gepeitschet, auf die Tortur geleet, und zum Todte verdammet. Indem er aber seinen Kopff bereits auf den Pflock geleet, und der Hencker den Hieb mit dem Beile thun wolte, kam ein Courier, und brachte ihm von dem falschen Demetrio Gnade, welches der Himmel sonder Zweifel darum so gefüget, damit dieses Instrument, das den falschen Demetrium verderben sollte, nicht vor der Zeit zerstücket werden möchte. Viele Polnische Dames, so die Braut nach Moscau begleitet, Frauen und Jungfrauen, wurden genothzüchtiget, und die Russen nahmen sie mit sich nach Hause, damit sie ihre Schande fein eine gute Weile mit ihnen treiben können. Der neuen Groß-Fürstin würde es in der ersten Wuth nicht besser gegangen seyn. Allein weil sie sich vor Angst unter dem Rock ihrer alten Hofmeisterin verkrochen, welche niemand, ihres hohen Alters und runglichten Gesichtes wegen, zum Beyschlaff mit sich nach Hause zu nehmen verlangte: also blieb sie, bis der Lärm vorbey, verborgen. Bey nahe zwey tausend Polen, worunter sich viele ehrliche Leute befanden, die bloß aus Curiosité auf das Beylager gezogen waren, wurden in diesem Lärm, binnen 8. Stunden ermordet; massen man solche Zeit über, in der ganzen Stadt, nichts anders schreyen hören, als nur dieses: *Zaue todt! Zaue die Polnischen*

schen Zuren - Kinder todt! Ob nun gleich die Gemahlin des falschen Demetrii der ersten Wuth, wie gedacht, entgangen war, konnte sie doch denen Händen derer Russen nicht gänglich entkommen, sondern wurde, nebst ihrem Vater, gefangen gesetzt, musste alles wieder hergeben, was sie von dem Bräutigam bekommen hatte, auch der Vater noch ins besondere 80.000. Thaler erlegen, womit er gleichwohl seine Freyheit noch nicht erhielt, sondern sahe sich gezwungen noch ein paar Jahre im Gefängniß zu schweben.

Nachdem Basilius Zuski mit dieser Arbeit fertig gewesen, bestieg er selbst den Russischen Thron. Er war aber kaum zum Groß-Fürsten ausgeruffen worden, so entstande schon ein Geschrey, daß Demetrius abermal entwischet und in Polen arriviret, hingegen ein anderer an seiner Stelle ermordet wäre, worüber Zuski nicht wenig erschrock, und allerhand listige Dinge vornahm, das Volk zu verhindern, diesen Gerüchte Glauben beyzulegen. Anfangs zwar wußte niemand, wo der neue Demetrius eigentlich seyn sollte. Es währte aber nicht lange, so ließ sich ein Polacke, Namens Johannes, und seiner Profession ein Schulmeister, darzu gebrauchen. Solches geschah 1606. in eben dem Jahr, als der erste falsche Demetrius ermordet worden; und das war also der andere falsche Demetrius.

Dieser Pseudo - Demetrius II. bekam, wie der vorige, bald einen grossen Anhang, von Polen sowohl als Moscovitern. Weil er aber gerne wissen wolte, ob auch allen zu trauen wäre, die ihm zusielen: so verlangte er von einem seiner vertrauten Freunde, Zaruski genannt, daß er ein Tournier mit ihm halten, und ihn vom Pferde herunter stossen sollte. Als nun solches geschah, ließ das Volk Hauffenweise zu, und legte dem Zaruski die Knittel hinter die Ohren, daß er mit ihrem neuen Groß-Fürsten so unbedachtsam umgegangen wäre. Hieraus urtheilte der präterdirte Demetrius es müsse denen Russen ein rechter Ernst seyn, und gestunde selber, daß er sie auf solche Weise hätte probiren wollen. Hernach that er denen Moscovitischen Edelleuten, die es mit dem Groß-Fürsten Zuski hielten, einen unerhörten Pöffen. Denn er ließ ein Edict austreuen, daß alle Knechte zu ihm kommen, und ihm schwehren sollten, so wolte er ihnen nicht nur die Land-Güter, sondern auch die Weiber und Töchter ihrer bisherigen Herren zuweignen; wodurch eine entsetzliche Verwirrung in dem ganzen Russischen Reiche entstande.

Der Betrug dieses Demetrii II. war mir gar wohl bewust, befand aber dennoch vor rathsam, ihm unter der Hand, von einer Zeit zur andern,

dern, zu secundiren, und der Pabst, samt der Geistlichkeit, that ein gleiches. Der Groß-Fürst Zuski, achtete ihn lange vor sehr geringe, biß er Anno 1608. von demselben in seiner Residenz belagert wurde. Er wolte es zwar mit denen Polen wieder gut machen, und gab die gefangene Prinzessin Maria, des ersten falschen Demetrii Gemahlin, nebst ihrem Vater, den Woywoden von Sendomir, und allen andern gefangenen Polacken loß; allein hiemit ward nur übel ärger gemacht. Denn die entledigte so genannte Groß-Fürstin, begab sich alsobald in das Lager des falschen Demetrii II. umhalsete denselben, und herzte sich vor der ganzen Armée mit ihm, wodurch jederman desto stärker zu glauben anfieng, daß es nothwendig der rechte Demetrius seyn müste.

Wie der Czaar Zuski von dieser Begebenheit Nachricht erhielt, wolte er vor Unmuth ganz aus der Haut fahren, und man sagt, er habe sich allerhand unerlaubter, aus der Schwarzen Kunst herfließender Mittel bedienet, den falschen Demetrium II. mit denen bey ihm seyenden Polen und Moscowitern, von der Stadt Moscau hinweg zu bringen. Jedoch alles dieses war nicht hinlänglich, die Stadt von einer sehr langwierigen Belagerung zu befreyen, welche biß 1610. gedauert, da sich der, statt meiner auf den Schwedischen Thron gestiegene Carl IX. welcher nunmehr mit denen Russen wieder Friede gemachet hatte, solcher annahm, und den berühmten General, Jacob de la Gardie, mit 5000. Mann, lauter auserlesene Schweden dahin schickete, der die Stadt glücklich befreiete; wovor der Czaar, denen Schweden, die Gräng-Festung Kexholm, abtreten mußte.

Ob nun wohl der Czaar hierdurch ziemlich Luft bekam, so gieng ich ihm doch nunmehr selbst desto offener und schärffer zu Leibe, belagerte gleich zu Anfang des 1610. Jahres die Festung Smolensko, schlug auch die Moscowiter samt denen Schweden bey Clusin, als sie den Ort entsetzen wolten. Endlich merckten die Russen wohl, daß ihr Reich, bey so-gestalten Sachen, nur ein Theatrum seyn dürffte, auf welchem, die Polen und Schweden, eine Tragödie nach der andern, auf deren Russen Unkosten, spielen würden. Derohalben abandonnirten sie Anno 1610. den zweyten falschen Demetrium, und stießen zugleich den bißherigen Czaaren, Basilium Zuski, ins Kloster. Mir hingegen machten sie weiß, als wann sie meinen Prinzen Vladislau, zu ihrem Czaar erwehlen wolten. Hiemit war der falsche Demetrius II. auf einmal ruiniret, weil ich ihm, samt meinen Polen, nunmehr selbst nach Leib und Leben

stunde. Er retirirte sich zwar zu denen Tartarn und Cosacken, und führte auch seine präterdirte Gemahlin Maria mit sich. Indem er aber mit einem Tartarischen Fürsten auf die Jagt reithen wolte, wurde er von solchem hinterwärts vom Pferd herunter geschossen, und solches zur Revange, weil er ehedem etliche Tartarn hatte prügeln lassen. Das ereignete sich 1610. und gleich darauf brachte die so beittelte Groß-Fürstin Maria einen Prinzen zur Welt, welcher Demetrius genennet worden, und in dem Russischen Reich ebenfalls einigen Lärm angerichtet, wie auch noch, 20. Jahre hernach ein vierter falscher Demetrius gethan, wovon ich aber allhie nicht weiter reden kan, sondern die Historie von denen Demetriis mit dieser Nachricht beschließen muß, daß der kleine Demetrius, so die Tochter des Woywooden von Sendomir Maria, von dem zweyten falschen Demetrio gebohren, Anno 1613. auf Befehl des neuen Czaaren, Michael Feodowizens, an einen Pfal gesteket, und die Mutter im Gefängniß hingerichtet worden; angesehen sich seinerwegen in Moscau bereits neue Verwirrung angesponnen, auch demselben die Stadt Colluga schon gehuldiget gehabt.

Daß es denen Russen ein rechter Ernst gewesen seyn solte, meinen Prinzen Uadislau zu ihrem Czaar zu haben, daran zweiffle ich gar sehr. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so trachtete ich dennoch mich dieser Gelegenheit zu bedienen, und mir selbst das ganze Rußland unterthänig zu machen. Ich ließ dannhero meinem Prinzen, und eurem Halb-Bruder, Uadislao, von denen Russen zwar, als ihrem Czaaren huldigen, schickete ihn aber keinesweges nach Moscau, hub auch deswegen die Belagerung vor Smolensko nicht auf. Dargegen sendete ich ein Detachement, von 7000. Polen, in die Residenz-Stadt Moscau, und ließ Possession von dem daselbstigen Czaarischen Schlosse nehmen. Hiernechst drunge ich auf die Auslieferung des abgesetzten Czaaren Basilii Zuski, welche erfolgte, und es haben die Meinigen diesen unglückseligen Prinzen, Anno 1611. im Gefängniß crepiren lassen; zwischen Thoren und Warschau aber, auf dem Felde, lieget er begraben.

Wäre das Eisen damals, weil es warm war, von mir recht geschmiedet worden, hätte ich vielleicht das ganze grosse Russische Reich, auf mich und meine Familie bringen können. Allein ich zauderte zu lange mit denen desfalls nöthigen Anstalten, wannhero die Russen solche Zeit ergrieffen, und wieder auf die Hinter-Beine traten. Hierzu nun mochten auch freylich die Excesse meiner, inzwischen nach Moscau gesendeten Troupen, keinen geringen Anlaß gegeben haben. Denn etliche von ihnen führten

ten sich nicht allzubeseiden auf, sondern schossen in denen Kirchen nach einigen Griechischen Bildern, worüber die Russen bittere Klagen führten. Mein über sie bestellter General et Chef, suchte sie zu besänftigen, und ließ auch einen Polacken, welcher drey mal nach einem Griechischen Bilde geschossen, beyde Hände abhacken. Nichts destoweniger wurden die Russen, in deren Herzen es ohne diß kein Ernst mit meinem Prinzen war, immer schlimmer, und meine Polen mußten auf dem Markte alles noch einmal so theuer bezahlen, als es die Russen bekamen. Wanden sie etwas dawider ein, lästerten die Russen ganz entsetzlich, fielen auch mit ihren Schmäh-Worten auf mich, und hießen mich einen alten, den Prinzen Uladislaum aber einen jungen Hund. Ja dieselbe meinten, die Hand voll anwesende Polen, wäre ihnen ein Frühstück, und sie dürfften weder Gewehr noch Knüttel darzu gebrauchen, sondern solche nur mit ihren Hütben todtschlagen.

Nachdem sie eine Zeitlang auf diese Manier discurreten und gedrohet hatten, schritten sie zu dem Werck selbst, und verschwohren sich unter einander, alle Polen zu massacriren. Allein da der blutige Sang anging, wehrten sich die Meinigen nicht nur ganz desperat, sondern legten auch zugleich hin und wieder Feuer an, dadurch die grosse Stadt Moskau meistens im Rauch aufgieng. Von denen Einwohnern blieben ihrer so viel durch Feuer und Schwert, daß man vor denen Todten Cörpern nicht auf der Gasse gehen konnte. Die Anzahl derer Einwohner schätzte man damals auf 700,000. Mann, die alle das Schwert führen konnten, dahingegen meine Troupen sich auf mehr nicht, wie bereits gedacht, als 7000. Köpffe beliefen, dergestalt, daß man 100. Russen auf einen derer Meinigen, worunter sich eine Anzahl Deutsche befunden, rechnen kan. Wiewohl nun freylich nicht zu vermuthen, daß alle Russen gefochten haben werden; so ist nichts destoweniger dieselbe That derer Meinigen, als einer so geringen Hand voll Volk, zu bewundern. Hiernächst wurde von denen Meinigen eine über alle Massen wichtige Beute gemacht, indem sie weder derer Kirchen, worinnen ein ungemeyner Ornat vorhanden gewesen, noch derer Reichs-Kleinodien, verschonet. Sie zerhieben ein silbernes Crucifix von Manns-Länge, und theilten die Stücke unter sich. In Summa, die Beute war dermassen groß, daß mancher Soldat nicht wußte, was er mit allem Gold und Silber anfangen sollte. Viele nahmen die schönsten und grösten Perlen, luden damit ihr Gewehr statt derer Kugeln, und schossen sie unter die Fein-

de; woraus leicht zu erachten, wie es hergegangen seyn muß. Dieser grossen Victoria ungeachtet, erachteten die Meinigen nicht vor rathsam länger in Moscau auszuhalten, sondern traten ihren Rück-March nach Polen an; wiewohl das Schloß noch zur Zeit von einigen besetzt bliebe, die sich aber bald hernach aus Hunger ergeben mußten. Als sie bey mir wieder anlangeten, zwungen sie mich ihnen ihren rückständigen Gold bey Heller und Pfennig zu bezahlen, worgegen die Vorstellung, daß sie eine so große Beute gemachet hätten, nicht das geringste fruchtete, und es war auch schon bey vielen nichts mehr davon vorhanden.

Meine Absicht auf das große Rußland wurde mir demnach, mit der Retirade derer Meinigen, ziemlich zernichtet, und ich erkannte nunmehr, aber zu späte, daß ich schleunigere und nachdrücklichere Anstalten hätte vorkehren sollen, wosferne ich eine so große und schöne Conquête machen wollen. Ich eroberte zwar gegen das Ende des 1611. Jahres die Festung Smolensko, welcher importante Platz endlich durch den Hunger in meine Hände gerieth, und zwischen Schweden und Moscau kam es gleichfalls aufs neue zur Ruptur. Allein alles dieses war noch nicht hinlänglich genug meinen rechten Zweck zu erreichen. Anno 1613. setzten die Russen Michaeln Fedrowitz zum Czaaren über sich, der sich über alle Massen sehr angelegen seyn lassen, das zerrüttete Reich wieder in Ordnung und Ruhe zu bringen. Auf diese Weise mußte ich mir das, was ich mir wegen Rußlands eingebildet, immer mehr und mehr vergehen lassen. Besagter Michael Fedrowitz strebete im übrigen gar nicht nach der Regierung. Au contraire, als er hörte, daß ihn die Russen zum Czaar machen wolten, versteckte er sich bald da bald dort hin, und konnte anders nicht, als mit grosser Bitte, bewogen werden, den Thron zu besteigen. Daß die Hand des Himmels dabey gewesen, daran ist gar kein Zweifel, indem er sich sehr glücklich auf dem Thron maintenniret, welcher noch jeko von seiner Nachkommenschaft beherrschet wird; angesehen der jekige Czaar ein Uhr-Enckel desselben, und so grosser Macht und Gloire gelanget ist, daß keiner seiner Vorfahren ihm gleich geschätzt werden mag.

Jedoch weil mir die süsse Einbildung, ein Beherrscher des grossen Rußlandes zu werden, nicht so gar geschwinde wieder aus dem Kopff wolte, ließ ich Anno 1617. nochmals, mit einer starcken Armée, wobey sich mein Prinz Uladislans selbst befand, einen Versuch darauf thun. Es erfolgte aber weiter nichts als der Friede, welcher in dem Dorffe Diwelina,

lina, auf 14. Jahre, mit dieser Condition geschlossen worden, daß ich unterdessen die Festung Smolensko, samt noch andern eroberten Plätzen und Distrieten mehr, behalten möchte. Nunmehr, mein Sohn! muß ich mich wieder zu denen Schweden wenden, und erzehlen, was weiter zwischen mir und ihnen vorgefallen.

Gustav Adolphus, ein Sohn desjenigen Caroli IX. der mich von dem Thron herunter gedrungen, zeigte zwar schon in seinem 16. Jahre, daß etwas ganz besonderes in ihm verborgen liegen müste, und nahm, bey einem so geringen Alter, die Dänische Festung Christianople, ein. Dem ungeachtet hielt ich ihn, nach dem Todt seines Vaters, vor ein pures Kind, und vermeinte eben darum, ingleichen weit das Königreich Schweden auch sonst in grosser Verwirrung stact, und in einen dreyfachen Krieg verwickelt war, gar bald mit ihm fertig zu werden; allein ich fand mich schrecklich in meiner Rechnung betrogen. Der junge Gustavus Adolphus war, in Ausführung schwehrer Dinge, noch weit glücklicher als sein Vater. Er endigte vor allen Dingen den Krieg mit denen Dänen, etliche Jahre hernach aber mit Moscau; wodurch er grosse Vortheile und Vermehrung seiner Lande erlangte. Hernach wande er seine Waffen wider mich, und brach in Liefland ein. Auf daß ich nun diesen meinen gefährlichen Feind fangen, und in meine Hände bekommen möchte, fiel ich auf eine ganz besondere List. Ich karthete es nemlich also, daß mein General Fahrensbach, in Liefland, Gustavo Adolpho verschiedene Orte, ohne Noth, übergeben, und sich stellen mußte, als würde er zu einem Verräther an mir. Solches geschah darum, auf daß er Gustavi Adolphi gutes vertrauen erlangen, mithin aber Gelegenheit bekommen möchte ihn zu entführen und mir zu liefern. Da nun würde ich Gustavum Adolphum mit einem ungnädigen Gesichte empfangen, und denselben ganz gewiß gleich einem Rebellen tractiret haben, weil ich ihn sowohl als seinen Vater, in meinem Herzen, niemals vor etwas anders gehalten. Wiewohl der Himmel hatte ein ganz anders beschlossen, und mein listiger Anschlag mußte noch über dieses darzu dienen, daß Gustaphus Adolphus ganz Lief- und Esthland desto leichter einnehmen kunnte, womit er Anno 1620. den Anfang gemachet, und binnen ein paar Jahren fertig gewesen; worauf sich auch Curland vor Schweden declarirte.

Anno 1626. gieng dieser muthige Löwe aus Mirternacht abermal selber zu Felde, machte, in einer Zeit von dreyen Jahren, ganz entsetzliche

liche Progressen in Preussen, und die Meinigen, wann sie etwas unternahmen, bekamen gemeiniglich Schläge. Gustavus Adolphus erwies sich, bey allen Occasionen, dermassen Kühn, daß er gar vielfältig in Leib und Lebens-Gefahr gerieth. Bey Danzig ward er mit einer Kugel in den Leib geschossen, und in der Schlacht bey Stumm, allwo auch Käyserl. Auxiliar-Troupen bey denen Meinigen gewesen, kam er so in das Gedränge, daß ihn ein Pole schon bey dem Degen-Gehencke ergriffen hatte; welches aber Gustavus Adolphus oben über den Kopff hinweg streiffte, und es nebst dem Hut im Stiche ließ. Ein anderer Pole kriegte ihn bey dem Arm zu packen, und würde vielleicht feste genug gehalten haben, wofern er nicht selbst von einem Schweden vom Pferde wäre herunter geschossen worden. Über alle diese Zeitungen hätte mein Herze gar vielfachmals vor Unmuth bersten mögen. Allein aller Zorn, Wuth und Unmuth, halff so viel als nichts; sondern ich mußte Anno 1629. nur in einen sauren Apffel beißen, und mit Schweden einen sechs-jährigen Stillstand treffen, vermöge dessen sie inzwischen alles behielten, was Gustavus Adolphus in Lief- und Esthland erobert hatte, ingleichen viele in Preussen eingenommene Orte. Darauf wande Gustavus Adolphus seine Waffen nach Deutschland, allwo er endlich, wie aller Welt bekannt, Anno 1632. in der Schlacht bey Lützen, geblieben ist.

Zu diesen glücklichen Progressen, derer Schweden gegen Polen, trugen die Türcken nicht wenig bey, weil sie gleich Anno 1620. verhin-derten, daß ich Gustavo Adolpho keine genugsame Macht vor die Thür setzen konnte, indem ich mich gezwungen sahe solche gegen die Muselmänner zu senden, welche wie ein gewaltiger Stroh einher rauschet. Es hatten nemlich die Cossacken viele Raubereyen auf Türckischen Grund und Boden verübet, weshalb die Pforte eine starcke Satisfaction verlangte, die ich derselben unmöglich verschaffen konnte. Hierzu kam noch dieses, daß ich, auf Verlangen der Republic, die Moldauer gegen die Türcken succurrirte; wiewohl der Polnische Feld-Herr Zolkiewski, weil er allzuhitzig gieng, von denen Türcken in der Moldau, nebst seiner Armée, totaliter geschlagen, auch er selbst niedergehauen ward. Gleichwohl waren die Türcken hiemit noch lange nicht vergnügt, sondern der junge Groß-Sultan Osmannus, seines Alters 19. Jahr, zog 1621. in eigener Person, wider mich und die Republic zu Felde. Vor seinem Abzug ließ er seinen Bruder Mahommed stranguliren, damit er ihm indessen zu Hause keinen Possen spielen möchte. Auf dem March baten ihn

vier Türkische Mönche um ein Allmosen, worüber sein Pferd scheu gemacht ward, und sich dergestalt herum tummelte, daß dem Groß Sultan der Turban, oder Türkische Kopff-Bund, vom Haupt herunter fiel. Weil nun die Türcken alsobald ein böses Omen daraus schöpffeten, so wurden die vier Mönche, welche den Zufall verursacht, auf des Groß-Sultans Befehl in Stücken zerhauen. Die Türkische Armée bestunde bey nahe aus viermal hundert tausend Köpfen, führte mehr als 60. tausend Gezelte bey sich, und hatte, wann sie sich lagerte, eines Plazes von vier Meil Weges nöthig.

Diesem gräßlichen Schwarm von Türcken und Tartarn, welcher verursacht, daß mir und manchem ehrlichen Polen, vor Angst, die Haare mehr als einmal Berg-auf gestanden, sendete ich meinen Prinzen Vladislaum mit 80000. Polen entgegen, wovon der aufgefessene Adel einen guten Theil ausmachte. Nun war zwar dieses gar ein kleiner Haufe gegen das Osmannische Heer, und ich besorgete immer, es würde die Zeitung einlauffen, daß der Prinz mit allen denen Seinigen in die Pfanne gehauen wäre. Allein er hatte Türcken und Tartarn, keinesweges aber Schweden vor sich, und also lief es weit besser ab als ich gedacht; oder aber, es beliebte dem Himmel, denen Polnischen Waffen gegen die Türcken favorabler zu seyn, als er wider die Schweden war. Denn mein Prinz Vladislaus avancirte mit seiner Armée bis Chocim, woselbst er sich dergestalt zu verschanken wuste, daß die Türcken nicht weiter kommen, noch ihm etwas anhaben konnten. Osmann wolte rasend werden, daß er nicht vermochte seine grosse Macht zu employren, und ließ meinen Vladislaum, in seinem Lager, einmal über das andere, bestürmen. Nachdem aber, in denen vielfältigen Anläuffen, ungefähr 60000. Türcken in das Graß gebissen hatten, lernet der allzuhihige Groß-Sultan, mit seinem Schaden, allgemach erkennen, daß es mit der blossen Menge nicht allemal ausgerichtet sey. Denn als die Janitscharen sahen wie es hergieng, fiengen sie an zu murren und sich widerspänstig zu erweisen, wobey dieselben zu verstehen gaben, wie sie zwar gesonnen mit Menschen, aber nicht mit Wällen und Schanzen zu fechten. Osmann nahm dannhero Friedens-Tractaten mit mir und der Republic vor, und wickelte sich aus dem Krieg so gut er konnte. Bey der Polnischen Armée giengen ebenfalls mehr als 20. tausend Menschen drauf, welche entweder von denen Säbeln derer Türcken und Tartarn, oder durch den Hunger und die Kranckheiten gefressen wurden.

dieser Schade war noch zu vergeffen, wann man betrachtet, was vor groffe Gefahr dadurch abgewendet worden. Wie es dem Osmann noch weiter ergangen, will ich annoch mit ganz kurzen Worten erzehlen.

Sobald er wieder zu Hause anlangte, nahm er sich vor seine Residenz nach Asien zu verlegen, damit er Gelegenheit hätte sich dieser ungehorsamen Armée zu entschlagen, und davor in Syrien und Egypten andere Völker annehmen könnte. Zu dem Ende suchete er die ganz schwüurig gewordenen Gemüther derer Soldaten durch Spendagen zu befänffügen, damit sie nicht allzuweit schreiten möchten; aber es war nunmehr zu späte, und ihr Mißvergnügen vermehrte sich von Tag zu Tag. Hernach gab Osmann vor, als wann er eine Wahlsarth zum Grabe des Mahomeths in Arabien thun wolte, auf daß er nur einmal dieser Armée aus denen Händen kommen könnte. Allein die Soldaten rochen den Braten, und je mehr sie Spendi bekamen, desto insolenter wurden sie. Ja endlich kündigten sie Osmannen gar den Gehorsam auf, und setzten den incarcerateden Kaiser Mustapha zum andernmal auf den Thron; Osmann aber wurde, kurz nach seiner Absetzung, stranguliret.

Eben um die Zeit, da sich der Türcken-Krieg angefangen, und zwar im Novembr. 1620. ereignete sich etwas, wodurch mir mein Lebens-Licht bey nahe um 12. Jahr eher, als es natürlicher Weise verloschen, wäre ausgeblasen worden. Es erhielt nemlich Michael Pikarsky, ein vornehmer Polnischer von Adel, eine reiche Erbschaft von seinen Eltern, hatte aber keinen Verstand solches Vermögen wohl anzuwenden, sondern es zeigte sich, von Jugend an, ein grosser Mangel der Vernunft bey ihm. Diefemnach bestellte ich demselben, meinem Königl. Amte und Autorität gemäß, einige Curatores, welche gebührend auf das Seinige sehen und ihn versorgen solten. Als sich nun gar keine Verbesserung des Verstandes spüren ließ, und man seine Unsinnigkeit sattfam untersucht hatte, wurde er, durch öffentliches Gerichts-Erkennniß, als ein Verstand-loser Mensch declariret. Solches nahm dieser rasende vor eine hohe Beschimpfung auf, und die in ihm steckende Rachgierigkeit, verleitete ihn in seiner Raserey so weit, daß, als er aus dem Murmeln des Volcks vernahm, ob hätte ich, bloß dem Hause Oesterreich zu gefallen, mit denen Türcken angebunden, wodurch ich den Feind in das Reich jöge, und die Niederlage der Polnischen Armée in Moldau, unter dem niedergesäbelten Feld-Herrn Zolkiewski verursachet, weswegen

wegen das ganze Königreich sehr übel mit mir zufrieden wäre, er sich vornahm eine tödtliche Rache, sowohl seinerwegen / als um der ganzen Nation willen, an mir auszuüben. Mit dergleichen verfluchten Gedanken schleppete er sich lange, biß sich in dem Novembr. des 1620. Jahres der Reichs-Tag anfieng. Denn, an dem 15. Tag, besagten Monats, begab ich mich, des Morgens um 9. Uhr, in Begleitung vieler Grossen nach der Kirche, einer solennen Messe beyzuwohnen. Inmittelst hatte sich der Sinnlose Pikarsky hinter die Pfosten der Thüre verstecket, und accurat, als ich in die Kirche trat, sprang dieser Mörder herzu, und führte, mit einem spitzigen Streit-Hammer, einen gewaltigen Streich auf mein Haupt, den er auch sehr hurtig zum andernmal wiederholte. Der erste Streich wiche von der dicken und mit schwarzen Füchsen gefütterten Mütze, die mein Haupt bedeckte, ab, und die Spitze fuhr durch den Mantel-Kragen, Sammet-Rock, und das mit Baumwolle ausgestopfte Camisol, zwischen die Schuldern hinein, woselbst sie eine kleine Verwundung verursachete. Den andern Streich hielt die Thüre in etwas auf; jedoch traff mich der Bößwicht damit ziemlich starck ins Gesicht. Über dieses, denen Königs-Hauptern ungewöhnliche, auch höchst-unanständige Tractament, und weil ich mir gänzlich einbildete, es würde vollends über mein Leben hergehen, entsetzete ich mich dermassen, daß mir ganz schwarz vor denen Augen wurde; weshalb ich hin und her taumelte und schrie: Jesus Maria! Sobald die vorangehende Marschälle höreten und sahen, was passirte, setzten sie sich gegen den Mörder, welchen einer mit dem Marschall-Stabe zu Boden schlug.

Ich meines Orts fiel indessen, nach vielen herum taumeln, vollends zu Boden. Man brachte mich aber gleich wieder in die Höhe, und da ward ich in die nechste Capelle geführet, allwo man mich verband, worauf ich zurücker nach dem Schlosse kehrete. Der Mörder bekam mittlerweile viele hundert Streiche, und es sprang auch mein Prinz Uladislavus mit entblösten Sebel hinzu, machte jedoch, daß man den Mörder nicht tödtete, sondern zur gefänglichen Haft brachte. Solches geschah, und man meinete die Folter solte einige Mit-Verbundene aus ihm erzwingen. Allein, wie grausam man ihn auch peinigete, so nennet er gleichwohl niemand, sondern schwazete lauter närrische ungereimte Händel her, wobey er nicht den Fehler seines Anschlags, sondern seiner Faust, und daß er mich nicht ermordet, bereuete. Ob nun gleich seine Raserey

und Unsinnigkeit ganz klar am Tage lag; so ergieng dennoch über ihn, zu Ende des Novembris, auf öffentlichen Reichs-Tage, ein erschreckliches Urtheil. Vermöge dessen wurde er vom Schlosse, auf einem Wagen, nach dem Markte der Neustadt geführt, und unter Weges mit glühenden Zangen gerissen. Hernach hieb man ihm die rechte Faust, zuvor aber die Finger, und zwar ein Glied nach dem andern, hinweg. Alsdann wurde er, durch angetriebene Pferde, von denen Füßen an, mitten von einander gerissen. Die Stücke aber verbrannte der Hencker mit Feuer, und streuete die Asche in die Weichsel. Sein Vermögen wurde dem Fisco zugeeignet, wovon einer, Adam Kalinsky genannt, der mir, nachdem ich gefallen war, zuerst wieder aufgeholfen, ein Vorwerk bekam.

JOHANN CASIMIR.

Die That des Pikarsky hat etwas ganz entseßliches in sich. Gleichwohl wird man in der Welt, da seine Unsinnigkeit und Raserey so klar am Tage gelegen, keine geringen Glossen darüber gemacht haben, daß man ihn zum Tode verdammet, und noch dazu ein so gar hartes Urtheil gegen ihn gefällt, weil sonst nicht sanæ mentis, rasend, unsinnig und toll zu seyn, einen solchen, der es ist, auch in denen grössten Verbrechen, von der gemeinen Todtes-Strafe befreyet; geschweige dann, daß ein dergleichen, in Betrachtung der ermangelnden Vernunft, ohne diß schon zur Gnüge unglückseliger Mensch, auf eine so grausame Weise und mit so viel Quaal könne hingerichtet werden.

SIGISMUNDUS.

Wer seine Hand an seinen König, an seinen Fürsten und Herrn leget, ist weiter keines Lebens würdig, sondern stirbet ganz billig eines grausamen und Schmerzens-vollen Todtes, wann sich auch gleich Mangel und Gebrechen an der Vernunft bey ihm findet; angesehen dieser Missethat gar kein Beneficium, Ausflucht oder Exception, zu statten kommet. Solches wird auch guten Theils darum also gehalten, damit sich nicht andere frevelhafte böse Buben unsinnig stellen, und unter einer solchen Stellung ihre Bosheit ausüben, sondern wissen mögen, daß kein Vorwand oder Stellung in der Welt capable, sie in dergleichen Fällen, von einer grausamen Todtes-Strafe zu befreyen. Jedoch es
seye

seye genug von diesem Handel gesprochen; und ich will nunmehr meine Historie vollends endigen.

Nachdem ich mit Schweden, Anno 1629. den schon erwehnten Stillstandt getroffen hatte, wolten viele wohl-gesinnete Polen, man solte, meines ziemlich hoch gestiegenen Alters wegen, bey Zeiten, und da ich noch am Leben, an einen Successorem gedencken, welcher, vor das Königreich höchst-vortheilhafften, Meinung ich jederzeit beygepflichtet. Allein es fanden diese Gedancken, von denen, so zur Unruhe geneigt, und wider alle gute Absichten Argwohn hegeten, gewaltigen Widerspruch, und die Ubelgesinneten wolten wohl gar, daß die Gut-intentionirten, als Feinde des Vaterlandes und der Freyheit, zur Strafe gezogen werden sollten. Eben die zur Unruhe geneigten Gemüther erregten keinen kleinen Verm, als meine zweyte Gemahlin, eure Mutter nemlich, mein Sohn, einige Güther in Polen ankauffen wolte, dergestalt, daß sie Anno 1631. eine Constitution ausbrüteten, vermöge welcher dem König nicht frey stehen solte Erb-Güter in dem Königreich anzukauffen, sondern derselbe mit denen ihm assignirten Tafel-Geldern zufrieden seyn.

In dem Jahr 1632. hielt ich einen Reichs-Tag, und fuhr binnen dessen Darrung, den 22. April. eine Meile von Warschau auf ein Lust-Schloß, woselbst ich nebst verschiedenen, dem Ungarischen Wein nicht feind seyenden Polnischen Magnaten, eine starcke Debauche in diesem Geträncke machte. Gleich auf der Zurück-Reise nach Warschau befand ich mich übel, weshalb ich den andern Tag zu mediciniren anfieng. Aller Medicin aber ungeachtet nahm die Kranckheit überhand, und am 25. dito ward ich, von einem Schlag-Fluß, auf der linken Seite, dermassen gewaltig getroffen, daß sich der lincke Aug-Apfel ganz verlohren, und nur das Weiße in dem Auge zu sehen, auch der Mund, ungemeyn sehr, nach der linken Seite gezogen gewesen. Den 27. Aprilis empfieng ich die letzte Delung, und brachte noch verschiedene Dinge, sowohl wegen meines Testaments, als in Betrachtung der Regierung, zur Richtigkeit. Mein Prinz Uladislau war abwesend, und als er wieder kam wolte ich denselben segnen, weshalb ich die Hand auf ihn legte, konnte aber kein Wort sprechen. Die Senatores fragten mich, vor wen ich die Schwedische Crone bestimmete? Ich eignete demnach solche, mit neigenden Haupte, besagtem Uladislao, eurem Halb-Bruder, als meinem ältesten Prinzen zu; und es war nur zu beklagen, daß die Schweden nicht ja zu solchem meinem Haupt-Neigen sageten, weil anderergestalt

die Sache ihre gute Richtigkeit gehabt hätte. Endlich entschlief ich den 30. Aprilis des schon, erwehnten 1632. Jahres, des Morgens zwischen 3. und 4. Uhr, ziemlich sanfft und bey guter Vernunft, in dem 66. Jahr meines Alters, und nachdem ich die Polnische Crone 45. Jahre getragen hatte. Meine! Cassa ist im übrigen, die ganze lange Regierung hindurch, und ob es gleich zuweilen sehr verwirret zugegangen, jederzeit wohl bestellet gewesen. Mein Haß gegen die Protestanten vermehrte sich, nachdem die Schweden mein Geburtsh. Recht, um der Religion willen, so gewaltig verletzeten; und sie haben in Polen, unter meiner Regierung, mercklich abgenommen; waren auch im übrigen, wie leicht zu erachten, fast allemal unter denenjenigen, welche meinen Absichten widerstrebeten.

JOHANN CASIMIR.

Eben diese eure letzte Débauche, in Ungarischen Wein, mein Vater! hat denen Leuten allerhand Anlaß zu discourirer gegeben; und die Medici haben ungeschueet gesaget, daß ihr, werthester Vater! euer Leben dadurch um viele Jahre verkürzet hättet.

SIGISMUNDUS.

Wer sein Leben auf 66. Jahre bringet, kan endlich wohl nicht sagen, daß er allzeitig stirbet, und also mag vielmehr mein Alter, als die letztere Débauche, Ursache an meinem Todt gewesen seyn. Der Ungarische Wein, wie auch gute Dantziger Brandeweine und Thornischer Pfefferkuchen, sind mir ja sonst jederzeit sehr wohl bekommen, wie solte dann eine kleine Débauche, in einem oder dem andern, mir, nachdem sich meine Natur ganz daran gewöhnet gehabt, Consuetudo aber altera Natura ist, so viel haben schaden können. Was die Medici sprechen, daran muß man sich nicht allezeit kehren. Denn sie wissen allemal diesem oder jenem die Ursache bezumessen, warum der Patient stirbet; da doch in der That vielmals, sie selbst, durch ihre Ignoranz Schuld daran seynd. Jedoch mein Sohn! es seye genug hievon gesprochen; und ihr könnet nunmehr zu eurer Historie schreiten;

JOHANN CASIMIR.

Noch eines muß ich fragen, werthester Vater! und zwar warum
ihr

ihr nichts davon erwehnet, daß ihr in einem Gefängniß gezeuget und gebohren worden? Schämeth ihr euch etwa dessen?

SIGISMUNDUS.

Keinesweges mein Sohn! sondern ich habe es vergessen. Denn warum sollte ich mich einer Sache schämen, wovon ich nicht kan, und was thut es mir im übrigen, ob ich in einem Gefängniß, oder sonst in einem schön und prächtig meublirten königlichen oder fürstlichen Zimmer fertig worden? Genug daß ich auf der Welt gewesen bin, und den Königl. Scepter über grosse Reiche und Lande geführet habe. Daß ich aber in dem Gefängniß erzeuget und gebohren worden, rühret daher: Meines Vaters Bruder, Ericus XIV. König in Schweden; war ein sehr argwöhnischer Prinz, und traktirte seine Brüder übel. Insonderheit bildete er sich ein, ob strebete ihm mein Vater, als ältester Bruder nach der Crone, und ließ ihn daher gefangen setzen. Seine Gemahlin, meine Mutter nemlich, folgete ihm freywillig nach, und hielt vier Jahre lang mit demselben aus, binnen welcher Zeit ich auf die Welt gekommen bin. Besagter Ericus XIV. war ein sehr grausamer Prinz, und meine Eltern werden mehr als einmal einen kalten Todes-Schweiß im Gefängniß mit einander geschwitzet haben, worzu sie hohe Ursache gehabt, indem der grausame Ericus öfters gesonnen gewesen meinen Vater hinrichten zu lassen; welches jedoch die Hand des Himmels, von dem der Gefangene zu dem Schwedischen Thron bestimmt war, jederzeit verhindert hat.

JOHANN CASIMIR.

So geruhet dann, werthefter Vater! meine Historie zu hören. Ich ließ von Jugend auf etwas stiller von mir blicken, welches, und weil ein älterer Prinz von euch, nemlich mein Halb-Bruder, Vladislaus, der eines sehr martialischen Gemüths gewesen, vorhanden war, verursachte, daß ihr mich, werthefter Vater! jederzeit zu einem geistlichen Leben bestimmet; wiewohl deswegen dennoch, so lange ihr gelebet, nichts gewisses beschloffen worden ist. Ich reisete, nach eurem Todt, in vielen Landen herum, und gieng 1638. aus Italien nach Spanien. Als ich nun zu Marseille aussteigen wolte, hielt man mich vor eine verdächtige Person, weswegen ich in Arrest geführet ward. Jedoch sobald man

man mich recht erkannte, bin ich auch, mit gar grosser Höflichkeit und vielen Complimenten, wieder loß gelassen worden.

Weil mein Halb-Bruder, Uladislaus, den die Polen, nach eurem tödtlichen Hintritt, mein Vater! zum König erwehleten, einen jungen Prinzen mit seiner Gemahlin erzeugte, sieng ich an immer weniger zu gelten, wannenhero sich die Lust zu einem geistlichen Leben, bey mir, verdoppelte. Ich begab mich demnach zu Rom, 1643. zur Probe in den Jesuiter Orden, und als ich die vorgeschriebene geistliche Lebens-Art des Heil. Ignatii zwey Jahr versuchet hatte, gefiel sie mir dermassen wohl, daß ich mich entschlosse dabey zu verbleiben. In Betrachtung aber, daß ich aus Königl. Geblüte entsprossen, wolte mich der Pabst keinen blossen Jesuiten bleiben lassen, sondern machte mich, Anno 1646. zum Cardinal. Allein was trug sich zu? Im Jahr 1647. starb der Prinz meines Halb-Bruders Uladislai; ein Jahr hernach aber, nemlich Anno 1648. gieng er selbst den Weg alles Fleisches. Ich wande derohalben meine Augen sehnlichst auf den vacanren Königl. Polnischen Thron, und wünschete ihn zu besitzen, mithin die mir eingeübten Süßigkeiten einer Königl. Regierung und Königl. Namens zu schmecken. Mein Wunsch und sehnliches Verlangen wurde auch erfüllet, indem die Polen mich fast einmüthiglich erwehleten, und zu ihrem König verlangten, weshalb ich gar nicht anstunde den offerirten Thron anzunehmen, und den Cardinals-Hut gegen eine Königl. Crone zu verwechseln. Hätte mich aber deren Glanz und Klarheit nicht ganz und gar geblendet gehabt, würde ich gar wohl gesehen haben, daß ich den Polnischen Thron anders nicht, als mit Furcht und Zittern besteigen könnte; angesehen damals grosse Troublen und Verwirrungen in dem Königreich herrscheten, und der Krieg mit denen Cosacken, welche einen grossen Theil davon verheereten und verwüsteten, belegete mich ganz allein mit viel tausend Sorgen. Denn dieses Volk hieng sich an die Tartarn, und es schwärmeten also 2. bis 3 mal hundert tausend, des Gesindels zusammen, herum, von denen das ganze Königreich Polen gar leichtlich hätte überschwemmet, und in den äussersten Ruin gesetzt werden können. Von diesen Cosacken ein bißgen ausführlicher zu reden, kan, ob wir beyde gleich alles und jedes von ihnen wissen, um anderer willen, denen unser jetziges Gespräche etwa zu Ohren kommet, nicht undienlich seyn, und uns selbst gereichet es zu einer Erinnerung derer vorigen Zeiten.

Es sind derer Cosacken zweyerley Gattungen, nemlich die Zaporystischen

weil ich un
nehmen Th
fien in de
nären, we
nen jenseit
ren Namen
zugehan ge
Schon Anno
lis III. Co
den Schwa
und andere
ordnung von
faffen, sond
Polnischen.
würdes in
lich geistlich
ken daraus
nicht einem
Hans, un
Von ich
Heren ob
Ordre er
jährliche
Zippel-
N
die Dürch
wieder vo
Anzahl
Sonderl
an. De
ste Nabr
sondern pl
sie nun de
treten war
ließ man e
hen schon
nach diesen
XXX

ropstischen und die Donischen. Die Zaporopstischen, welche den vornehmsten Theil ausmachen, haben ihren Namen von denen Inseln und Felsen in dem Fluß Dniپر, allwo sie gemeiniglich ihr Vermögen verwahren, welche Inseln und Felsen Zaporozés heissen. Die andern wohnen jenseits des Schwarzen Meeres, an dem Fluße Don, der ihnen ihren Namen giebet. Sie sind viele Secula nacheinander der Rauberey zugethan gewesen, die ein jeder nach seinem Gefallen exerciret hat. Schon Anno 860. haben sie, zur Zeit des Griechischen Käysers Michaelis III. Constantinopel belagert, und nach der Zeit sind sie auf dem Schwarzen Meere so starck gewesen, daß sie Trebisonde, Sinope und andere Städte, ausgeplündert. Sie lebeten in der größten Unordnung von der Welt. Gleichwie aber beyderley Gattungen derer Cosacken, sonderlich die Zaporopstischen, lange Zeit Vasallen von denen Polnischen Königen gewesen: also that der König Stephanus Bathor sein äufferstes sie in bessere Ordnung zu bringen, worinnen es ihm auch ziemlich geglückt. Er machte eine rechte Armée zur Beschüzung seiner Gränzen daraus, und gab ihnen 1576 die Festung Trechimirow am Dniپر, nebst einem Umkreys von 20. Meilen ein, damit sie daselbst ihr Zeughaus, und vor ihren Heerführer gleichsam eine Residenz anlegen sollten. Von selbiger Zeit an ist die Cosackische Republic allemal von einem Feldherrn oder Obersten regieret worden, welcher des Königs von Polen Ordre erwartet hat. Sie genossen auch, nebst andern Privilegiis, eine jährliche Besoldung von der Cron Polen, nemlich vor jeden Mann einen Zippel, Pelz und einen Ducaten.

Nach dieser Einrichtung thaten sie dem Königreich Polen, wider die Türcken und Tartarn vortrefliche Dienste, wurden aber gar bald wieder von Tag zu Tage schlimmer, weil sich nach und nach eine grosse Anzahl Land-Läuffer, von allerhand Nationen zu ihnen geselleten. Sonderlich war die Cron Polen, zu Friedens-Zeiten übel mit ihnen daran. Denn weil das Rauben derer Cosacken Haupt-Werck und größte Nahrung gewesen: so lebten sie sich an keine Friedens-Schlüsse, sondern plünderten und raubeten, wo sie etwas zu holen wußten. Wann sie nun denen Russen, oder denen Türcken, solchergestalt zu nahe getreten waren, so sollte Polen allemal Satisfaction davor geben. Nun ließ man es zwar in Polen an guten Befehlen nicht ermangeln, dergleichen schon 1590. unter eurer Regierung, mein werthebster Vater, und nach diesem fast auf allen Polnischen Reichs-Tagen, wider die allzu-

große Licenz derer Cofacken sind promulgir et worden; allein das schlimmste war, daß sich die Cofacken nicht daran kehreten. Dannenhero wurde von euch, mein Vater! und denen vornehmsten der Republic, 1596. die Resolution gefasset ein solches unbändiges Volck, ganz und gar, mit Strumpff und Stiel, auszurotten. Wann aber dieses eine Sache gewesen, die leichter resolviret als ausgeführt werden kunnte, und die Cofacken hievon Wind bekamen: als haben sie auch, von selbiger Zeit an jederzeit ein sehr großes Mißtrauen zu denen Polen getragen, und sich immer unruhig erwiesen. Jedoch von Anno 1618. bis 1636. waren sie wieder ziemlich gehorsam, weil, binnen solcher Zeit, unter eurer, und meines Halb-Bruders Vladislai Regierung, etlichen Cofackischen Feld-Herrn die Köpffe vor die Füße gelegt wurden. Hingegen brach,

Anno 1637. eine große Gluth aus. Denn die Cofacken hatten sich um diese Zeit überaus sehr vermehret, und molestirten nunmehr die Polen selbst, auf deren Ritter-Güther in der Ukraine sie sich vielfältig zu Gaste baten, und alles, was sie an Fourage, an Vieh, an Meublen, Geld und Kleidern fanden, mit sich hinweg führten.

Einen dergleichen Unfug mußte man nun freylich steuren; wiewohl dennoch solche Mittel hätten hervor gesucht werden sollen, die nicht vermögend gewesen wären die Cofacken, auf einmal völlig, vor den Kopf zu stoßen. Allein weil zur selbigen Zeit viele Consilia gehalten worden, wann zuvor die Köpffe mit Ungarischen Wein oder starken Brandweir eingeheizet gewesen: also fiel man auf den hitzigen Anschlag, denen Cofacken zum Truk, an den Dniper, die beyden Festungen Hudar und Kudack anzulegen. Über dieses legete man starke neue Imposten auf den Brandweir, der aus Polen zu denen Cofacken geschaffet wurde, welcher doch ihr bestes Labfal ist. Hierwieder setzten sich die Cofacken mit Händen und Füßen und protestirten gewaltig, ergriffen auch die Waffen, da keine Vorstellung etwas verfangen wolte. Doch der Polnische Feld-Herr Potocki erhielt Anno 1638. das Feld wider sie, und bekam ihren General Pauluki gefangen, dem zu Warschau, des versprochenen Pardons ungeachtet, der Kopf vor die Füße gelegt ward. Hiebey allein bliebe es auch noch nicht, sondern man riß ihnen, noch darzu, die Festung Trechtimirow wieder aus denen Händen.

Nichts destoweniger sahe mein Halb-Bruder, König Vladislaus gar wohl, daß hiemit die Polen wenig dörfften gebessert seyn, weil sie, solchergestalt, die Türcken und Tartarn zu Nachbarn haben, und an
 statt

statt derer Cofacken, mit viel größern Unkosten, eine Armée an denen Gränzen würden halten müssen. Deswegen gab er der Cofackischen Republic ihr voriges Ansehen größten Theils wieder, und setzte Bohdanum Chmielinsky zu ihrem Feld-Herrn oder Obristen. Allein dieser neue Cofackische Feld-Herr bekam mit dem Cron Fähdrich, Czaplinski, Streit wegen der Gränze, und wurde darüber gar sehr affrontiret. Denn die Polen steckten nicht nur seine Mühlen mit Feuer an, sondern sie gaben auch seinem Sohn eine gute Prügel-Suppe, die Gemahlin aber ward gar miteinander geschändet. Solches geschah Anno 1647. dergestalt, daß ich bey dem Antritt meiner Regierung in Polen, wie schon gedacht, dieser Affaire halber, alles in vollem Allarm fand.

Ich schritte vor allen Dingen, nach erlangter Päpstlichen Dispensation, zu einer Heyrath, mit der hinterlassenen Gemahlin meines Halb-Bruders Uladislai, Maria Ludovica, aus dem Hause Nevers, welches von dem Mantuanischen Geblüte herstammet. Alsdann employrte ich mich nach Möglichkeit die Unruhe mit denen Cofacken zu stillen, welches jedoch anders nicht als auf diese Weise geschehen konnte, daß ich der Gewalt eine gute Macht entgegen setzte. Denn Chmielinsky wolte den, noch bey Lebzeiten meines Halb-Bruders, erlittenen Schimpff nicht verschmerzen, sondern rebellirte öffentlich, hatte zu seinem ohne diß grossen Schwarm, vermöge einer mit dem Tartar-Chan gemachten Allianz, mehr als 100000. Tartarn an sich gezogen, welches Gesinde zusammen, mit Morden, Rauben und Brennen, überaus grossen Schaden in dem Königreich that. Die Polen lagen mir sehr an, gegen die Cofacken zu Felde zu ziehen, wannenhero ich mich anfangs nicht entbrechen konnte, ihnen zu sagen, sie hätten dieses Volk nicht durch Ausübung so vieler Ungerechtigkeiten in den Harnisch jagen sollen. Endlich ließ ich doch eine Macht von 50000. Mann gegen die Cofacken anrücken. Allein, weil diese, nebst ihren Allirten, denen Tartarn, allzustarck gewesen, brachten die Couriers gar bald die traurige Nachricht, welcher-massen die Polnische Armée geschlagen, 100000. Mann davon niedergelassen waren, und noch darzu die Stadt Kiow von denen Feinden eingenommen sey. Polnischer Sekis setzte sich hierauf der siebende Theil des Adels, ohne mein Gutheissen, zu Pferde, so aber ebenfalls Stöße bekamen. Ich mußte demnach anderweite Anstalten gegen die Feinde machen, wodurch zwar einige Vortheile erfochten wurden; alleine ich sahe mich dennoch genöthiget, 1649. mit denen Cofacken einen Frieden,

gleichsam als mit einer nunmehr abgefonderten freyen Republic, zu schließfen; womit aber viele Polen nicht zufrieden gewesen, indem sie gemeinet, ob seye denen Cosacken dadurch von mir zu viel eingeräumt worden. Solches zwar kan ich meines Orts selbst nicht läugnen; jedoch die Zeiten verursachen vielmals, daß man in einen sauren Apffel beissen muß.

Gleichwohl dauerte besagter Friede gar nicht lange, weil ein Volck dem andern, nemlich die Polen denen Cosacken, und die Cosacken denen Polen, immerfort alles Hergeleyd zufügeten, und Chmielinski schon aufs neue grosse Lust hatte, selbst auf Raub und Beute auszugehen. Es erneuerte derselbe sein Bündniß mit dem Tartar, Cham, und erschien folglich abermals 1670. mit einem gewaltigen Heer im Felde. Ich meines Orts sahe mich also gezwungen mich gegen sie aufzumachen. Damit aber etwas desto heilsamers ausgerichtet werden könnte, traf ich die Verfügung, daß 20000. Mann Teutsche, Cavallerie sowohl als Infanterie, in Polnische Dienste genommen und angeworben wurden.

Als nun ein guter Theil meiner Armée im Sommer des 1671. Jahres, sich unweit denen Cosackischen Gränzen versamlet hatte, begab ich mich dahin, wo sie stunde, mich à la tête derselben zu stellen. Chmielinsky stunde bey Constantinow, und erwartete daselbst derer Tartarn. Seine Infanterie bestund in 16. Regimentern, die alle wohl eingerich- tet, und jedes auf 3000. Köpffe gesetzt, tapfere und erfabene Obristen aber darüber bestellet gewesen. Diese Infanterie allein, belief sich also auf 48000. Mann, derer streitbarsten Leute. Die Reutherey aber, und ein grosser unordentlicher Haufe allerhand zusammen gelauffenes Volck, ingleichen die endlich angekommenen Tartarn, machten eine ganz unglaubliche Menge aus.

Mittlerweile, da Chmielinsky seine Bundes-Genossen, die Tartarn erwartete, sahen sich meine Augen nach der Ankunfft der Pospolite Russenie gar sehnlich um, indem solche 40000. Mann starck, und mit vielem Proviant, annoch unter Weges war. Es entstunde aber in- dessen in meinem Lager ein ganz entsetzlicher Mangel an Proviant und Fourage, dergestalt, daß auch ein gemeines kleines Polnisches Brod, das sonst 2. Kreuzer kostete, auf neun Teutsche Groschen, eine Sonne Haber aber auf 5. bis 6. Thaler zu stehen kam. Jedoch nachdem die lange gewünschte Conjunction mit besagter Pospolite Russenie endlich erfolget war, und die Troupen durch die sich geendigte Theurung neuen Muth

Muth bekommen hatten, kam es zu einer Haupt-Schlacht, die sich folgender-Massen ereignete:

Mittwochs vor St. Petri, war der 18. Junii, präsentirten sich 12000. Tartarn vor dem Polnischen Lager, mit denen Anfangs die Quartianer chargirten, und ein wenig einbüßeten. Als aber der Cron Fähdrich und des Fürsten Wisnieowizky Fahnen zugleich ansetzten, gaben die Tartarn Fersen-Geld, und wurden, eine gute Meile, mit einer ziemlichen Niederlage verfolget. Hierauf ließ sich, den 19. Junii, der Tartar-Cham, mit seiner ganzen Macht, und einigen Cosacken, auf dem, unfern dem Polnischen Lager gelegenen Berge sehen; da dann zwar, Polnischer Seits, starcke Ausfälle geschahen; kam aber dennoch nicht zur Haupt-Action, obgleich mancher braver Cavalier in das Gras beißen mußte. Freytags hingegen, als den 20. Juny, stieß Mars recht in das Horn, und bließ Allarm, wannenhero beyderseits Arméen, welche zusammen mehr als vier mal hundert tausend Combattanten ausmachten, in das freye Feld rucketen, ihr Heyl gegeneinander zu probiren. Vom frühen Morgen an, bis um 9. oder 10. Uhr dieses Tages, war ein starcker Nebel. Dessen ungeachtet stellte ich doch meine Troupen in gar schöne Schlacht-Ordnung, und führete sie gegen den Feind, der mich ebenfalls in sehr guter Ordnung erwartete. Sobald sich der Nebel verlohren, gieng um den Mittag eine so grausame Schlacht an, als sich in langer Zeit nicht ereignet hatte. Das Blut-Bergießen währte schon eine ziemliche Zeit, da den Sieg noch niemand abnehmen oder judiciren konnte, bis es endlich auf meiner Seite ein übel Aussehen gewann, indem meine Armée hin und wieder in grosse Confusion gerieth. Ich meines Orts rannte allenthalben herum, und suchete den Fehler zu verbessern, welches ich auch sehr schleunig bewerckstellte. Hierauf ließ ich ein grosses Feuer aus der Artillerie machen, und durch zehn tausend Deutsche Musquetierer, so dem Feind zur Seiten, in einem Wald sehr vortheilhaft postiret stunden, eine nachdrückliche Salve in die dicht aneinander stehende Tartarn geben. Meine Armée gerieth auch sonst mit denen Feinden in ein fast allgemeines Hand-Gemenge und Gefechte; da es sich dann, auf feindlicher Seite, dermassen jäbbling veränderte, daß sich Cosack und Tartar nach der Flucht umsahen, indem die Polnischen Säbel lauter tödliche Streiche führeten, und samt dem Geschos allenthalben gewaltige Deffnungen, und viel tausend Leichen machten. Die Feinde thaten zwar noch etliche starcke Ansätze, kehrtten mir aber

allemahl den Rücken wieder zu, biß endlich die Flucht allgemein bey ihnen wurde, und dieselben dermassen gewältig aus dem Treffen flohen, daß sie fast kein Polnisches Pferd einholen kunnte; angesehen sie alles von sich warffen, und den Weg dadurch weit und breit mit Beute bestreueten. Jedoch würden die Tartarn und Cosacken diesen Tag noch weit mehr, als geschehen, eingebüßet haben, woferne mich nicht die herein brechende Macht abgemahnet hätte, sie vor diesesmal weiter verfolgen zu lassen. Funffzig tausend Cosacken, die aber nicht einmal recht bey dem Treffen gewesen, zogen sich in eine Wagenburg, hinter welcher sie, durch einen Morast, eine Retirade in die Ukraine hatten.

Den andern Morgen beordnete ich den Fürsten Wiasniewizky die flüchtigen Tartarn und Cosacken zu verfolgen; der Rest meiner Armée aber observirte die in der Wagenburg steckende Cosacken, damit sie nicht etwa unversehens heraus fallen, und Schaden anrichten möchten. Daß es über alle Massen blutig in dieser Schlacht hergegangen seyn müsse, ist daraus abzunehmen, weil mehr als dreyßig tausend derer Feinde, in ihrem Blute, gräßlich zur Erde gestreckt darnieder lagen, worunter sich viele vornehme Häupter, als des Chams Bruder zc. befunden. Bey nahe 10000. Cosacken und Tartarn aber wurden gefangen, und mußten sich mit Polnischen Fesseln belegen lassen. Polnischer Seits zehlete man 8000. Todte, darunter vier Baywoden und 10. Starosten, nebst vielen andern braven Leuten, ihr Blut vor das Vaterland rühmlichst vergossen. Die Teutschen aber erlangten, bey dieser grausamen Schlacht, einen dermassen grossen Ruhm, daß ich ihnen, nach dem Beystand Gottes, den Sieg meistens zuschriebe. Was die, durch die Sieger, gemachte Beute betrifft, war solche wichtig, und es fielen mir und denen Meinigen eine grosse Menge Tartarische Pferde, Säbel, Bogen und Vieh, alle des Chams Gezelte, ingleichen dessen Leibwagen, auf welchem man unterschiedene Flaschen voll Geträncks fand, dann eine schlagende Uhr, und die grosse Horden Trommel, so die Tartarn in ihren Feldzügen gebrauchen, nebst vielen Wagen voll Brandwein, und eine grosse Quantität Proviant samt vieler Bagage, in die Hände. Das Te Deum Laudamus ließ ich noch denselbigen Abend, nach geendeter Schlacht, bey hellgestirntem Himmel, und einer heroischen Feldmusic, im freyen Felde anstimmen.

Belangende die Cosacken in der Wagenburg, gaben sie falsche Traktaten vor, um dadurch Zeit zu gewinnen, daß sie den engen Paß durch

durch den Morast passiren, und sich also retiriren könnten. Allein da sie nach einer 11. tägigen Bloquade größtens Theils entwischet waren, und mir die Zeit, sie länger bloquirt zu halten, zu lange werden wolte, ließ ich die Wagenburg attackiren und eroberte solche, wobey abermals viele tausend Cosacken, entweder niedergehauen, oder in den Morast gejaget worden, worinnen sie ersticket, oder in denen Sumpffen hin und wieder ersoffen sind. In diesem Meheln büßete auch der Patriarch, so von Constantinopel gefand war die Cosacken, als seine Glaubens-Genossen von der Griechischen Kirche, wider ihre Feinde zu verstärcken und zu segnen, sein Leben ein. Dessen Juwelen und Kirchen Ornat, samt dem am Halse geführten grossen guldenen Creuze bekam ich. Kurz hernach hielt ich, zu Neusch- Lemberg einen triumphanten Einzug, allmo nochmals ein herrliches Danck- und Freuden- Fest gehalten worden. Es erfolgte noch in diesem Jahr der Friede mit denen Tartarn und Cosacken. Die Cosacken blieben aber gleichwohl ein freyes, von der Republic Polen abgefondertes Volet, das sich theils an die Türcken theils an die Moskowiter hieng, und der Friede ist einmal über das andere von ihnen gebrochen worden. Jego stehen sie unter dem Czar von Moscau, wessen Ordre sie respectiren müssen.

Es ist aber der Abfall derer Cosacken nicht der einige Verlust, den die Cron Polen unter meiner Regierung erlitten; sondern es ereignete sich hin und wieder auch sonst noch grosser Schade. Denn es brachen die Moskowiter mit mir, hauffeten in Litthauen, ingleichen in einigen Polnischen Districten, etliche Jahre nacheinander, grausam, und eroberten, mit Beyhülffe derer Cosacken, die wichtige Festung Smolensko wieder, denen ich sie auch nachhero, da der Friede erfolget, nebst Severien und Kiow, in denen Händen lassen müssen.

Der aller Welt bekannte Krieg, worein ich mit dem König in Schweden, Carl Gustav verfallen, schiene mir, und der ganzen Republic Polen, den Garaus zu machen. Ob nun gleich solches endlich annoch verhindert worden; so war dennoch das Königreich, ein paar Jahre lang, desfalls gar grosser Verwüstung, Rauben und Morden unterworfen, und ich mußte auch endlich, 1660. bey Schliessung des Friedens in dem Kloster Oliva, denen Schweden ganz Liefland überlassen, und daraut sowohl, als auf das Königreich Schweden, renunciren. Nichtweniger büßete die Cron Polen, an dem Churfürsten von Brandenburg, einen vortrefflichen Vasallen und Lehns- Mann ein, weil dieser, über sein Theil von Preuss-

ten

fen die Souverainitè erschnappete, das sonst von der Cron Polen zu Lehn genommen werden muste. Was nun den Schwedischen Krieg betrifft, deswegen könnet ihr euch, mein Vater! bey Carl Gustaven der besten Nachricht erhalten, wann euch nur beliebt bey ihm desfalls anzufragen. Jedoch kan ich meines Orts mich gleichwohl nicht entbrechen, auch etwas davon allhie zu erwehnen.

Das mir meine Geburth ein Recht auf die Cron Schweden gegeben, solches mag niemand läugnen, außer wer auch zugleich läugnen und vorgeben wolte, ihr wäret nicht mein Vater gewesen. Das aber die Schweden, aus Liebe zu ihrer Religion, und um derselben Sicherheit willen, andere Verordnungen gemachet, und euch, werthester Vater! samt euren Kindern, darum, weil wir uns zu der Römisch-Catholischen Kirche bekant, den Gehorsam aufgekündigt, darüber mag die ganze unpartheyische Welt erkennen, und urtheilen, ob sie darzu befugt gewesen? Zwar ist gar nicht zu zweiffeln das nicht alle diejenigen, so die Principia hegen, ob könne ein König und grosser Prinz, um der Religion willen, wann er hierinnen von seinem ganzen Lande unterschieden, des Throns verlustig werden, sagen werden, es seye uns recht geschehen, und das nicht nur Schweden, sondern auch nachhero Engeland, Exempel davon gezeigt hätte. Allein weder ihr, werthester Vater! noch ich, haben dieser Meinung jemals beygepflichtet, sondern sie vor ein nicht vom Himmel, sondern aus der Hölle hergekommenes Principium gehalten; zumal da wir die Schweden jederzeit vor Keger und Ungläubige angesehen, denen es gar nicht zukäme, einen Römisch-Catholischen Prinzen, um seiner Religion willen, im geringsten zu beleidigen.

Es fiel mir demnach höchst-schmerzlich zu vernehmen, das die Königin Christina, welcher, nach meinen Gedancken, das Königreich Schweden selbst nicht zugehörte, solches abermals auf einen Fremden, und zwar auf einen Sohn der Tochter desjenigen Carls, der sich statt eurer auf den Thron gesetzt, zu transferiren entschlossen wäre; protestirte auch feyerlichst dawider, woran man sich aber in Schweden nicht gehret, sondern mir noch darzu bedrohliche Worte zuenbiethen lassen. Nachdem Carl Gustav den Schwedischen Thron wirklich bestiegen, achtete ich mich dennoch gar wohl befugt, mein Geburths-Recht auf Schweden auf alle Weise, noch immer zu behaupten, und gab solches durch mancherley Chicanen zu verstehen, wann ich an Carl Gustaven schriebe, oder sonst etwas mit ihm zu tractiren hatte; wodurch ich doch
noch

noch etwas von Schweden zu erschnappen, zum allerwenigsten aber Liefand wieder eingeräumt zu bekommen verhoffte, weil ich mir nimmer mehr einbilden konnte, daß Carl Gustav, und die Reichs-Räthe in Schweden, samt denen Ständen des Königreichs, mir in Ernst zumuthen könnten oder würden, gar nichts vor die grosse Unbilligkeit, die meinem Geburts-Recht zugesüget worden, zu verlangen. Gleichwohl prætendierten sie solches in purem Ernst, und wolten, ich solte sagen, daß ich gar kein Recht auf Schweden hätte. Weil ich nun solches weder thun konnte noch wolte, resolvirte Carl Gustav mich in Polen zu bekriegen, und schiene als ob es ihm recht lieb wäre, daß ich mich weigerte meinem Geburtsh-Recht auf Schweden abzusagen, weil er ohne diß gesonnen war, die bishero des Kriegens und Siegens ganz gewohnte Schwedische Nation ferner in denen Waffen zu erhalten, und also einen guten Prætext hatte, sich wider Polen zu wenden. Hierzu nun erwartete er nicht etwa das Ende des getroffenen Stillstandes, der bis in das Jahr 1661. dauern solte, sondern griffe mich mit einer geübten Armée schon Anno 1655. an, machte auch, weil die Polen Hauffen-weise von mir abfielen, die wenigen getreuen aber allenthalben Schläge bekamen, dermassen grosse Progressen, daß mir die Haare darüber gen Berge stunden. Ja ich fand keine Sicherheit mehr in dem grossen weitläufftigen Königreich vor mich, sondern sahe mich gezwungen aus demselben zu fliehen, und meine Sicherheit eine Zeitlang in Schlessien zu suchen.

Bei so-bewandten Sachen vermeinete Carl Gustav gar, er könnte eine Conquête aus dem grossen Königreich Polen vor sich, und mithin sich zum absoluten Herrn darüber machen. Viele von dieser, sonst die Freyheit und Religion so sehr liebenden Nation, schienen auch zu incliniren, Carlo Gustaven vor ihren Herrn anzunehmen; da doch beydes, die Religion sowohl als die Freyheit, darüber nothwendig in die größte Gefahr gerathen muste. Endlich aber erwachten sie wieder von ihrer Schlaffucht, darein sie verfallen gewesen waren, und besonnen sich, welchermassen die Polnische Freyheit und Religion, mit einer Schwedischen Herrschafft gar nicht bestehen könnte. Sie entzogen sich demnach dem Gehorsam, welchen sie dem König von Schweden bereits angelobet hatten, fielen mir aufs neue zu, und machten dadurch, daß ich mich in Standte setzen konnte, meinem Feind besser zu begegnen, als im Anfang geschehen war.

Ich hatte die Tartarn, durch ein Bündniß mit ihnen, auf meine

Seite gebracht, und es kam ihrer ein grosser Schwarm zu meiner Hülffe wider die Schweden angezogen. Nichts destoweniger siegeten die Schweden mit Beyhülffe derer Brandenburger in denen meisten Occasionen, und es würde, ohne allen Zweifel mit mir und dem Königreich Polen endlich schlecht ausgesehen haben, wann nicht erstlich Dankig, das doch grössten Theils der Lutherischen Religion zugethan, nicht so redlich gegen die Schweden bey mir ausgehalten, vors andere aber die Dänen nicht mit denen Schweden gebrochen hätten. Da aber Dankig denen Schweden immer zu schaffen machte, hatte ich Zeit, meine zerfallene Affären wieder ein wenig in Ordnung zu bringen, und die Dänen obligirten Carl Gustaven, daß er seine Macht in Polen zertheilen, und sich selbst, in eigener Person, mit dem grössten Theil davon, gegen sie wenden mußte. Wie dieser Krieg mit denen Dänen von Carl Gustaven geführet worden, und wie dieser endlich gestorben? Kan er ebenfalls selbst alles besser erzehlen als ich, der ich von dem ganzen Krieg, in so weit er Polen angegangen, nur noch so viel gedencen werde, daß, nachdem Carl Gustav Polen, vor seine Person, mit dem grössten Theil der Macht quittirt hatte, die hinterlassenen Troupen, mit Beyhülffe einiger tausend Mann Kaysers. Völcker, in Preussen, ziemlich in das Enge getrieben, der Churfürst von Brandenburg, wiewohl mit Verlust der Lehns-Herrschaft, so die Cron Polen ehedem auf seinen Theil von Preussen gehabt, von der Schwedischen Parthey ab, und auf die Seite wider Schweden gezogen, endlich aber 1660. schon besagtermassen, in dem Kloster Oliva unweit Dankig der Friede geschlossen worden, wobey ich Gott zu danken gehabt, daß ich noch so, obgleich mit einem ziemlich blauen Auge, aus diesem Schwedischen Krieg, wovon Polen den grössten Schaden gehabt, gekommen bin.

Jedoch nein, es ist noch nicht genug von diesem Krieg geredet, sondern ich muß anoch einiger dabey vorgefallener Dinge Erwähnung thun, mich auch gegen etliche Beschuldigungen defendiren. Die Beschuldigungen nun betreffende, so mir die Welt aufgebürdet, so bestehen selbige darinnen, daß die Rede eine lange Zeit gegangen, als ob ich ein Prinz ohne Treu und Glauben wäre. Solches haben meine Feinde daher beweisen wollen, weil die Schweden, als ich Warschau, nach der ersten Eroberung, wieder eingenommen, dem getroffenen Accord entgegen, geplündert, ihr Frauenzimmer ganz häßlich befühlet und begriffen, etliche Generals und hohe Officiers aber gefangen gehalten

halten worden. Ferner, daß man dem Prinzen Ragosy, welcher aus Siebenbürgen heraus gekommen, und sich mit Carl Gustaven conjugiret, bey seiner Retirade und erfolgten Abzug aus Polen, den mit ihm errichteten Vergleich ebenfalls nicht gehalten, sondern seine Bagage geplündert, und viele von seinen Troupen angegriffen und niedergehauen. Allein keines von beyden ist mir beymessen; angesehen ich zu Warschau, bey der Wieder-Eroberung, zwar gegenwärtig, aber keinesweges vermögend gewesen, dem aus dem Jügel der Ordnung sich gerissnen Soldaten völligen Einhalt zu thun, sondern zufrieden seyn müssen, daß er sich noch von einer gänglichen Massacre, und Niedermetzelung, aller in Warschau gelegenen Schweden, abhalten lassen. Und als der mit dem Ragosy getroffene Vergleich gebrochen worden, war ich wohl 60. Teutsche Meilen von dannen, wo es geschehen, hatte auch gar keinen Wohlgefallen daran, da mir die Zeitung davon zu Ohren gelangete.

Als die Noth recht groß gewesen, habe ich zu Lemberg, in der Haupt-Kirche, bey dem grossen Altar, vor dem Bilde der Heil. Jungfrau Mariae; unter der Messe, welche der Päbstliche Nuncius gehalten, kurz vor Aufhebung der heiligen Hostie, in Beyseyn vielen Volcks, und einer grossen Menge der Geistlichkeit, ein Gelübde gethan, welches also lautete:

Ich Johann Casimir, durch deines Sohnes, des Königs aller Könige, und meines Herrn, wie auch deine Barmherzigkeit König, werffe mich zu deinen heiligsten Füßen nieder, und erwehle dich heute zu meiner Patronin und Königin meiner Herrschafften, und übergebe mich und mein Königreich Polen, das Groß-Herzogthum Litthauen, Neussen, Preussen, Masovien, Samogiethen, Liefland, Czernichow ic. die Armée beyder Nationen und alles Volck, in deinen besondern Schutz und Schirm. Ich flehe deine Hülffe und Barmherzigkeit in diesem bedrängten und gefährlichen Zustande meines Königreichs, wider die Feinde der Heil. Römischen Kirche, demüthig an. Und weil ich durch deine grosse Wohlthaten verbunden, nebst meinem Volcke, zu einem neuen und eyfrigen Verlangen, dir zu dienen angetrieben werde, so verspreche ich in meinem, meiner Grossen und meines Volcks Namen, dir und deinem Sohne, dem Herrn Jesu Christo, daß ich deinen Dienst und

Ehre, allenthalben, durch das Gebieth meines Königreichs, mit allem Fleiße fortpflanzen will. Über dieses verspreche und gelobe ich an, daß, wann ich durch deine vielgütige Vorbitte, und große Erbarmung deines Sohnes, den Sieg über die Feinde, und sonderlich über die Schweden erhalte; ich es bey dem Heil. Apostolischen Stuhl dahin bringen will, daß dir und deinem Sohne, zur Dankbarkeit; dieser Tag jährlich gefeyret, und solches auf ewig beobachtet werde. Daß ich mich auch, mit denen Bischöffen meines Reichs bemühen will, damit das, was ich verspreche, auch mein Volk in Acht nehme. Weil ich aber mit grosser Wehmuth deutlich sehe, daß wegen des Scuzzens und der Unterdrückung des gemeinen Volcks, von deinem Sohn dem gerechten Richter, Pest, Krieg und andere Plagen, diese sieben Jahre über in mein Königreich sind geschicket worden: so verspreche und gelobe ich über dieses an, daß ich nach erlangten Frieden mit allen Ständen alles genau untersuchen will, damit das Volk meines Königreichs von denen ungerechten Beschwehrungen und Unterdrückungen befreyet werde. Thue es, o du barmherzige Königin und Frau! daß, wie du mir den Sinn, zur Abfassung dieses Gelübdes gegeben, du mir auch also bey deinem Sohn die Gnade erlangest, solches zu erfüllen!

Sobald ich solche Gelübde gethan hatte, fieng der anwesende Senat und ganze Hof meine Worte auf, und verpflichtete sich denenselben ebenfalls. Allein weil gleichwohl etliche Monate hernach das Haupt-Treffen verlohren gieng, welches zwischen mir einer, dann denen Schweden und Brandenburgern anderer Seits, bey Warschau vorfiel, die Feinde folglich einen wichtigen Sieg über mich erfochten: haben Scopische Köpffe über dieses Gelübde allerhand Cloffen gemacht; worinnen sie doch unrecht gehandelt; angesehen die Hülffe einem Gelübde gar nicht nothwendiger Weise gleich nachfolgen muß, sondern alsdann erst erscheint, wann es dem Himmel wohl gefället.

SIGISMUNDUS.

Wie hat es dann bey euch um die Courage ausgesehen? mein Sohn! Ist es etwa damit nicht allzurichtig gewesen.

JOHANN

JOHANN CASIMIR.

In Betrachtung der Courage, werthester Vater! war ich weder Alexander Magnus, noch Hannibal, noch Scipio, noch Pompejus, noch Caesar, gieng auch folglich nie gerne, sondern allezeit gezwungen in das Feld. Wann es nun aber geschehen musste, so führte ich zwar das Commando über die Armée, und stellte meine Ordre. Jedoch meine Person exponirte ich niemals zu sehr, sondern hielt mich gerne an solchen Orten, wo die Pfeile und Kugeln keinen Schaden thun konnten. Das nun ist sonder allen Zweifel daher gekommen, weil man mich von Jugend auf mehr zu geistlichen als weltlichen Exercitiis angehalten, und ich lange Jahre viel lieber das Pater Noster und ein Breviarium, als den Degen in denen Händen geführt.

SIGISMUNDUS.

Nachdem es daran ermangelt hat, ist gar kein Wunder, daß ihr so wenig gegen die Schweden ausgerichtet. Jedoch, mein Sohn! es ist manchmal ein Gebrechen der Natur, welches nicht geändert werden mag. Beliebet demnach nur eure Historie vollends zu endigen.

JOHANN CASIMIR.

Als der Friede mit Schweden geschlossen war, entkünden im Reiche selbst mancherley Unruhen. Die Polen warffen mir erstlich vor, als hätte ich das Königreich um meiner besondern Angelegenheiten, und zwar der Präzension auf Schweden willen, in einen verderblichen Krieg verwickelt, da doch von mir wäre bey der Crönung angelobet worden, solches nicht zu thun. Hernach röttirten sich Soldaten zusammen, die zum Theil ihren Sold nicht völlig empfangen hatten, zum Theil aber abgedancket wurden, nenneten sich Confoederatos und stifteten viel Unheil an, welcher Tumult von 1661. bis 1663. gewähret hat. Meine Gemahlin machte mir gleichfalls, durch ihre Intriguen, viel Verdruß und Händel, so ich jedoch, bey meinen Lebzeiten, niemals recht eingesehen noch erkannt habe. Denn sie suchete mit aller List und Macht es dahin zu bringen, daß, nach meinem Tode, ein Franzos auf den Polnischen Thron gesetzt werden möchte, druckte auch deswegen viele vornehme Familien, die derselben in ihren Absichten schienen entgegen zu seyn. Ich meines Orts fielen, ins besondere, mit meiner Rache, auf den reichen

Fürsten Georgium Luboimrsky, der mir in dem Krieg mit Schweden vielfältig contrair gewesen, auch nach dem Frieden noch immer neue Handel machte. Ich fieng derothalben an ihn meinen Zorn fühlen zu lassen, wannhero er sich Anno 1664. nach Schlessien retirirte. Anno 1665. ward er zwar restituiret; er durffte aber doch dem Land-Frieden nicht trauen, und ist also 1667. zu Breslau im Exilio gestorben.

In eben diesem Jahr klopffete der Todt an die Cammer meiner Gemahlin, und forderte sie zu sich in sein Reich. Weil ich sie nun herzlich liebete, und dieseibe jederzeit eine grosse Gewalt und Pouvoir über mein Herze gehabt, betrübete mich der Fall so sehr, daß keine Feder vermögend, meinen damaligen Schmerz zu beschreiben. Ja es kam mir ein Eckel an, ferner allein auf den Thron zu sitzen, der mir, da mir meine Gemahlin die Regierungs Last, meiner im Leben gehegten Meinung nach, tragen helffen, so viele Sorgen, Gefahr und Unruhe verursachet. Darnhero fassete ich die Resolution meine Cron und Scepter niederzulegen, den Rest meines Lebens aber, in der Ruhe und einer stillen Einsamkeit hinzubringen.

Gleichwohl hielte die Köstlichkeit der Crone, samt der Herrlichkeit des Scepters, diesem Verlangen nach der Ruhe und einer stillen Einsamkeit, ganzer zwen Jahre lang die Waage, dergestalt, daß ich mich immer wieder anders resolvirte, und auf dem Thron sitzen bliebe. Endlich behielte doch 1669. die Liebe zur Ruhe und der Einsamkeit die Oberhand, wannhero ich zu meiner Abdication alle Anstalten machte. So übel nun ein grosser Theil derer Polen öfters mit mir zufrieden zu seyn geschienen, so viel Bestürzung verursachte dennoch die Nachricht von meiner gefasten Resolution, in denen meisten Gemüthern. Fast alle Senatores und Magnaten, ja der gesamte Adel und die Geistlichkeit, bemüheten sich, durch vielfältiges inständiges Bitten und Remonstriren, mich auf andere Gedancken zu bringen, und der Pabst kam, auf ihr Anstifften, gleichfalls mit seinen Ermahnungen zum Vorschein, daß ich doch ferner die Crone tragen möchte, welche mir der Himmel zugewand. Von Seiten der Republic aber fielen endlich gar einige Bedrohungen, als man sahe, daß alle gültliche Vorstellungen, und das inständige Bitten, bey mir nichts versangen wolte. Allein ich beharrte nichtsdestoweniger, auf meinem einmal gefasten Schluß, Cron und Scepter niederzulegen, dargegen aber ein stilles privat Leben zu führen, wannhero ich, weil es nöthig, daß es mit grosser Solennität geschah, in dem Augusto

gusto einen Reichs-Tag ausschriebe, welcher den 17. Tag besagten Monats seinen Anfang nahm.

Als nun, Confusion und Verwirrung in dem Königreich zu verhüten, vielerley Messures waren genommen worden, brach der 6. Septembr. an, an welchem Tag ich mir vorgenommen, von dem Thron herunter zu steigen und in ein privat-Leben zu treten. Zum dem Ende begab ich mich, des Vormittags, nebst allen Grandibus in die Kirche St. Johannis, allwo über eben diese Materie eine sehr bewegliche Predigt von einem meiner Hof-Prediger gehalten worden. Nachmittags fanden sich die Reichs-Stände in dem Senat häufig ein, da ich dann erstlich selbst eine Valet-Rede hielt. Jedoch ich hatte kaum den Anfang damit gemacht, so flossen mir die Thränen stark aus denen Augen, und die Zunge wurde durch eine in dem Herzen sehr plötzlich entstandene Wehmuth, ganz schwehr gemacht. Derohalben gab ich endlich zu erkennen, was massen ich vor Wehmuth nicht weiter reden konnte, und stellte die Abdications-Acte dem Reichs-Vice-Canzler zum Verlesen zu, der sie zwar herlese, aber doch an seinen Augen genug zu wischen hatte, bis er es prästiren konnte. Ja fast alle Anwesende, durch die Banck, weineten, und die meisten dermassen sehr, daß ein Zähren den andern schlug.

SIGISMUNDUS.

Wer demnach mit ganz indifferenten Augen zusehen haben solte, dem dörfte es ein gar artiges Spectacul gewesen seyn, so viel groß-gebärdete Männer auf einmal weinen zu sehen. Ein Malter aber, der capable eine solche weinende Assemblé, recht nach dem Leben, mit seinem Pinsel vorzustellen, wäre würdig, daß er ein Ritter-Guth geschenckt bekäme, und zugleich, in den Adel-Stand erhoben würde.

JOHANN CASIMIR.

Ich möchte selbst ein Bildniß davon sehen, weil ich nunmehr im Stande bin, weit gleichgültigere Reflexiones darüber zu machen, als damals, da ich selbst so herzlich mit geweinet habe. Der Inhalt meiner Valet-Rede aber lautete ungefähr also:

Es erfordert nunmehr der letzte Augenblick dieser vorbey lauffen- den Stunde, daß Wir diesem gemeinen Wesen, welches schon viele, hundert Jahre, von Unserm ganzen Hause, gleich einem Aug-Äpfel, gehalten worden, die väterliche Liebe, gebührender Schuldigkeit gemäß, abstatten

„abstatten. Und nachdem Wir nunmehr, wegen hohen erlangten
 „Alters, verdroffen, durch die vielen Reichs = Tage und schwehren Ver-
 „richtungen abgemattet, auch nichtweniger durch so manche Widerwärt-
 „tigkeit, in die 21. Jahre, unvermögend worden sind, als ein König und
 „Vater die Crone, über welche doch nichts herrlicheres zu seyn scheint,
 „länger zu tragen: als haben Wir euch solche, zu treuen Händen, wie
 „derum anbefehlen wollen. Und weil Wir, in Betrachtung dessen,
 „was der Todt eigentlich ist, zwar noch leben, der Welt aber allbereits
 „abgestorben sind: so wollen wir Uns, an statt des Königlichen Throns
 „das Grab, und vor dem Reichs. Apffel ein geringes Stückgen Erde
 „erwehlen, auch solches in dem Schooß Unserer vielgeliebten Mutter,
 „und Unsers allgemeinen Vaterlandes, bey denen Begräbnissen Unse-
 „rer Vorfahren, Uns vorbehalten haben. Eure Gewogenheit, und
 „freye Wahl hat Uns auf diesen Thron erhoben, darum auch die Liebe,
 „so Wir zu euch tragen, euch die Crone wiederum zu einer freyen Dispo-
 „sition überlässet. Wann Unsere Vorfahren sich der Regierung bege-
 „ben wollen, haben sie die Crone entweder ihren eigenen Kindern oder
 „Brüdern, oder nahen Bluts-Verwandten aufgesetzt. Wir aber über-
 „liefern dieselbe, Unserer vielgeliebten Mutter, dem gemeinen Wesen,
 „als wessen Vater und Sohn Wir sind. Denn aus blosser Liebe zu
 „demselben werden Wir aus einem Fürsten ein gemeiner Mann, aus
 „einem gebiethenden Herrn ein gehorsamer Unterthan, und aus einem
 „König ein Mit = Bürger, auf daß Wir einem andern, welcher von stär-
 „ckern Kräfften ist, und dannhero auch dem gemeinen Wesen mehr
 „Nutzen schaffen kan, die Stelle einräumen mögen; warum Wir
 „dann auch die allerheiligste Majestät Gottes, in Unserer Einsamkeit,
 „von allen Sorgen befreyet, inbrünstig anrufen werden, daß sie euch,
 „bey desselben Wahl, von oben herab beystehen und segnen wolle. Es
 „ist demnach nichts mehr übrig, als daß Wir Uns, gegen euch insgesamt,
 „vor alle Gewogenheit und Dienste, vor euren Gehorsam, Rathschläge
 „und Schutz, höchlich bedancken. Und so Wir ja, in Betrachtung des
 „Zustandes und Glücks, allen mit einander nicht haben zu Gefallen leben
 „können: so bitten Wir, sie wollen Uns, als die Wir allen und jeden auch
 „bereits vergeben haben, solches verzeihen. Endlich so wünschen Wir
 „allen gute Nacht, und schliessen euch dergestalt in Unser Herze ein, daß
 „euer holdseligstes Andencken aus demselben keinesweges kommen solle,
 „so lange Wir leben; theilen auch, über das, den väterlichen Seggen
 „allen

allen und jeden mit. Und ob wir schon vielleicht wegen Entlegenheit, des Orts, dem Leibe nach, von euch geschieden seyn werden; so sollet, ihr doch nimmermehr erfahren, daß unser Gemüthe sich von dem lieblichsten Andencken dieser Mutter, dem gemeinen Wesen, entfernt habe. Ja es ist Unser Begehr, daß Unser Leib, zu seiner Zeit, wann er verfallen seyn wird, in demselben möge beygesetzt werden. Endlich, und zum Beschluß, weil die Schwachheit Unsers Gedächtnisses, und die übermäßige Traurigkeit, welche sich auch mit vielen Thränen ergießet, etwas mehrers vorzubringen Uns nicht gestatten will, so werdet ihr aus dem Papier, welches Wir hiermit überreichen, genugsamen Beweis, Unserer grossen Liebe und Aufrichtigkeit ersehen können.

Hierauf und auf die Abdications Schrift, nachdem solche verlesen war, antwortete der Erz-Bischoff von Gnesen, durch eine zwar zierliche, doch mit vielen Thränen vermischte Rede. Alsdann fiengen die Magnaten und Land-Bothen nacheinander an mir meine Hand zu küssen, und mit beweglichen Worten Abschied zu nehmen, wobey sich abermals hefftige Thränen-Güsse ereigneten. Als dieses vorbey, stieg ich von dem Thron herunter, und begab mich aus dem Schloß nach meinem besondern Pallast, allwo ich mich gleich weit vergnügter als zuvor bezeigte. Es verfloss noch einige Zeit, bis ich die nöthige Versicherung, wegen meiner künfftigen Versorgung, die ich mir ausbedungen, erhalten konnte; worauf ich das Königreich Polen verließ, und mich nach Franckreich erhub, mein Leben allda zu beschliessen. Meine Wohnung schlug ich, nach erlangter Erlaubniß, in der Abtey St. Germain auf, starb aber in dem 60. Jahr meines Alters, und in dem 4ten meines Königlich-chen Einsiedler Lebens Anno 1672. den 6. Decembr.

Ludovicus XIV. empfing mich bey meiner Ankunfft in Franckreich überaus wohl, assignirte mir eine schöne Pension, ernannte mich auch bald hernach zum Abt der Abtey St. Germain des Pretz, und ich habe verschiedenemal sehr sinnreiche und nachdrückliche Discurse mit ihm geführet. Ich empfing die Visiten von vielen grossen und berühmten Leuten, von denen ich verschiedene wiederum besuchte, machte auch bisweilen eine Promenade auf das Land, mich ein wenig zu divertiren. Mein Haupt-Vergnügen aber war eine unaufhörliche Meditation über die Eitelkeit der Welt und aller Hoheit, worinnen ich es soweit brachte, daß mich die Verlassung des Throns niemals gereuet, und ich endlich mit der größten Zufriedenheit mein Leben beschloffen habe.

Der erblaste Körper ist, wohl balsamiret, nach Polen zur Bestattung abgeführt worden; das Herze hingegen lieget in der Abtey St. Germain begraben, allwo man mir auch ein schönes Mausoleum errichten lassen.

SIGISMUNDUS.

Aber, mein Sohn! warum habt ihr doch Frankreich erwöhlet, und noch darzu Paris, da ihr ein Ort gesucht, die noch übrig gewesene wenige Zeit eures Lebens hin zu bringen? Ja, wann ihr etwa im Sinn gehabt hättet anoch grosser Ergötzungen zu genießen, Opern und Comœdien, Bälle und Assembléen zu besuchen, wäre es kein Wunder gewesen. Da aber euer Abtritt von dem Thron, zugleich ein a Dieu vor die Welt seyn sollte, sehe ich nicht, warum ihr gesucht euer Leben eben in Frankreich zu endigen; sondern halte davor, es hätte mit viel grösserer Reputation in einem Kloster in Polen selbst geschehen können.

JOHANN CASIMIR.

Nein, mein Vater! eure Gedancken sind ganz irrig. Denn wäre ich in Polen geblieben, hätte ich mich ja dadurch gleichsam zu einem Unterthanen einer Person gemacht, die vorhero mein Unterthan gewesen, indem die Polen einen aus ihnen selbst, nemlich Michaeln Koributh, der aus dem alten Jagellonischen Gebürthe in Litthauen hergestammet haben sollte, statt meiner auf den Thron gesetzt. In Frankreich hingegen lebete ich unter einem König, der niemals ein Unterthan, auch der grösste seiner Zeit gewesen, und mich brüderlich tractiret hat. à propos! Eben jeko fällt mir noch etwas ein, das sich, unter meiner Regierung, in Litthauen zugetragen, und welches ich, als eine höchst-notable Begebenheit, unmöglich mit Stillschweigen vorbehey gehen kan.

Es giengen nemlich etliche Soldaten, unweit der Stadt Grodno in einen Wald, und funden zwey Knaben mit etlichen wilden Bären spielen. Einer lief mit denen Bestien davon; der andere aber ward ergriffen. Der Statur nach war es ein Kind von 8. Jahren, welches keine menschliche Sprache redete, sondern wie ein Bär grunzete, und auf allen vieren zu kriechen gewohnet war. Es aß nichts liebers als Honig, roh Fleisch, Obst und dergleichen; ist auch ganz nackend gewesen, und mochte vielleicht nie ein Lämpgen auf dem Leibe gehabt haben. Weil nun aus allen Umständen geschlossen werden kunnte, daß eine, sonder Zweifel lieberliche, Weibs-Person zwey Zwillinge in dem Wald geböhren, und sie liegen lassen, welcher grausamen Mutter Amt hernach eine Bärin

Bärin verwaltet, und die Kinder bis dahin erzogen und aufgebracht: als ließ ich den Knaben taufen und Joseph nennen. Man gewöhnete denselben alsdann, auf zweyen Beinen zu gehen, und er mußte Holz in die Küche tragen; die Polnische Sprache aber war ihm unmöglich beyzubringen. Kam er bisweilen in den Wald, so kannten ihn die Bären alsobald, daß er einer, gleichsam, ihres gleichen war, und ließen ihn unbeschädigt unter sich herum gehen; welche wahrhaffte Begebenheit allerdings unter die wundersamen Dinge der Welt zu zehlen ist.

SIGISMUNDUS.

Es ist aber Schade, daß ihr den Knaben gleich zu einem Holz-Träger in der Küche gemacht. Die ritterlichen Exercitia hättet ihr ihm sollen lassen beybringen, und alsdann sein Heyl in dem Kriege versuchen. Wer weiß, was, auf diese Weise, vor ein anderer Romulus oder Cyrus aus ihm geworden wäre. Jedoch, weil er die Polnische Sprache nicht erlernen wollen, hat man ihn freylich zu nichts besonders destiniren können. Nun wohl! mein Sohn! Wir wollen anjeto hören, was neues auf der Welt passiret, auch ein und andere Raisonnemens darüber formiren,

SECRETARIUS!

Wien. Am 11. Octobr. dieses 1721. Jahres, ist der Fürst Anton von Lichtenstein, nach einer 11. tägigen Kranckheit, in dem 66. Jahre seines Alters, mit Todt abgegangen, und dessen Leichnam, nachdem er 3. Tage lang auf einem Parade-Bette, zum öffentlichen Schau ausgefeket gewesen, nach Mähren, in das fürstl. Erb-Begräbniß, zur Beysetzung abgeföhret worden. Die, durch diesen Todt vacant gewordene Charge eines Kayserl. Obrist-Hofmeisters, hat der Fürst von Trautsohn erhalten, und man sagt auch, er werde die mit Obrist-Hofmeister-Stelle sonst verknüpfft gewesenenen jährlichen 60. tausend Gulden Tafel-Gelderempfangen, welche der Fürst Anton von Lichtenstein anzunehmen, sich niemals resolviren wollen.

SIGISMUNDUS.

Dieser abgelebte Fürst war eine Person von gar grossen Gewichte an dem Kayserl. Hof. Er gieng Anno 1703. mit dem jezigen Kayser nach Spanien, und ist seit dem sehr wenig Tage, auch anders nicht, als wann er etwa auf seine Güther gereiset, von der Seite seines Monarchen

narchen entfernt gewesen, wannenhero gar leicht zu erachten, daß dieser Todes-Fall dem Kaiser gar sehr zu Herzen gegangen seyn müsse.

JOHANN CASIMIR.

Insonderheit weil er ein Ministre gewesen, der niemals einige Liebe zum Eigen Nutz, oder daß er bloß aus der Begierde gedienet, sein eigenes Interesse zu befördern, wie es sonst viele machen, blicken lassen. Hat er aber sich geweigert jährlich 60. tausend Gulden Tafel-Gelder anzunehmen, ist es einem andern gar nicht zu verargen, wann er es nicht eben so machet, insonderheit wann er nicht eben so viel Güther besizet, wie der Fürst Anton von Lichtenstein besessen, deren Ertrag sich jährlich auf 600000. Gulden belauffen.

SIGISMUNDUS.

Dieser wichtigen Revenuën ungeachtet habe ich, und zwar noch vor wenig Wochen, von diesem berühmten Fürsten sagen hören, als ob er in zwölf oder gar funffzehn mal hundert tausend Gulden Schulden gerathen wäre.

JOHANN CASIMIR.

Sind auch gleich funffzehn mal hundert tausend Gulden Schulden vorhanden, können sie doch gleichwohl, in Gegenhaltung derer hinterlassenen schönen Güther, vor etwas weniges gehalten, und binnen drey oder vier Jahren, vermittelst einer guten Oeconomie, gar leicht getilget werden. Der verstorbene Fürst hat im übrigen, durch seine genereuse Aufführung, freylich einen grossen Aufgang gehabt, der ihm aber auch keine geringe Hochachtung und Ruhm zu wege gebracht.

SECRETARIUS.

Dresden. Am 24. Octobr. jüngsthin, ist unsere gnädigste Chur-Prinzeßin, auf dem ein paar Stunden von hier gelegenen Lust-Schloß Pillnitz, mit einem gesunden wohlgestaltten Prinzen sehr glücklich niedergekommen, welcher in der Taufe Josephus Augustus genennet worden. Das Te Deum Laudamus hat man deswegen in dem ganzen Lande gesungen, wobey in hiesiger Residenz die Stücke gelöset, und Salve aus der Mousqueterie gegeben, auch die Glocken gelautet worden. Nachdem die sechs Wochen vorbey waren, brachte man diesen jungen Durchl. Prinzen auf der Elbe, in einem darzu zubereiteten Schiffe, an-
hera

hero, und darauf in einer Port-Chaise nach dem Chur-Pringlichen Pala-
last, allwo auch dessen Durchl. Frau Mutter ehestens erwartet wird.

SIGISMUNDUS.

So ist dann der Verlust des ersteren, von dieser unbergleichlichen
Chur-Pringekin gebohrnen Pringens, in eben dem Jahr, da der Todt
jenen von der Welt gerissen, ersetzt und mithin der Wunsch des Chur-
Sächsischen Hofes, wie auch aller getreuen Unterthanen des grossen
Friderici Augusti, Königs des Thrones, den wir beyde besessen, und
Churfürstens von Sachsen, erfüllet. Ich meines Orts freue mich selbst
recht von Herzen über diese Geburth, und wünsche, daß der neu gebohr-
ne Pring, in allen hohen Königlichen und fürstlichen Tugenden erwach-
sen, und dereinstens, wann nach langen Leben seines Durchl. Herrn
Vaters die Reue an ihm kommet, einem seiner hohen Groß-Väter, so
der letzt-verstorbne glormwürdigste Käyser Josephus, und der schon-erwehnte
tapfere Fridericus Augustus, jetzt-regierender König von Polen sind,
gleich werden möge?

JOHANN CASIMIR.

Ich meines Orts spreche hierzu das Amen! und zwar recht von Grun-
de meines Herzens. Im übrigen hat sich das hohe Chur-Haus Sach-
sen recht glücklich zu schätzen, daß dessen theurester Chur-Pring an eine
so fruchtbare, lauter Pringen zeugende Pringekin vermählet worden.
Nun der Himmel gebe ferner sein Gedeyhen zu dieser Ehe! auf ewig aber
müsse die Sterilität und Unfruchtbarkeit von diesem Hause verbannet seyn,
auf daß es nimmermehr den Schmerz dererjenigen empfinden möge, wel-
che, als wie ich, ihren Stamm, Linie und Haus, müssen verlöschen und
ausgehen sehen!

SECRETARIUS.

Ein anders von Dresden. Der Obrist Calvirac, so Profession von
der Königl. Catholischen Kirche gemacht, und von Geburth ein Fran-
zos gewesen; dann der Obrist-Lieutenant von Carlowitz, ein Lutheraner,
beyde von der Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen Chevalliers-
Garde, speisseten unlängst in dem Novembr dieses 1721. Jahres, bey ei-
nem gewissen vornehmen General, und wurden über der Tafel, wie man
sagt, der Religion wegen, zwistig. Nachdem sie aufgestanden, gerie-
then sie, im Hinweg-gehen, auf der Treppe in ein Hand-Gemenge, al-
so, daß der Erstere dem Letztern eine Ohr-Keige anbrachte, welcher aber,
zur Revange, seines Dieners Stock ergrieffe, und den Obristen ziemlich

ausprügelte. Darauf sind sie eines Duells wegen eines worden, und zu dem Ende mit einander auf die Böhmische Gränze, die nur vier Teutsche Meilen von hier entfernt, geritten, ihre Sache allda auszumachen. Anfänglich nun haben sie Kugeln gewechselt, und alsdann, nachdem sie sich verschossen gehabt, zu denen Degen gegriffen; wobey es sich zugetragen, daß der Obrist Calvirac, von dem Obrist-Lieutenant von Carlowitz, übert Haufen gestossen worden, dergestalt, daß er augenblicklich seinen Geist aufgegeben. Der Obrist-Lieutenant aber hat sich mit der Flucht salviret.

SIGISMUNDUS.

Duelle sind zwar der Autorität grosser Herren, und ihrem Richter-Amt zu wider, indem sich die Partheyen dadurch selbst zu Richtern ihrer eigenen Sache aufwerffen, wannhero sie scharff verboten bleiben, auch hart bestraffet werden müssen. Allein unter einem solchem Corps, wie die Chevalliers-Garde des Königs Augusti von Polen, oder die Grands-Mousquetaires in Franckreich sind, ist es etwas fast unmögliches, daß sich nicht zuweilen ein Duell ereignen sollte, weil ein solches Corps aus lauter feurigen, und zur Ambition geneigten, Gemüthern bestehet. Von einem blossen Religions-Discurs wird der Zwist wohl schwerlich hergekommen seyn, weil ein jeder kluger Officier sich nach aller Möglichkeit in Sachsen hüten wird, verhasst von der Religion eines andern zu urtheilen; zumal wann ein solcher gegenwärtig ist. Es mögen also diese beyden Officiers schon von langer Zeit her eine Pique aufeinander gehabt haben, welche endlich, da sie recht reiff geworden, gleich einem giftigen Geschwür aufgegangen, und in offenbahren Zanck und Duell ausgebrochen.

JOHANN CASIMIR.

Gäste solten aber desjenigen schonen, der sie, als Wirth tractiret, und niemals bey demselben sich in einigen Zanck, Schlägerey und Handel einlassen, weil sie, anderergestalt, dasjenige violiren und verletzen, was le Droit de l'Hospitalité genennet wird. Von diesem Duell habe ich schon vor einigen Wochen gehöret, als der Obrist Calvirac allhie in dem Reiche derer Todten angelanget, da man mir dann gesaget, es habe zwar mehr-befagter Obrister eine ziemliche Bravour und martialisches Wesen aus denen Augen hervor leuchten; zugleich aber auch etwas, was die Frangosen sombre nennen, in dem Gesichte, und welches öftters ein Merc-mal gar vieler Fatalitäten ist.

SECRETARIUS.

Leipzig. An dem 21. Novembr. dieses Jahres, so ein Frentag, wurde

wurde ein sehr berühmter und weit beschriebener Dieb, auch Kirchen-
 Räuber, allhie durch das Schwerdt hingerichtet. Er hieß Johann Da-
 vid Wagner, wurde bey seiner Gesellschaft nur insgemein der Plombhut
 genannt, war gebürtig aus dem kleinen Städtgen Ursprung bey Chem-
 nitz, und seines Alters etwa sechs und dreyßig Jahre. Sein Vater ist
 an besagtem Orte ein Müller gewesen, welche Profession der hingerich-
 tete Missethäter ebenfalls gehabt, niemals aber gut dabey gethan, son-
 dern sich von Jugend an auf das Sauffen und ein liederliches Leben ge-
 leget, auch sehr zeitig zu stehlen angefangen. Endlich ist er gar unter
 eine Diebs-Rotte gerathen, mit welcher er, seit 1713. das Land allent-
 halben durchstreiffet, und nicht allein viele gewaltsame Diebereyen ver-
 übet, sondern auch so gar Kirchen, worunter vornemlich eine zu Nau-
 enhof bey Arnshaug, und eine andere zu Mehna bey Altenburg sind,
 veraubet, biß endlich Gottes gerechtes Gerichte ihn, wegen seiner Fre-
 velthaten, in die Hände der weltlichen Obrigkeit fallen lassen, nach de-
 ren Erkenntniß und Urtheil er seinen Lohn empfangen, und der Körper
 auf das Rad geleyet, der abgehauene Kopff aber auf dessen Pfahl ge-
 stecket worden. Weil er nicht niederknien wolte, sondern verlangte ste-
 hende gerichtet zu werden, fügete es sich, daß der Kopff nicht mit einem
 Hieb herunter slog, sondern das Schwerd noch öffter employret werden
 mußte. Dieser Missethäter hat, ob man gleich geraubte Kirchen-Sa-
 chen bey ihm gefunden, verschiedene Missethäter von seiner Rotte sonst
 schon auf ihn bekant, er auch bey der Tortur sowohl, als nachhero wie-
 der ins besondere vor dem Herrn Stadt-Richter, welcher vier Notarien dar-
 zu genommen gehabt, seine Missethaten gestanden, dennoch nachhero, als
 er gemercket, daß man ihm an das Leben wolte, das meiste wieder geläug-
 net, und sich sehr halsstarrig und unbußfertig erwiesen; ist auch ohne
 Beicht und Empfangung des Heil. Abendmals, weil er denen, welche,
 wie seine Sprache gelautet, Ursache an seinem Todt, nicht vergeben
 wollen, aus der Welt in die Ewigkeit gegangen.

SIGISMUNDUS.

Zu solchen Zeiten, wann Urtheil und Recht, durch des Scharff-
 Richters Hand, an einem vollzogen werden solle, annoch halsstarrig,
 verstockt und unbußfertig zu seyn, ist ein höchst-gefährlicher Zustandt
 vor die Seele des Verurtheilten; und niemand kan eine
 solche Aufführung, ohne Entsetzen, weder anhören noch ansehen. Es
 solle aber, vermöge peinlicher Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V. alle-
 ma

mal ein Delinquent, bevor das Todtes-Urtheil verlesen wird, seiner Missethaten nochmals geständig seyn. Ein solcher böshaffter Mensch aber, wie der zu Leipzig hingerichtete Müller, verstehet sich zu dergleichen Bekänntniß nicht, wannhero die Frage entstehen könnte, ob man dem ungeachtet befugt, mit der Execution zu verfahren?

JOHANN CASIMIR,

Allerdings. Denn man bestellet einen andern, der statt des halsstarrigen Delinquenten das zuver geschene Geständniß nochmals bejahet, und damit nimmet die Ceremonie ein Ende. Im übrigen hat es sonst mit denen Executionen, und Hinrichtung grosser Missethäter, darum eine überaus wundersame Beschaffenheit, weil die Manier und Ceremonien, nach der und womit welchen sie verrichtet wird, so sehr von einander unterschieden sind. Denn an manchen Orten sind die Mittwoch, an andern die Freytag dazju bestimmt. Da geschieht sie des Vor- und dort des Nachmittags. Hier nimmet man ein Commando von 50. Mann, und führet sie nach Verlesung des Urtheils ohne alle weitere Umstände auf den Nicht-Platz; an einigen Orten hingegen werden viel mehrere Umstände dabey observiret, wie z. E. in Leipzig. Denn da wird erstlich, wana das Urtheil bereits verhanden und alle Resolution schon genommen, gleichwohl an dem Tag der Execution ein Blut- und Hals-Gericht geheget, allwo der Rath versamlet ist, und der regierende Stadt-Nichter bey dem regierenden Burgermeister, andern Burgermeister und dem Pro-Consul anfraget, ob er Gerichte hegen möge? Nach erfolgter Bejahung wird der Delinquent nochmals vor dem Stadt-Nichter und Stadt-Gerichten, seiner Missethaten wegen, angeklaget. Darauf führet man den Missethäter herbey, und es wird, von einem so-genannten Blut-Schreyer, drey mal Jeter über ihn ausgeruffen. Alsdann fordert man ein nochmaliges Geständniß, seiner Missethaten halber, von dem Delinquenten, und spricht hernach das Urtheil über ihn. Bey denen in dem Urtheil enthaltenen Worten und solches von Rechtswegen, wird von dem Stadt-Nichter ein Stab entzwey gebrochen, die Stühle aber, worauf die Stadt-Gerichte gesessen, werden umgeworffen, auch das Urtheil sodann vollzogen.

SECRETARIUS.

Zalberstadt. Freytags den 21. Novembr. ist allhie auf dem Marckt, eine fameuse Frauens-Person, mit dem Schwert, von dem Leben zum Todte gebracht worden. Sie war aus Halle gebürtig, und hieß Maria Linckin. Vor einigen Jahren, in dem vorigen Brabantischen Krieg, hat sie

sie nicht nur, als Soldat, unter verschiedenen Troupen Dienste gethan, sondern auch ehemals, als ein Deferteur, aufgehangen werden sollen, ist aber, da man sie endlich als eine Weibs-Person erkannt, pardoniret worden. Hernach hat sie sich, allhie zu Halberstadt, als eine Manns-Person, mit einem Frauens-Bild öffentlich proclamiren und copuliren, nichtweniger zu Helmstedt vor eine Quäckerin ausgegeben, und noch einmal taufen lassen, worüber man sie erwischet. Anfangs ist ihr das Feuer zuerkannt gewesen, so aber das Königl. Preußl. Criminal-Collegium in das Schwert verwandelt.

SIGISMUNDUS.

Hilff Himmel! Was vor Unthaten ist doch bisweilen ein Mensch capable zu begehen? Das Schwert, vor eine solche Missethäterin, ist etwas gar gelindes gewesen, das Feuer hingegen hätte sie, insonderheit andern zum Exempel, besser meritiret.

JOHANN CASIMIR.

Die Execution zu Halberstadt, und die zu Leipzig, sind demnach an einem Tag geschehen, woraus man schliessen könnte, es müsse der 21. Novembr. 1721. ein sehr fataler Freytag vor Missethäter gewesen seyn. Es mag aber auch der ganze Novembr. dieses Jahres, überhaupt ein unglückseliger Monat vor dergleichen Leute heißen, weil in solchem, an gar vielen Orten Executiones, und zwar etliche starcke, wie z. E. zu Cölln am Rhein, vorgefallen. Grobe Missethäter, als Mörder, Räuber und Diebe, stecken im übrigen in einem gar elenden Zustand. Denn wann sie es auch gleich eine geraume Zeit treiben, ehe sie der weltlichen Obrigkeit in die Hände fallen; so läffet ihnen doch ihr Gewissen indessen keine Ruh, sondern quälet sie unaufhörlich, eben so sehr, wie die Hand des Peinigers selbst zu thun vermag.

Ein gewisser Franciscaner gerieth einstmals in Franckreich, auf der hohen Strasse, unter eine Bande Räuber, die aus 8. bis 10. Personen bestunde, nach denen er gleichwohl wenig fragte, weil er wohl wuste, daß sie ihm nichts nehmen kunnten. Nichts destoweniger umringeten die Räuber den Franciscaner, und fragten denselben, wo ihn sein Weg hintrüge? Ich gehe zu predigen, meine Herren! antwortete der Franciscaner, und zwar in einem Dorffe, das nicht weit von hier entfernt lieget. Darauf versetzte einer von denen Räubern: Mein Pater! Weil wir sonst mit euch nichts anfangen können, so setzet uns doch zum wenigsten ein Gerüchte von euren Tractamenten vor, und haltet uns unverzüglich eine Predigt, die aber zu unserm

Lobe gereiche. Wie soll ich dieses machen, meine Herren! erwiederte der Parer, indem ich gar keine gute Opinion von euch habe, am allerwenigsten aber euch vor gute Christen halte, welche ihrem Herrn, dem Herrn Christo, in Demuth, Liebe, Sanftmuth, Heiligkeit und Gerechtigkeit gleich zu werden sich bestreben. Die Räuber setzten ferner in ihn, und verlangten nochmals absolutement, daß er ihnen eine Lob-Rede halten, und darinnen bekennen sollte, daß sie dem Herrn Christo eben sowohl als andere Christen gleich wandelten, oder sie wolten ihm, wievorigen Falls, Hände und Füße binden. Als der Franciscaner diese Bedrohung hörte, sprach er: Doucement, meine Herren! Ich habe bereits etwas gefunden, worinnen ihr dem Herrn Christo, nach seinem Wandel auf Erden, gewissermaßen verglichen werden könnet. Denn er litte viel in der Welt, und ihr leidet nicht wenig. Er flohe bald da bald dorthin; und ihr seyd allezeit flüchtig. Seine Jünger begleiteten ihn immer; und ihr marchiret gerne Troupenweise. Er gieng mit Sündern und Sündern um; ihr aber frequentiret Leute die nichts besser seynd. Böses Wetter und der Wind incommodirte den Heyland vielmals; und euch gehet es eben so. Er trug weder Gold noch Silber bey sich; und ihr werdet dessen ebenfalls wenig haben; weil ihr, anderergestalt, keine Räuber abgeben würdet. Der Teufel versuchte ihn; und ihr werdet unaufhörlich von eben diesem Gesellen, in Versuchung geführt. Der Heyland wurde auf einen hohen Berg geführt; ihr aber werdet von dem Teufel auf Hügel und erhabene Orte gestellet, daselbst die Ankommenden und Reisenden auszuspähen. Er fastete stark; und euch wird es sonder Zweifel eben so gehen. Er litte Hunger und Durst; ein jeder unter euch frage sich selbst, ob es ihm besser gehet. Der Heyland war ein rechtes Objectum der Verachtung und des Hasses der Welt; euch aber ist kein Mensch gut. Die Juden sucheten ihn gefangen zu nehmen; der Profos und die Häscher stellen euch ebenfalls sehr nach. Judas verräth ihn; und einer unter euch, wird euch endlich auch verrathen. Er wurde gefangen, gebunden und gerädelt; euch wird es eben so gehen. Er mußte vor dem hohen-Priester, Herode und Pilato erscheinen; und euch wird man gleichfalls vor den Richter führen. Er wurde mit Ruthen gepeitschet; und euch wird es nicht besser gehen. Ja, wer weiß wie offte schon einer oder der andere unter euch den Staup-Besen bekommen hat. Er wurde endlich an das Kreuz gehangen; ihr aber werdet den Galgen nicht entgehen. Er fuhr hinunter in die Hölle; und ihr werdet ebenfalls hinein fahren; wiewohl mit diesem Unterschied, daß ihr nicht wieder von dannen, wie der Heyland, heraus kommen, sondern als Verdammte, Gottlose und Verfluchte, mit dem Teufel ewiglich darinnen bleiben werdet. Mit dieser Predigt waren die Räuber ganz wohl zu frieden, bedanckten sich davor gegen den Franciscaner, und ließen ihn seinen Weg ungehindert ziehen.

SECRE-

SECRETARIUS.

Frankfurth am Mayn. Nachdem E. Hochedl. Rath allhie die am Römer Berge gelegene Lutherische Kirche zu St. Nicolai, ad usus sacros, sehr propre repariren lassen; als ist derselben Einweyhung auf den 10. Decembr. dieses 1721. Jahres feste gestellet, an welchem Tag von des Ministerii Seniore, Doct. Pritio, über die Worte aus dem 1. Buch Moysis, Cap. 28. v. 16. 17. 18. 19. die Einweyhungs-Predigt gehalten, nach derselben Endigung aber, auf Evangelische Art, die Sacramenta administrirret, nemlich getauffet und communicirret werden solle; wie man dann auch saget, ob würden zu gleicher Zeit, zwey verlobte Personen getrauet werden.

SIGISMUNDUS.

Dergleichen Zeitung möchte ich, als ein Glied von der Römisch-Catholischen Kirche hören oder nicht, so würde es mir gleich viel gelten. Ihr aber mein Sohn! werdet mir, als eine auf der Welt, einige Jahre gewesene geistliche Person, sonder Zweifel die Ceremonien erzehlen können, die bey Einweyhungen Römischer Catholischer Kirchen obkerviret werden.

JOHANN CASIMIR.

Dergleichen Einweyhungen geschehen nicht alle auf einerley Weise. Zuweilen aber gehet es also damit her:

Anfänglich kommt der Bischoff in seinem Schmuck, samt der Clerisey und dem Volcke, vor die Kirch-Thüre, welche aber verschlossen gehalten, und noch nicht aufgethan wird, sondern mit brennenden Wax-Kerzen auswendig besetzt ist. Dann spricht der Bischoff etliche Gebete. Hernach gehet er, nebst der Clerisey und dem Volcke, drey mal um die Kirche herum, singet dabey, und brauchet die Worte aus dem LI. Ps. v. 9. Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde &c. Darauf nimmet er einen Büschel Ysopen, und besprenget die auswendigen Mauren oder Wände der Kirche mit geweyhetem Saltz-Wasser. Wann die Procession sodann wieder zur Kirch-Thüre kommet, spricht der Bischoff nochmals etliche Gebete, und klopffet, mit seinem Bischoffs- oder geistlichen Hirthen-Stab, drey mal an die Thüre, wobey er sich derer Worte, aus dem XXIV. Ps. v. 9. bedienet: Ihr Thüren thut euch auf, und ihr obigen Pforten erhebet euch, so wird der König der Ehren eingehen. Der Diaconus aber, welcher sich in der Kirche verschlossen hat, fraget: Wer ist derselbige König der Ehren? Der Bischoff hingegen antwortet; Es ist der

starcke und gewaltige Herr, der Mächtige in Kriegen; und diese Correspondenz, zwischen dem Bischoff und Diacono, geschiehet zu dreyen unterschiedenen malen. Sobald aber das dritte mal erfolget, wird die Thüre, auf des Bischoffs Befehl, aufgeschlossen. Sodann gehet der Bischoff mit ein paar oder etlichen Geistlichen hinein, und saget drey mal: Friede sey diesem Hause. Wann er in die Kirche hinein kommet, wird die Kirch-Thüre wieder verschlossen, der Bischoff aber kniet vor das Altar und betet, daß Gott dasselbe durch die Benediction heiligen, sich durch die Opffer, so daselbst würden verrichtet werden, versöhnen lassen, und ihr Gebet allezeit gnädig erhören wolle. Mittlerweil singet die Clerisey, aussen vor der Kirche, die Litaney, die Priester aber tragen das Heiligthum, damit die neue Kirche solle beehret werden, auf ihren Achseln in einer Lade, und bleiben damit vor der Thüre stehen, bis der Bischoff die Altäre, Kelche, Becken &c. geweyhet, welches er folgendergestalt verrichtet: Er schreibt unterschiedene, Griechische und Lateinische Buchstaben an die Wände, tuncet die Finger in das Wasser, worunter Sals, Wein und Asche gemischet, und bezeichnet den Altar mit vielen Creuzen, begießet auch den Boden, und alle Wände inwendig damit. Nach diesem gehet er wieder vor das Altar und räuchert. Über dieses alles, machet er alle Winckel voll grüne Creuze, salbet dieselben und sezet Lichter davor, wobey er sich derer Worte gebrauchet: Diese Kirche werde geweyhet, und geheiliget, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geistes, zu Ehren Gottes, und der gloriwürdigsten Jungfrau Maria, und zum Gedächtniß dieses oder jenes Heiligen, welchem die Kirche insonderheit solle gewidmet werden. Endlich zeiget er der neu-eingeweyheten Kirche Patron an, und weist dessen Reliquien hervor, wann anders etwas davon vorhanden. Und wann das alles zu Ende und vollbracht, hält der Bischoff eine Predigt an das Volck, vor der Kirch-Thüre, von Reliquien derer Heiligen, vom Lebenden, vom Opffern, vom geistlichen Amte, von der jährlichen Kirchweyh und dergleichen, verspricht dabey reichen Ablass, und beschließet damit die ganze Handlung.

SECRETARIUS.

Colln am Rhein. In der hiesigen Nachbarschaft befinden sich deromaln eine ganz entseckliche Menge Mäuse und Schnecken, die an einigen Orten schon zum zweytenmal die Korn-Saat abgefressen, daher sich der Ackermann genöthiget gesehen, seine Aecker zum drittenmal zu besäen.

SICISMUNDUS.

Das ist in der That etwas erschreckliches, und wer weiß was sonst darauf erfolget, davon diese Mäuse und Schrecken etwa traurige Vorboten seynd.

JOHANN CASIMIR.

Es erfolge darauf nun noch sonst etwas oder nicht, so ist der Schaden, den dergleichen Ungeziefer zu verursachen pfleget, gemeiniglich sehr groß. Nagen und Mäuse rechte ich meines Orts mit unter die gräßlichsten Dinge, welche Gott dem Menschen zur Strafe geschaffen. Denn sie quartieren sich zu denen Menschen in ihre Wohnungen, bitten sich vielmats auf die besten Speisen zu Gaste, verwüsten den Getreyde Boden, oder thun sonst sehr grossen Schaden.

SECRETARIUS.

Spremberg. Im Monat Novembr- dieses 1721. Jahres, haben allhie ein paar Ehe-Leute, welche vor 52. Jahren Hochzeit miteinander gemacht, mit hoher Erlaubniß, zum andernmal ihren Kirch-Gang gehalten, wobey dieses merckwürdig, daß sie durch zwey paar andere alte Ehe-Leute, ebenfalls aus hiesiger Gemeinde, davon das eine Paar 50. das andere aber 51. Jahre verehlicht, zur Kirche geführt worden. Ihro Königl. Maj. von Polen, und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, unser allergnädigster Herr, haben vor diese alten Eheleute die Gnade gehabt, daß Sie die Kosten des Festins getragen.

SIGISMUNDUS.

Dergleichen so-genannte Jubel-Hochzeiten sind in diesem Jahr in Sachsen viele gehalten worden, nemlich allhie zu Spremberg, zu Johann-Georgen-Stadt, zu Schneeberg und in Wiesenthal etc. Sie mögen aber niemals ohne hohe Landes-Herrliche Erlaubniß angestellet werden; da dann dergleichen alte Ehe-Leute, wann sie darum anhalten, gemeiniglich eine Gratification erlangen, das Festin auszurichten. Sie haben auf diese Weise Gelegenheit, Gott auf eine solenne Weise vor das verliehene lange Leben und geführte Ehe zu danken.

JOHANN CASIMIR

Indessen ist diese Celebrirung eines andern Kirch-Ganges auch vermögend, bey denen alten Eheleuten, ein starckes Andencken des ersteren Hochzeit-Tages, und wie es dabey hergegangen, zu erwecken; wobey zuweilen die verstoffene Zeiten, und das darinnen genossene Vergnügen, nicht wenig mag besuffzet werden.

SECRETARIUS.

Berlin. Allhie sind 13. Stücke ausbündig - schöne Türckische Pferde angekommen. Dem, zur Erkauffung dieser Pferde, in die Türckey Abgeschickten, ist ein Schreiben an dem Groß-Bezier, in Lateinischer Sprache abgefasset, mit gegeben worden, daß derselbe, dem Überbringer dessen, zur Erreichung seiner Absicht, allen guten beförderlichen Willen erweisen, hiernechst auch ihm, einen guten Paß, zur Rück-Reise zu ertheilen belieben möchte, welche Complaisance man, Königl. Preußl. Seiten, gegen das Türckische Reich, bey sich ereignenden dergleichen Vorfällen, zu erwiedern allezeit willig seyn würde. Dieses Schreiben nun solle dem Groß-Sultan selbst seyn vorgezeiget worden, welcher obgemeldeten Abgeordneten nicht nur einen guten Paß ertheilen lassen, sondern ihm auch zwey derer schönsten Reith-Pferde aus seinem Stall, vor Seine Königl. Majestät, unsern allergnädigsten Herrn mitgegeben, denen auch der Groß-Bezier eines, so nicht minder schön, beygefüget. Man sagt dannenhero, ob seye Jhro Königl. Maj. willens dem Groß-Sultan nechstens, mit allerhand schönen Gewehr, und verschiedenen Kostbarkeiten von Agtstein, zu beschenken.

SIGISMUNDUS.

Höflichkeit muß freylich mit Höflichkeit erwiedert werden. Mittlerweile hat der, solcher Pferde wegen in die Türckey Abgeordnete, an ein und andern Hofe, kein geringes Aufsehen und Ombrage verursacht, in dem man gänglich davor gehalten, er habe sonst ein und andere Commission an dem Türckischen Hofe abzulegen.

JOHANN CASIMIR.

Vielleicht stehet man an denenselbigen Höfen, wo die Anwesenheit eines Preussischen Abgeordneten nach Constantinopel Alarm verursacht hat, bis diese Stunde noch in denen Gedancken, daß der Einkauf derer Pferde nur ein Neben-Werck sey. Inzwischen können sie doch in ihrer Muthmassung irren; welches ich jedoch dahin gestellet seyn lasse, weil die Geheimnisse grosser Herren gar vielmals impenetrable sind.

SECRETARIUS.

Petersburg. Jhro Czarische Majestät haben das Ufer des Caspischen Meers gar fleißig recognosciren, und eine neue Land-Karte davon verfertigen lassen. Von denenjenigen, so zu dem Ende dahin geschickt gewesen, haben einige bey ihrer Zurückkunft referiret, daß sie an einer Küste des Meeres gelandet, und sich darauf, 150. Stunden tiefer hinein in das Land gemacht, da sie dann ein grosses altes Gebäude von

de von Steinen entdeckt, welches bey nahe halb mit Sande überschüt-
tet, und der Architectur nach dem alten Persepolis gleiche. Als sie nun
in dieses grosse Gebäude hinein getreten, hätten sie auch unter andern
darinnen viele grosse Kisten, von einem schwärzlichen und sehr harten
Holz befunden, in welchen ungefähr 8000. Stücke Bücher in groß
Quarto, und wohl gebunden, befindlich, deren Blätter ungemein stark
und blau Couleur, die Buchstaben oder Characteres aber weiß darauf
geschrieben wären. Diese Bücher hätten sie zwar zu kauffen, und mit
zu nehmen begehret, die Einwohner aber solches nicht zugestehen wollen,
weil sie aus einem Aberglauben, sowohl dieses Gebäude als die Bü-
cher, vor eine heilige Reliquie hielten, und beydes verehreten. Indes-
sen haben diese Reisende dennoch Mittel gefunden drey Bücher von selbi-
gen mit fort zu bringen. Allein in Petersburg allhie befindet sich bis
dato niemand, der solche lesen kan, daher Seine Czaarische Majestät
befohlen, einige Blätter davon abzu copiren, und sie an die Gelehrten
in Frankreich und Engeland zu versenden. Ubrigens sind einige Ge-
lehrte der Meinung, daß der Platz, wo dieses Gebäude stehet, vor die-
sem die Haupt-Stadt derer Scythen gewesen, welche unter dem Na-
men Issedon Scythica in der Historie bekannt ist, ungeachtet die Geographi
solche noch weiter von dem Caspischen Meer hinaus gesetzt haben.

SIGISMUNDUS.

Dieses ist in der That eine gar sonderbare und curieuse Nachricht.
Was aber das alte Persepolis betrifft, dem das entdeckte Gebäude, der
Architectur nach, gleichen solle, sind die Ruidera von dieser schönen
Stadt, welche Alexander Magnus der Hure Thais zugefallen anzündete,
in Persien, nicht weit von der grossen Stadt Schiras, so am Flusse Ben-
domir gelegen, anzutreffen,

JOHANN CASIMIR.

Wann der Himmel den jetzigen Czar von Moskau, annoch 30.
bis 40. Jahre bey dem Leben erhalten solte, dürfften, durch dessen Curio-
sité, in denen Landen, wo von vielen Seculis her, nichts als eine Barba-
rische Unwissenheit geherrschet, noch manche schöne Entdeckungen gema-
chet werden. Ja, wer weiß, was dieser grosse Monarch nicht noch vor
Conquëten in dem Orient machet, und ob nicht das Persische, samt dem
Mogulischen und Chinesischen Reiche, wie auch die ganze grosse Asiati-
sche Tartarey, vor ihm erzittern müssen?

SECRETARIUS.

Ein anders von Petersburg. Sobald als satifamer Schnee
gefal-

gefallen seyn wird, werden Ihre Czaarische Majestät eine Schlittenfarth von hier nach der grossen Stadt Moscau vornehmen, auch sodann, wie verlautet, gar eine Tour hinein in die Königreiche Casan und Astracan thun.

SIGISMUNDUS.

Dergleichen Schlittenfarthen sind etwas ganz anders, als wann man sich zur Lust auf ein paar Stunden auf den Schlitten setzet, und auf denen Marckt-Plätzen, oder in denen Gassen einer Stadt herum jaget. Dorten kan man sich recht satt fahren. Wer aber mit keinem guten Zobel-Fuchs-oder Wolffs-Pelz, und eben solchen Mützen, oder mit wohlgefütterten Stiefeln versehen, dem rathe ich, daß er zu Hause und hinter dem Ofen in St. Petersburg sitzen bleibe. Denn es möchte ein bißgen zu kalt vor ihn seyn; und die Schlittenfarth von Petersburg biß hinter nach denen Königreichen Casan und Astracan, welche beyderseits schon zu Asien, und der grossen Tartarey gerechnet werden, dürfte bey nahe 300. Deutsche Meilen austragen.

JOHANN CASIMIR.

Als sich der Ober-Hofmarschall des Königs von Preussen, Herr von Prink, vor 22. Jahren, als Gesandter vom König in Preussen, an dem Czaarischen Hof befunden, hat der Czaar ebenfalls eine Tour auf dem Schlitten hinter nach Astracan gethan, wobey sich der Preussische Gesandte befunden. Es hätte sich aber damals sehr leichte fügen können, daß der Czaar sowohl, als seine ganze Suite, denen feindlichen Tartarn in die Hände gerathen wäre; angesehen diese hin und wieder starck herum gestreiffet, und kaum aus ein und andern Orte weg gewesen, wann der Czaar daselbst angelanget.

SECRETARIUS.

Noch ein anders von Petersburg. Der Friede, zwischen Ihrer Czaarische Majestät und der Cron Schweden, welcher in diesem 1721. Jahre, am 10. Septembr. neuen Calenders, oder den 30. Aug. S. V. zu Nystadt in Finnland geschlossen worden, hält unter andern, sonst bey Friedens-Schlüssen gewöhnlichen, Dingen und Clausula, diese Haupt-Artickel in sich, daß nemlich, Ihre Königl. Majestät in Schweden, vor sich und Dero Successores, Sr. Czaarischen Majestät und Dero Successoribus, zu einem völligen, unwiederrufflichen ewigen Besitz und Eigenthum, Licßland, Ehßland, Ingermannland, auch einen Theil von Carelen und Wyburgs-Lehen, mit allen darzu gehörigen Städten, Festungen, Hafen, Plätzen, Districten und Ufern, nebst denen

In

Infuln Desel, Dagöe und Möen, wie auch allen andern an denen Lief-
 Ebst- und Ingermannländischen Ufern, und auf der Ost Seite von Re-
 val liegenden Infuln, mit allen Hoheiten, Pertinentien und Depend-
 entien zc. cediren. Dagegen haben Ihre Czarische Majestät verspro-
 chen, innerhalb vier Wochen, nach der Ratification des Friedens, Sr.
 Königl. Majestät und der Cron Schweden, das Groß- Fürstenthum
 Finnland wieder einzuräumen, ausser denjenigen Theil, welcher wegen
 der verglichenen Gränz- Scheidung bey Moscau bleibet. Über dem
 ist von Sr. Czarischen Majestät beliebet worden, binnen etlichen Ter-
 minen, zwey Millionen Rubel an die Cron Schweden richtig zu bezah-
 len. Ferner haben sich Ihre Königl. Maj. von Schweden ausbedun-
 gen, daß der Cron Schweden, zu ewigen Zeiten frey stehen solle, in Ri-
 ga, Reval und Urnsburg, jährlich vor 50. tausend Rubel Getreyde auf-
 zukauffen, und ohne Bezahlung einiges Zolles oder anderer Auflagen
 abführen zu lassen. Jedoch sind hierbey, Czarischer Seiten, diejeni-
 gen Jahre ausgenommen, da wegen Mißwaches, oder anderer erheb-
 lichen Ursachen, Ihre Czarische Majestät sich gemüßiget finden möch-
 ten, die Ausfuhr des Getreydes allen Nationen insgesamt zu verbieten.
 Die, von denen Schwedischen Reichs- Ständen beliebte, Regierungs-
 Form und Successions- Art, wollen Ihre Czarische Majestät auf keiner-
 ley Weise stöhren, sondern vielmehr, nach Möglichkeit, beschützen und
 alles widrige abwenden. In denen cedirten Landen, sollen die Einwoh-
 ner bey ihren, unter der Schwedischen Regierung gehalten Privilegien,
 Gewohnheiten, Rechten und Gerechtigkeiten, gehandhabet, auch kein
 Gewissens- Zwang eingeführet, sondern vielmehr die Evangelische Re-
 ligion, auch Kirchen- und Schul- Wesen, im vorigen Stande gelassen;
 jedoch aber daneben die Griechische Religion, hinführo, auch frey und un-
 gehindert exerciret werden. In einem besondern Artikel hat man
 Schwedischer Seits die Versicherung gegeben, daß der König hinführo
 keinen andern Titul, als derer Schweden, Gothen und Wenden König,
 zc. führen, und hingegen Ihre Czarischen Majestät und Dero Succes-
 soren, den Titul von denen cedirten Ländern, allein zu führen überlas-
 sen wollen.

SIGISMUNDUS.

O Friede! Friede! Wie schön und vortheilhaft klingest du auf
 Seiten des Czaars, und wie schlecht bist du dargegen vor das Königreich
 Schweden. Man hat die Provinz Liefland sonst immer Schwedens
 Korn- Cammer genennet, und dieser Friede zeiget, daß sie nicht unfüg-

lich davor zu halten, weil sich der König von Schweden bedungen, alle Jahre, vor fünfzig tausend Rubel Getreyde, von allen Auflagen frey, darinnen vor seine Unterthanen aufkauffen zu lassen; ohne was die Unterthanen annoch selbst, über diese Summa, in Liefland, erhandeln, und die Zölle davor, entrichten werden.

JOHANN CASIMIR.

Über diesen vor Schweden schlechten, Frieden werden, insonderheit von denen Feinden der jetzigen Regierung, allerhand Speculationes gemacht werden. Allein man könnte ihnen kühnlich zu ruffen, daß sie, wann sie gleich allen Wiß zusammen genommen hätten, dennoch keinen bessern Frieden würden heraus gebracht haben, daferne sie ihn machen sollen. Es sind so gewisse Zeiten, worinnen ein und ander Reich in einen sauern Apffel beißen muß. Der König von Schweden wird selbst gar nicht zufriedener seyn, daß kein besserer Friede hat können gemacht werden. Jedoch der Fehler kommet nicht von ihm her, sondern von denen vorigen Zeiten, da man mit lauter weitläufftigen Projecten schwanger gegangen, etliche Jahre vergeblich um die Hülffe derer Türcken und Tartarn sollicitiret, indessen aber die Russen solche Progressen machen lassen, wodurch das Königreich Schweden vermessen grosse Scharten bekamen, die nicht wieder ausgewehet werden können.

SECRETARIUS.

Wiederum von Petersburg. Nachdem der mit Schweden geschlossene Friede, von Sr. Czarischen Majestät ohne Verzug ratificiret, auch auf Dero Befehl publiciret worden: als haben Dieselben zugleich an alle Dero Gesandte, Envoyés und Residenten an auswärtigen Orten, die Verfügung gethan, desfalls ein grosses Festin, worzu ihnen die Kosten assigniret worden, und zwar, wann es möglich, auf den 2. Novembr. dieses 1721. Jahres, zu celebriren, weil an besagten Tag allhie ein gleiches geschehen. Solcher Ordre nun ist von denen meisten, die nicht andere Umstände daran verhindert, nachgelebet worden. Denn in dem Haag hat unser Ambassadeur, Prinz Kurakin, am mehrerwehnten andern Novembr. ein magnifiques Festin ausgerichtet, und dabey, von einer schönen Machine, rothen und weissen Wein springen, auch eine Illumination verfertigen lassen, welche oben, unter dem Chifre P. P. untereinander geschlungen, so Petrus Primus bedeutet, diese Inscription gehabt:

Numina

Numina Nestoreos, Factis & Nomine Primo,
Concedant annos vivere posse Petro.

b. i.

Der Himmel gebe Petro, welcher der Letzte, dem Namen nach so wohl, als in Ausübung seiner Thaten ist, die Jahre des Nestoris.

Besser unten:

Primo & Imperii prima hic est Petra: Monarcham.
Russia nec similem magna, nec orbis habet.

b. i.

Er ist der Letzte, und auch der Letzte Grund-Stein des Reichs. Weder das große Rußland, noch auch die ganze Welt, hat jemals dergleichen Monarchen gehabt.

Unter dem doppelten Adler, so das Wappen Sr. Czarischen Majestät, und der dem Namen auf der Seite sich präsentiret, stunde dieser Vers:

Marte triumpharunt Aquilæ, jam Pace triumphant.
Quo Mars ante stetit, Pax sedet alma loco.
Bis denis genuit Septentrio turbidus Annis.
At lætum retulit Pacis Oliva Diem.

b. i.

Im Kriege haben die Adler triumphiret, und im Frieden triumphiren sie ebenfalls. Sie regieren allenthalben, wo Mars ehemals regiret hat. Zwanzig Jahre lang hat man in dem Norden in Verwirrung und Unruhe geschwebet. Allein der Friede bringet jetzt den Ruhestand wieder herbey.

Unter dem Wein-Brunnen war folgendes zu lesen:

Sanguinis iverunt, jam Flumina Nectaris ibunt:
Marte catenato, Bacchus ad arma venit.

b. i.

Die Ströme von Blut sind geflossen. Die Wein-Flüsse sollen jetzt fließen.

Denn Mars lieget an Ketten, und Bacchus nimmet nunmehr seine Waffen zur Hand.

Zu Hamburg ist es, ebenfalls den 2. Novembr. bey dem Festin, so Sr. Czarischen Majestät allda residirende Ministre, Herr Böttcher, gegeben, also hergegangen:

Es befanden sich der Rath und viele andere vornehme Personen dabey. Inwendig in dem Quartier war nicht nur das Tafel-Gemach, sondern auch das ganze Haus, aller Orten, mit denen sinnreichsten Divisen illuminiret. Von aussen hat man gleichfalls das ganze Haus, von

oben bis unten, sehr schön und künstlich illuminirt gesehen. Von dem Rath ist, zum Dienst des Czaarischen Ministri, und weil ehemals, bey dergleichen Gelegenheit, sich grosser Tumult und Aufruhr ereignet, eine Wache von 150. Grenadiers, nebst einem Commando zu Pferde beliebet worden, welche Mannschafft dann eine gute Parade gemacht, und dem Festin ein desto grösseres Ansehen gegeben. Während der Tafel hat man eine vortreffliche Music gehört, auch etliche Fässer rothen und weissen Wein unter das Volk lauffen lassen, welches in 80. Jahren daselbst nicht geschehen, und alles glücklich abgegangen ist. Ja, das Volk hat sich dabey überaus lustig erwiesen, und das Vivat Thro Czaarische Majestät, fröhlich erschallen lassen. Zu Mitternacht, nach geendeter Tafel, ist ein sehr künstliches Feuer-Werck, vor dem Hause auf der Aelster angezündet worden. Dasselbe hat in der Mitte das Czaarische Wappen, nemlich einen doppelt gekrönten Adler im blauen Feuer præsentiret, auf dessen einer Seite des Czaaren, auf der andern Seite aber der Czaarin Namen, in geschlungenen Buchstaben, gestanden. Auf denen Flügeln zeigte sich, das Wort VIVAT, im weissen Feuer, und vorwärts die Wappen derer, von Sr. Czaarischen Maj. durch diesen Frieden, obrenirten Provinzien, nemlich von Liefland, Ingermannland, Ehstland und Carelen, wobey die häufigen Lust-Feuer, Wasser-Kugeln, und Raqueten, dem Zuschauer grosses Plaisir gemacht. Ubrigens hat man das Donnern, derer an die Aelster gepflanzten Canonen, bey dem Gesundheit-Trincken und andern Begebenheiten, unter Trompeten und Paucken-Schall, häufig gehört. Endlich ist das Festin mit einem Ball beschloffen worden, und die vornehme Gesellschaft hat, um 6. Uhr des Morgens, nach und nach, ihren vergnügten Abschied genommen.

Gleichergestalt hat es zu Dresden der Fürst Dolhorucki, und zu Berlin der Graf Gallofskin, Seiner Czaarischen Maj. Ministri und Gesandte, ihrer Ordre gemäß, an einem solennen Festin nicht ermangeln lassen, wobey roth und weisser Wein gesprungen, Feuer-Wercke angezündet, auch dem Volk ein gebratener Dohse, und zu Berlin noch über dieses gebratene Hirsche, Preis gegeben worden. Von Wien hingegen verlautet, daß zwar der Czaarische Ministre eine herrliche Gasterey und Ball gegeben, das vorgewesene Wein-Springen und Geld-Auswerffen aber seye unterlassen worden, weil es der Käyserl. Hof also verlanget.

Haben nun aber die Ministri Sr. Czaarischen Maj. an auswärtigen

gen Höfen
sten in
als an
sch nemlich
S. V. und
heraus gel
worigen
sch glorie
sch seye es
zeugung
möchten
Erlisches
Sie ein
genertbe
se verfall
den in
gleich
dürft
lienen
Senat
tet,
Neis
den,
gener
auf de
loßgel
te, gl
so wi
griffen
ner D
des g
rer sch
Dorfe
der Th
se Nut
Glorie
solches
tria, Im

gen Höfen und Orten, durch ihre magnifiques Festins, ein so grosses Aufsehen in der Welt gemachet: so ist leicht zu erachten, wie herrlich es allhie, als an dem Hofe Sr. Czar. Maj. selbst, hergegangen seyn müsse. Es haben sich nemlich Sr. Czar. Maj. einige Tage vor dem Anbruch des 22. Octobr. S. V. und 2. Novembr. N. C. gegen den Senat in höchst. gnädigen Worten heraus gelassen, daß, weil der Allerhöchste, währenden schwehren und langwierigen Krieges, Sie mit so vielem Seegen überschüttet, und endlich einen so glorieusen und dem ganken Reiche avantageusen Frieden verliehen, so seye es nicht mehr als billig, daß Sie darauf gedächten, wie, zu Bezeugung Dero Danckbarkeit, Sie etwas gegen den Nächsten erweisen möchten, woraus man solches ihr danckbares Gemütthe spühren könnte. Solches wüsten Sie nun auf keine andere Weise zu thun, als wann Sie einen General-Pardon, durch Dero gankes Reich, allen denenjenigen ertheilen ließen, so da wegen schwehren Verbrechen in Ihre Strafe verfallen, oder condemniret, wie auch denen, so wegen public Schulden in Arrest, oder exquiret werden, und nichts zu bezahlen haben, in gleichen alte rückständige Contribuciones, so die Untertanen aus Nothdrüfftigkeit bis Dato nicht haben bezahlen können, und so sich auf viele Millionen belauffen, auffer denen vier letzten Jahren, erliesen. Darauf hat der Senat, Sr. Czar. Maj. vor solche Gnade unterthänigsten Danck abgestattet, und sind dieser gnädigsten Resolution gemäß, die Ordres in das ganze Reich aus dem Senat ausgefertiget, und aufs eilfertigste abgeschicket worden, daß nicht allein alle Gefangene, auffer denen nur, welche wegen begangener Mordthaten, oder doppelten Strassen-Raubes sitzen, inclusive bis auf den 22. Octobr. S. V. von denen Galëren und aus denen Gefängnissen losgelassen, sondern auch alle andere, wegen oberührter Ursachen Arrestirte, gleichfalls auf freyen Fuß gestellet werden sollen, worunter auch die, so wider Ihre Czarischen Majestät eigene Person machiniret, mit begriffen. Den 20. Octobr. wurde von dem Senat, nach vorhergegangener Deliberation, mit Zuziehung des Geistlichen Synodi, im Namen des ganken Russischen Reichs resolviret, Ihre Maj. zu Bezeugung ihrer schuldigsten Danckbarkeit, vor die grosse Gnade, auch väterliche Vorforge und Bemühung, so sie vor des Reichs Wohlfarth während Ihrer glornwürdigsten Regierung gehabt, und wodurch sie das ganze Russische Reich in solchen formidablen Stand, und die Nation in eine Glorie bey der ganken Welt, durch Ihre alleinige Manuduction, wie solches genugsam bekannt, gebracht, zu ersuchen, den Titul: Pater Patriæ, Imperator Totius Russiæ, & Petrus Magnus anzunehmen. Des

wegen wurde der Fürst Menschikoff, von dem ganzen Senat, mit einem Schreiben, an Sr. Maj. abgesandt, worinnen solcher Senat, im Namen aller Ruffischen Reichs-Stände, Ihro Maj. ersuchten, daß Sie ihnen die Gnade thun und dieses annehmen, mithin ihnen erlauben möchten, solches in der Kirche, bey Celebrirung des Festins, in einer solennen Anrede, Derofelben zu offeriren; worauf Ihro Maj. denenselben sagen lassen, daß Sie darüber selbst einige Glieder aus dem Senat bey sich sprechen wolten. Als nun dieselben, bey Ihro Maj. nebst denen zweyen Erzbischöffen, als dem von Novogrod und Plescow, so Vice-Präsidenten im Synodo seynd, erschienen, und nochmahl ihr demüthigstes Ansuchen wiederholten, haben Ihro Maj. solches aus Ihrer gewöhnlichen Modestie, anzunehmen lange angestanden, und mit unterschiedenen vorgebrachten Motiven zu evitiren gesucht, nach langen, derer Senateurs, Anliegen und geschehener Remonstracion aber endlich sich gnädigst gefallen lassen, darein zu willigen.

Am 22. Octobr. S. V. oder den 2. Nov. Neu. Calend. nun, als am Tage des verordneten Friedens-Festins, erhoben sich Ihro Czaarische Maj. nebst Dero Gemahlin der regierenden Czaarin, des Morgens, in die Haupt-Kirche der Heil. Dreyfaltigkeit, wesselbst, nach vorher gesungener heil. Messe, der Tractat des, mit dem König und der Cron Schweden geschlossenen und ratificirten ewigen Friedens, öffentlich verlesen, und sodann von dem Erzbischoff von Plescow eine Predigt gehalten worden, in welcher alle, Ihro Maj. Thaten und glorieuse Verrichtungen, nebst denen Wohlthaten, so Sie, während Ihrer Regierung und des Schwedischen Krieges, Dero Reiche und Unterthanen erwiesen, angeführet, und dabey vorgestellt worden, daß Sie den Namen Pater Patriæ, und Magnus, der Billigkeit gemäß meritirten. Nach volendeter solcher Predigt trat der ganze Senat vor Ihro Maj. und that der Reichs-Canzler, Herr Graf von Gallofskin. von wegen desselben, im Namen derer gesamten Reichs-Stände, die Anrede in Ruffischer Sprache, worinnen er Sr. Maj. die Tituls, Retri Magni, Patris Patriæ, Imperatoris Totius Ruffiæ, demüthigst offerirte, und inständigst bat solche anzunehmen, wobey er allegirte, daß der Titel eines Imperatoris bereits einem von Sr. Maj. gloriwürdigsten Vorfahren, von dem grossen Römischen Käyser, Maximiliano I. vor etlich hundert Jahren gegeben worden, und solcher auch Sr. Maj. anjeko wirklich, von vielen Potentaten zugestanden würde.

Nach

Nach solcher Anrede wurde, von dem ganzen Senat die Worte: Vivat Petrus Magnus, Pater Patriæ, Totius Russiæ Imperator, drey mal ausgeruffen, welches auch von der ganzen Gemeinde, sowohl in als außer der Kirche, mit großem Jubel, Geschrey erschollen, und erstlich von dem Trompeten- und Pauken-Schall, hernach aber von dem Knall derer Canonen, sowohl von denen Festungen von St. Petersburg, als der Admiralität, wie auch von denen 125. Galëeren, so eben denselben Tag mit denen, unterm Commando des Generals, Galycins, bis anhero in Finnland gestandenen 23000. Mann Infanterie angekommen, nebst einer Salve oder Lauff-Feuer der Mousqueterie, einiger Batallionen von der Garde, so um die Kirche postiret waren, wie auch obgedachter auf denen Galëeren, und andern Fahrzeugen, sich befindlichen neulich angekommenen Troupen, accompagniret wurden. Ihre Maj. den Czaaren, und Imperatorem Totius Russiæ nun belangende, haben Sie denen Herren Senatoren in kurzen, doch kräftigen Worten, auf ihre Rede geantwortet, welche Antwort essentialiter in folgendem bestanden:

1.) Ich wünsche sehr, daß unsere ganze Nation recht erkennen möge, was der Allerhöchste, durch den letzt-geendigten Krieg, und Schließung dieses Friedens, vor uns gerhan hat. 2.) Man muß Gott herzlich davor danken; doch auf den Frieden sich nicht dergestalt verlassen, daß man die Krieges-Exercitia aus denen Augen sehe, damit es uns nicht wie der Griechischen Monarchie ergehen möge. 3.) Zur Beförderung des gemeinen Wesens muß man sich dahin bemühen, daß man von denen inn- und auswendigen Avantage, so uns Gott jeho vor Augen leget, recht profitire.

Darauf bedankte sich der ganze Senat, mit tiefster Beugung, vor solche Käyserl. Gnade, und Väterliche Vermahnung. Als dann wurde das Danck-Gebet angefangen, und dabey das Te Deum Laudamus gesungen, wobey, zum zweytenmal, eine Salve sowohl von denen Canonen als der Mousqueterie geschah. Und nachdem solches Danck-Gebet, von dem Metropolitken von Resan mit lauter Stimme vorgesprochen, und auf denen Knien beschloffen worden, wobey sich Ihre Maj. sehr devot bezeugten: so wurde hiemit der ganze Actus geendiget, und Ihre Maj. bey Ausretung aus der Kirche, abermal mit einem VIVAT von dem Volk, wie auch einer dritten Salve, aus denen Canonen und der Mousqueterie, gratuliret. Vieler Potentaten Gesandte, so sich gegenwärtig befanden, haben Ihre Maj. bereits, zu dem Frieden sehr ehl, als denen neuen Tituln, gratuliret. Als man sich zur Tafel setzte und speisete,

speisete, sind über tausend Personen, von beyderley Geschlecht, weil alle vornehme Bediente vom geist- und weltlichen Stande gegenwärtig gewesen, herrlich tractiret worden. Nach gehobener Tafel folgte ein Ball, welcher bis in die Nacht continuirte, da dann ein herrliches Feuer-Werck præsentiret wurde. Mittlerweile haben zwey Fontainen, und zwar die eine mit weissen, und die andere mit rothen Wein gesprungen, so nebst einem gebratenen, und an gebräuchlichen Orten verguldeten, mit vielem Gefögelt gespickten Ochsen, welcher auf einem von sechs Stufen erhabenen Chavot lag, dem gemeinen Volck Preiß gegeben worden. Da nun alles vörbey, und das Feuer-Werck, wobey ein Gedonner von mehr als 1000. Canonen auf einmal gehöret worden, kamen Ihre Majestät, unser Kaysler, Czaar, und Herr, so die ganze Zeit über dem Feuer-Werck selbst beygewohnt, wiederum zurücke in den Senat-Saal, und wurden alsdann die Glückwünschungen, unter Herumgehung derer Pocalen vor sehr köstlichen Tockayer, und andern delicaten Weinen, reasumiret, welches bis nach drey Uhr des andern Morgens gedauret.

SIGISMUNDUS.

Dieses alles ist sehr wohl anzuhören, und insonderheit das, was von denen neu-angenen Titeln des Czaars gemeldet wird, eine höchst-wichtige Zeitung. Er ist groß genug in Betrachtung seines Standes, seiner Thaten, und sonst aller Dinge, die einen grossen Monarchen machen. Mächtig genug ist er ebenfalls ein Imperator zu heißen, und die Stände seines Reichs haben die Freyheit ihm dergleichen Namen beizulegen, den er, nach seiner Souverainen Gewalt, gar wohl annehmen kan. Mit denen auswärtigen Puissancen aber wird er sich schon deswegen zu vergleichen wissen.

JOHANN CASIMIR.

Was die Gratulationes derer anwesend gewesenenen Gesandten betrifft, wird solche wohl nur in ihrem eigenen Namen seyn abgestattet, und dabey gesaget worden, daß sie hoffeten, auch ehestens es im Namen ihrer Herren thun zu können: denn zu dergleichen Dingen gehöret eine Special-Ordre. Ob ich nun gleich davor halte, daß viele Puissancen den Czaar vor einen Kaysler des Russischen Reichs erkennen, und ihm solchen Titel beylegen werden; so dörfte es dennoch auch desfalls, an ein und andern Hofe, nicht ohne Jalousie und Difficultäten abgehen. Nach diesen Worten embrassirten sich Sigismundus und sein Sohn Johann Casimir, wünschten sich alles Vergnügen und schieden voneinander.

alle
ge
ein
er
so
mit
sich
reden.
er von
in Jahr
Jahre
und nun
Pocalen
umiret,

as von
höchste
des, sei
machen.
Stände
egen den
Mit do
u reglei

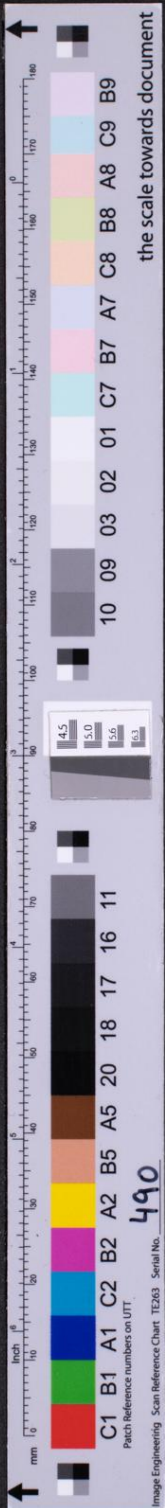
anden be
atter, und
Lamen ih
et eine Spe
schen bei
im fidele
an ein und
Nach
Sich

terfche
standet
Seckendorff
Corresp

Sigismundus
hat 2. Pr
Thron
bringet m
in Sch
reich er
heyrathet
sin, Con
wird in de
Edelma
Schlagflu
Stillstand
ist in einen
musste bey
schwere
in den S

Tod und
Soldaten, de
einer haue
nem D
Spanier, ihre
Spanisches
Stern-Gucke
Strauch, Agid
ber den
burg, de
See weg
denburg
werffen
Student/ des
dessen Beg

Tallard wird
Theocritas be
allzusch
Theresia, Ele
Kayseri
hohe Lu
ihr Herr
Ehursfür



the scale towards document

er war Balth. Müller 190
er waren Jesus Maria 179
Düffelborff 162
rer Stunden 164
erzig und gedultig 165
sie aus dem Französischen
sche über setzet 166
t der Marianischen Bräu
167
nen Carmeliterin ib.
ciscanerinnen 185
aben um sie erworben 169
ihre Copulation durch den
on Pötting geschehen 171
he in Ungarn gestillet 184
nach der Armee geschicket
193
one ist ihr aufgesetzt wor
176
189
Königin in Franckr. 152
Madrid 202
em König in Franckreich
204. 206
ranciscaner. Nonnen. Dr
207
Dauphin 208
nzesin, so einer Mohrin
hen 215
e gelesen 212
en reichlich 214
inet waren die gaudia und
212. 213
ird bey Leipzig geschlagen
714
ghafftes Volck 768
t Graff von Thurn, ev
istorie von ihm und einer
828
le 767
en 10. Theil von dem, was
den den Armen 39
V.
liothèque und Buchdr
vilegia 142
in selbst 38. 13.
Ber.